Zeitschrift: Argovia : Jahresschrift der Historischen Gesellschaft des Kantons Aargau

Herausgeber: Historische Gesellschaft des Kantons Aargau

Band: 86 (1974)

Artikel: Wohlen : Geschichte von Recht, Wirtschaft und Bevölkerung einer frühindustrialisierten Gemeinde im Aargau

Autor: Dubler, Anne-Marie / Siegrist, Jean Jacques

Kapitel: 2: Die Bevölkerung

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-72208

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 20.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Zweites Kapitel: Die Bevölkerung

I. Bevölkerungsstand und -bewegung

1. Zu den Quellen

Unsere moderne Gesellschaft erschöpft sich jährlich in Rechenschaftsberichten statistischer Natur. Alle zehn Jahre bringt eine Volkszählung Aufschluß über Bevölkerungsstand und -bewegung. Arealstatistiken, Gewerbe-, Industrie- und Landwirtschaftsstatistiken geben Auskunft über die Entwicklung unserer Gesellschaft und ihrer Wirtschaft. Vieles ließ sich und läßt sich für die letzten hundert Jahre bequem in Zahlen fassen. Wir dürfen uns aber nicht darüber hinwegtäuschen, daß die Statistik eine junge Wissenschaft ist. Im Rückblick nehmen schon im 19. Jahrhundert viele der statistischen Belege für die Entwicklung einer ganzen Nation und noch viel mehr eines ihrer zahlreichen Elemente – eines einzigen Dorfes – ab. Vor dem 19. Jahrhundert aber sind verläßliche Zahlangaben, ob nun für die Bevölkerung selbst oder für einzelne ihrer Lebensbereiche, sehr ungleich überliefert oder überhaupt nicht erhoben worden. Da die Besiedlung dünn und die Verhältnisse überschaubar waren, fehlte weitgehend das Bedürfnis nach statistischen Erläuterungen.

Fiskalische Interessen der Landesherrschaft gaben Anlaß zu den ersten statistischen Erhebungen. Angaben über den Stand der Bevölkerung in den Städten bringen im 14./15. Jahrhundert Herd- oder Feuerstattzählungen und Steuerrödel[1]. Im 16. Jahrhundert setzten Erhebungen in den Dörfern unserer westlichen und östlichen Nachbarstaaten ein, in den Landschaften der Stadtstaaten Bern und Zürich. Im Gebiet der Freien Ämter besaß die Landesherrschaft das Recht des Vogt- oder Futterhabers: Von jeder Feuerstatt war die Naturalsteuer eines Viertels Hafer jährlich zu leisten. Damit wird im 16. Jahrhundert die Anzahl der Feuerstätten in den Dörfern bekannt[2].

1 W. Schnyder, Bevölkerung von Stadt und Landschaft Zürich; H. Ammann, Die schweizerische Kleinstadt in der mittelalterlichen Wirtschaft; H. Ammann, Die Westschweiz im ausgehenden Mittelalter; W. Bickel, Bevölkerungsgeschichte und Bevölkerungspolitik der Schweiz seit dem Ausgang des Mittelalters.

2 StAAG Landvogtei-Rechnungen der Freien Ämter, 4241–4245.

Die älteste Quelle für das Dorf Wohlen ist der Gründungsbericht des Klosters Muri, die Acta Murensia[3]. Aus der verwaltungstechnischen Beschreibung der Klosterwirtschaft gewinnen wir einen Anhaltspunkt über die Bevölkerungsdichte in der Frühzeit des 12./13. Jahrhunderts. Anfang des 14. Jahrhunderts setzen die ersten Urbare ein, die Verzeichnisse des grundherrlichen Besitzes und der damit verbundenen Einnahmen des Hauses Habsburg und der beiden Klöster Muri und Hermetschwil[4]. Aufgrund dieser Angaben läßt sich die Bevölkerung annähernd bestimmen. Mit dem Wiederaufleben der grundherrlichen Wirtschaft in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts werden die Urbare zu unersetzlichen Quellen, namentlich für die Sozialstruktur, notfalls aber auch für demographische Fragen[5].

Erst im 17. Jahrhundert wird die Quellenlage für den Demographen erfreulicher. In den katholischen Gebieten verpflichtete das Konzil von Trient die Geistlichen, Tauf- und Ehebücher zu führen. 1567 dehnte der Bischof von Konstanz die Verpflichtung auch auf seine Diözese aus. Die Geistlichen der verschiedenen Kirchgemeinden kamen der Aufforderung sehr unterschiedlich nach[6]. In Wohlen setzten die Kirchenbücher mit der Eintragung des ersten Täuflings im September 1633 ein, im November desselben Jahres folgten die ersten Ehenotizen und im Februar 1634 die ersten Todesnachrichten[7]. Die Eintragungen spiegeln die Begabung des jeweils amtierenden Dorfpfarrers. Sie erlauben, die Bevölkerungsbewegung wie auch die Genealogie der Bürgergeschlechter zu rekon-

3 Acta Murensia. Das Kloster Muri im Kanton Aargau, ed. M. Kiem, in QSG *III*, Basel 1883 (Abk. AM).

4 Das Habsburgische Urbar, ed. R. Maag, P. Schweizer und W. Glättli, in QSG *14/15*, 1 und 2, Basel 1894–1904. QW I/*3* und StAAG 5002 und 5004: Urbare des Klosters Muri von etwa 1310, etwa 1380 und anfangs 15. Jh.; Dubler, Hermetschwil, und StAAG 4531 und 4532: Urbare des Klosters Hermetschwil von nach 1312, 1382, 1426, 1457.

5 StAAG 5011–5014, 5035: Urbare Muris von 1571, 1625. 5008, 5029/5030: Zehntbereine (Urbare) des Klosters Schänis von 1569, 1605/1608; 4671, 4688 usw.: Urbare Hermetschwils von 1595, 1647 usw.

6 Gustave Vaucher, Registres paroissiaux et d'état civil (Mitteilungen aus der Vereinigung Schweizerischer Archivare, Nr. 12, Mai 1960); Paul Hofer, Die schweizerischen Zivilstandsregister (Z. schweiz. Statistik *44*, Bern 1908).

7 Die Kirchenbücher liegen im Zivilstandsbüro des Gemeindehauses Wohlen. Für die ältere Zeit wird man die zwei Bände der Jahre 1633–1752 und 1753–1825 benützen. Jedes Buch enthält im ersten Drittel die Tauf-, im zweiten die Ehe- und im dritten die Todeseintragungen.

struieren. Von 1635 bis 1748 enthalten die Bücher zudem die Zahl der Kommunizierenden. Da bis ins 19. Jahrhundert jeder Katholik zur Osterkommunion verpflichtet und entsprechend beaufsichtigt war, läßt sich aus solchen Angaben der ungefähre Bevölkerungsstand berechnen. Zwei zufällige Quellen geben fürs 17. Jahrhundert ergänzend die Zahl der bewohnten Häuser im Dorf[8].

Die Helvetik, Beginn eines neuen Staatsdenkens und Versuch einer rationalen Staatsverwaltung, führte die erste allgemeine Bevölkerungszählung durch. Es folgten weitere gesamtschweizerische Zählungen in den Jahren 1803, 1805 und 1836. 1829 und 1831 kamen kantonale Zählungen[9]. 1850 veranstaltete die neugeschaffene Bundesbehörde eine Volkszählung, die zum erstenmal ausführlich informiert, wurde die Bevölkerung doch nach Kantonsbürger, Schweizer Bürger, Ausländer, nach Geschlecht, Aufenthaltsverhältnissen, Zivilstand, Konfession, Beruf und Alter befragt. Alle zehn Jahre folgten verbesserte Zählungen. Man suchte Fehler wie Doppelzählungen zu vermeiden. Diese Volkszählungen bieten für Bevölkerungsstand und -entwicklung wertvollstes Material[10].

Zur Erforschung der Bevölkerungsbewegung einzelner Gemeinden ist man aber nach wie vor auf die seit 1817 von der Gemeinde geführten Zivilstandsbücher angewiesen. 1820 legte Wohlen das erste Bürgerbuch an, 1838 folgte das zweite. Diese Institution ist heute von den sogenannten Familienkarten der Bürger abgelöst. Eine Fremdenstatistik wurde im 19. Jahrhundert nicht geführt oder ist zumindest nicht mehr erhalten.

2. Die Bevölkerung bis zum 17. Jahrhundert

Die Acta Murensia und die Urbare aus dem 15. Jahrhundert enthielten bloß die den Klöstern verpflichteten bäuerlichen Lehengüter in der Gemeinde Wohlen. Freie oder freies Gut bewirtschaftende Hörige sind damit nicht erfaßt. Ihre Zahl nahm allerdings schnell ab. Erst die Eintragungen über die steuerpflichtigen Feuerstätten im 16. Jahrhundert betreffen die gesamte Dorfbewohnerschaft.

8 StAAG 5685: Rodel der Haushofstätten ... im Zwing Wohlen, 1680; 4128 (Hauszählung von 1690/91).

9 StAAG 9006: Zählung von 1798/99. StAAG Volkszählungen von 1803, 1805, 1829 (Zählung der Katholiken), 1831, 1850.

10 Publikationen des Eidgenössischen Statistischen Amtes in Bern; die neueren Publikationen gehören der Reihe «Statistisches Quellenwerk» an.

Tabelle 22. Rekonstruktion der ungefähren Bevölkerungsgröße vor dem 17. Jahrhundert

Zeit	Anzahl der Hofstätten	Haushaltungen	Lehenleute	Ungefähre Bevölkerung	Quellen
Um 1150	50 + ?	.	.	250 + ?	1
1308	50	.	.	über 250	2
1310/15	etwa 66 + ?	.	.	330 + ?	3
Um 1440	.	.	etwa 42 + ?	210 + ?	4
1546/47	.	48	.	240	5
1554/55	.	51	.	255	6
1563/65	.	56	.	280	7
1566/67	.	60	.	300	8

Quellen:

1 AM 71: «Sunt enim modo quinquaginta domus tantum, et dant ...», «Fuerunt et alii ibi liberi homines in eodem vico, ..., qui hunc contulerunt predia sua et habitaverunt nobiscum.»

2 HU I, 167: Verwaltungstechnisch eingeführte «50 schuppossen».

3 QW *III*, S. 325, und Dubler, Hermetschwil, S. 340 ff.: Muri um 50 Hofstätten, Hermetschwil um 16, wobei der Bona-Begriff nicht eindeutig zu interpretieren ist – handelt es sich um area, domus oder bloß um Güter im Sinne von Äckern?

4 StAAG 4532 und 5002.

5–8 StAAG 4241.

Diese ungefähren Bevölkerungszahlen gewähren zumindest einen kleinen Einblick in die Entwicklung der Bevölkerung Wohlens. In der Zeit von 1100 bis 1350 wuchs in ganz Europa die Bevölkerung beträchtlich, so stark, daß sie in ihren Siedlungsgebieten bis an die Grenzen der Bodenausnutzung gelangte[11]. Dank der frühen Quelle, der Acta Murensia, läßt sich dies für Wohlen wie auch für die benachbarten Gemeinden nachweisen. Zwischen 1150 und den Eintragungen der ersten klösterlichen Urbare hatte sich die Bevölkerung sichtlich vermehrt. Die verschiedenen Angaben über Rütenen und Novalland und vor allem deren Randlage innerhalb des Gemeindebannes beweisen eine rege Rodetätigkeit in den noch verfügbaren Landreserven. Bevor aber das landwirtschaftlich genutzte Land für die wachsende Bevölkerung nicht mehr ausreichte, brach 1348/50 die aus dem Orient eingeschleppte, ganz Europa verheerende Pest auch über unser Gebiet herein.

11 W. Abel, Agrarkrisen und Agrarkonjunktur in Mitteleuropa vom 13. bis zum 19. Jahrhundert; W. Abel, Geschichte der deutschen Landwirtschaft vom frühen Mittelalter bis zum 19. Jahrhundert.

Als Folge der Pest starben viele Bauern, andere zogen in die Städte. Von den 52 Geschlechtern von Lehenleuten der beiden Klöster Muri und Hermetschwil um 1310/15 verschwanden 29. Im Urbar des Klosters Muri von 1380 werden «alle die wüsten Güter» zu Wohlen erwähnt, Lehengüter, die keine Pächter mehr fanden[12]. Selbst nach 1380 wechselten die Pächter ständig. Von den im Urbar von 1380 aufgezeichneten 50 verschiedenen Namen sind in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts nur noch 22 übrig. Dafür erscheinen 30 neue Namen. Im Laufe des 16. Jahrhunderts ebbte die starke Fluktuation der Bevölkerung ab. Neue Geschlechter, die sich vermehrten und definitiv ansässig wurden, bevölkerten Wohlen. Ihre Namen waren Eppisser, Bömler, Fluri, Hümbeli, Koch, Lüthi, Meyer, Michel, Rummelhart, Wartis, Wäckerling und Wohler. Neben diesen erschienen im Laufe der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts knapp zwei Dutzend Familien, die, von den behäbigen bäuerlichen Verhältnissen in Wohlen angezogen, sich im Dorf niederließen. Allerdings blieben bloß wenige. Diese wenigen verwuchsen mit den alten Geschlechtern zu einer neuen, tragenden Bürgerschicht[13].

3. Die Bevölkerung vom 17. bis ins 20. Jahrhundert

War das 16. Jahrhundert – abgesehen von den Reformationswirren – eine eher ruhige Zeit des Aufbaus der Landwirtschaft und großer Höfe, so verlief das 17. Jahrhundert unruhig und dynamisch. Der Dreißigjährige Krieg, der unfern im Elsaß und in Süddeutschland wütete, erhitzte die in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts eingesetzte Bevölkerungsvermehrung durch eine ungesunde Hochkonjunktur. Als die Hochkonjunktur am Ende des Krieges zusammenbrach, ruinierte sie einige wenige Familien. Die Bevölkerungsvermehrung schritt dagegen stetig voran. Immer mehr Familien mußten sich in den Raum teilen. Die Begüterten aber kämpften um die Vorherrschaft im Dorf. Eine Übervölkerung war in der auf Selbstversorgung ausgerichteten bäuerlichen Gemeinde schnell erreicht. Aus den Versorgungsengpässen bot erst das dörfliche Gewerbe, im 18. Jahrhundert auch die Strohflechterei, einen Ausweg. Nach 1800 begann sich Wohlen zum Industriezentrum zu entwickeln. Die Gemeinde verlor allerdings durch das ganze 19. Jahrhundert hindurch ihr bäuerlich-gewerbliches Gepräge nicht. Erst das 20. Jahr-

12 StAAG 5004.

13 Siehe Genealogische Tafeln im Anhang.

hundert und unsere jüngste Zeit verwandelten das Gesicht des Dorfes vollkommen. Diese neueste Entwicklung verlief im Rahmen der Bevölkerungsexplosion und der Wanderungen, die die verkehrsgünstig gelegenen Industrieorte in den letzten Jahrzehnten anschwellen ließen.

a) Die Bevölkerungsbewegung[14]

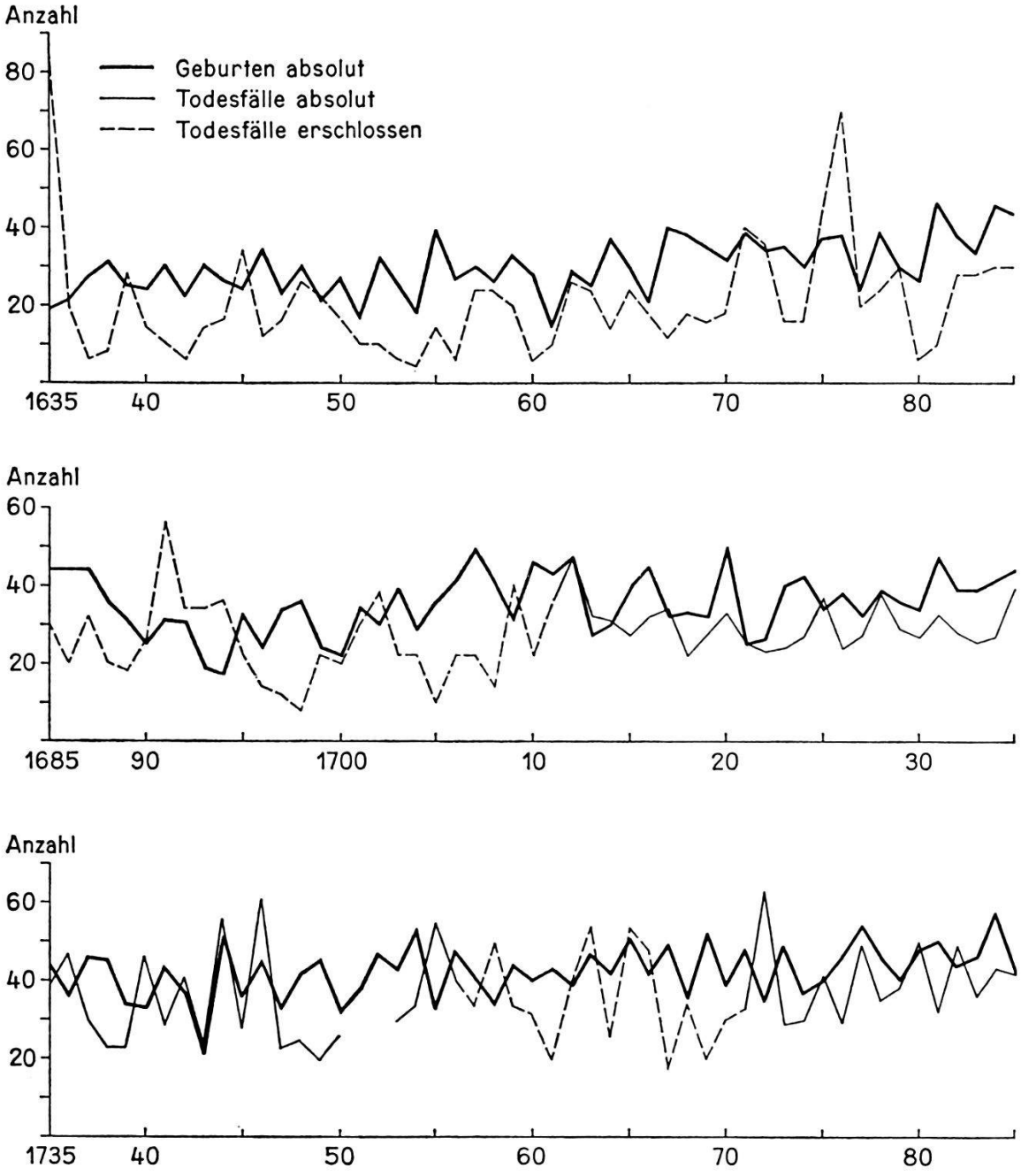
Pest und Seuchen hatten noch bis ins 17. Jahrhundert in den Städten und Dörfern periodisch große Lücken in die Bevölkerung gerissen. Eine große Epidemie ist aus den Jahren 1609 bis 1611 überliefert[15]. In Wohlen wurden in dieser Zeit noch keine Kirchenbücher geführt. Hinweise chronikalischer Art fehlen. Hingegen erfahren wir schon ein Jahr nach dem Einsetzen des Sterberodels vom größten bekannten Sterben in der Gemeinde. In dem vom Dreißigjährigen Krieg heimgesuchten Deutschland brach 1634 zusammen mit einer Hungersnot eine Seuche aus[16]. Sie verbreitete sich vom Südosten über das südliche und westliche Deutschland und über die Schweiz. Die ersten Todesfälle in Wohlen traten anfangs der Herbstzeit, im September 1635, auf. Den Höhepunkt erreichte die schnell um sich greifende Epidemie in den Monaten Oktober und November. Noch im Dezember forderte sie eine große Zahl von Opfern, und erst die kalte Januarzeit brachte sie zum Stillstand. In den rund vier Monaten hatte der Dorfpfarrer 86 Tote, davon 27 Kinder, verzeichnet. Verglichen mit dem erheblich höheren Anteil an Kindertoten bei anderen Seuchen waren hier vermutlich die mittleren Altersklassen besonders

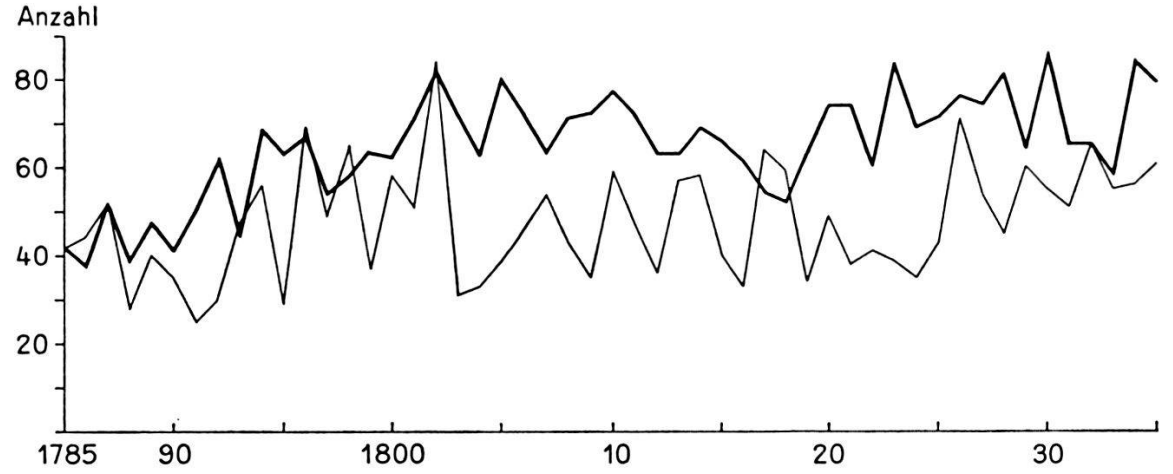
14 Quellen zu Graphik 1 und zur Tabelle, Anhang 6: über die Bevölkerungsbewegung 1635 bis 1972: Die Zahlen sind absolut und betreffen das Ziviljahr. Zu den *Todesfällen:* Für die Zeit von 1635 bis 1710 und 1757 bis 1770 fehlen die Angaben über die Kinder-Todesfälle. Berechnungen aus dem übrigen 18. Jh. ergaben, daß diese Todesfälle ungefähr 50% der gesamten Todesfälle ausmachten. Die überlieferten Zahlen der Erwachsenen-Todesfälle wurden deshalb mit 2 multipliziert und als [erschlossen] bezeichnet. Für das 17. Jh. wurde gleich vorgegangen. Retouchen sind bei den vermutlich um einiges zu hoch liegenden Maxima in den Jahren 1676 und 1691 anzubringen. Für die Jahre 1751/52 fehlen jegliche Angaben. Zu den *Geburten:* Die Jahre 1636/37 mußten erschlossen werden. Für das 19. und 20. Jh. wurden die Zivilstandsbücher in Wohlen benutzt, für die Zeit von 1931–1944 das Statistische Quellenwerk, Bevölkerungsbewegung, und für die Jahre 1945–1972 die Publikation von Jos. Isler-Isler (Wohler Anzeiger, 4. Januar 1974: Wohlen: Geburten, Todesfälle und Ehen in den Jahren 1945 bis 1972).

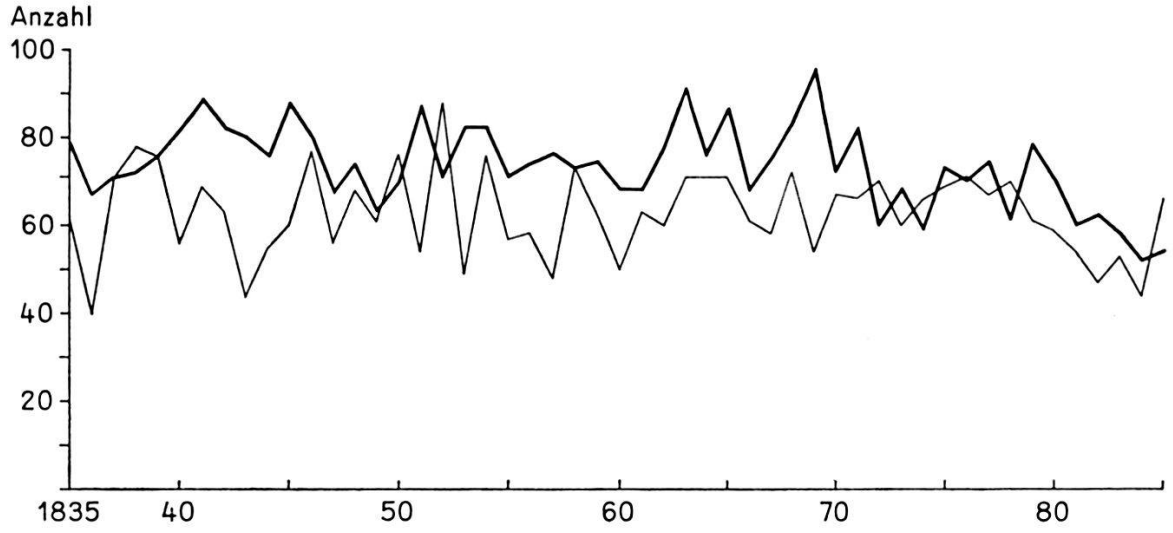
15 Bickel, Bevölkerungsgeschichte, S. 82ff.

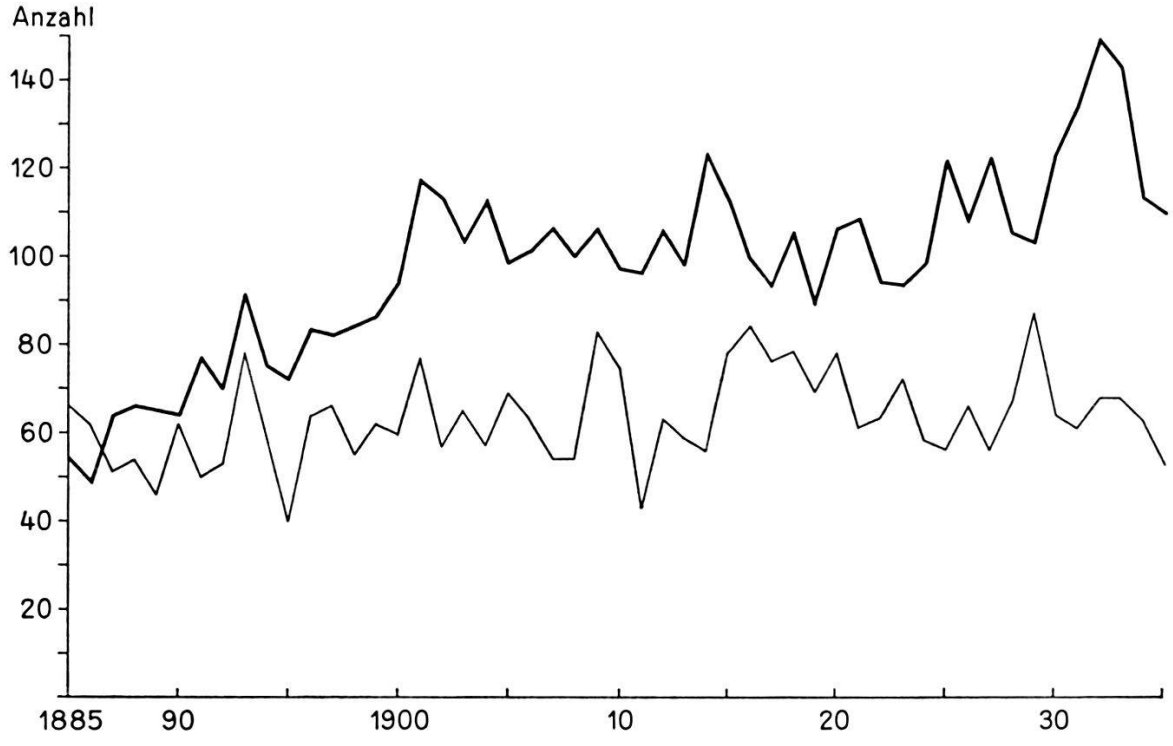
16 Abel, Agrarkrisen, S. 149.

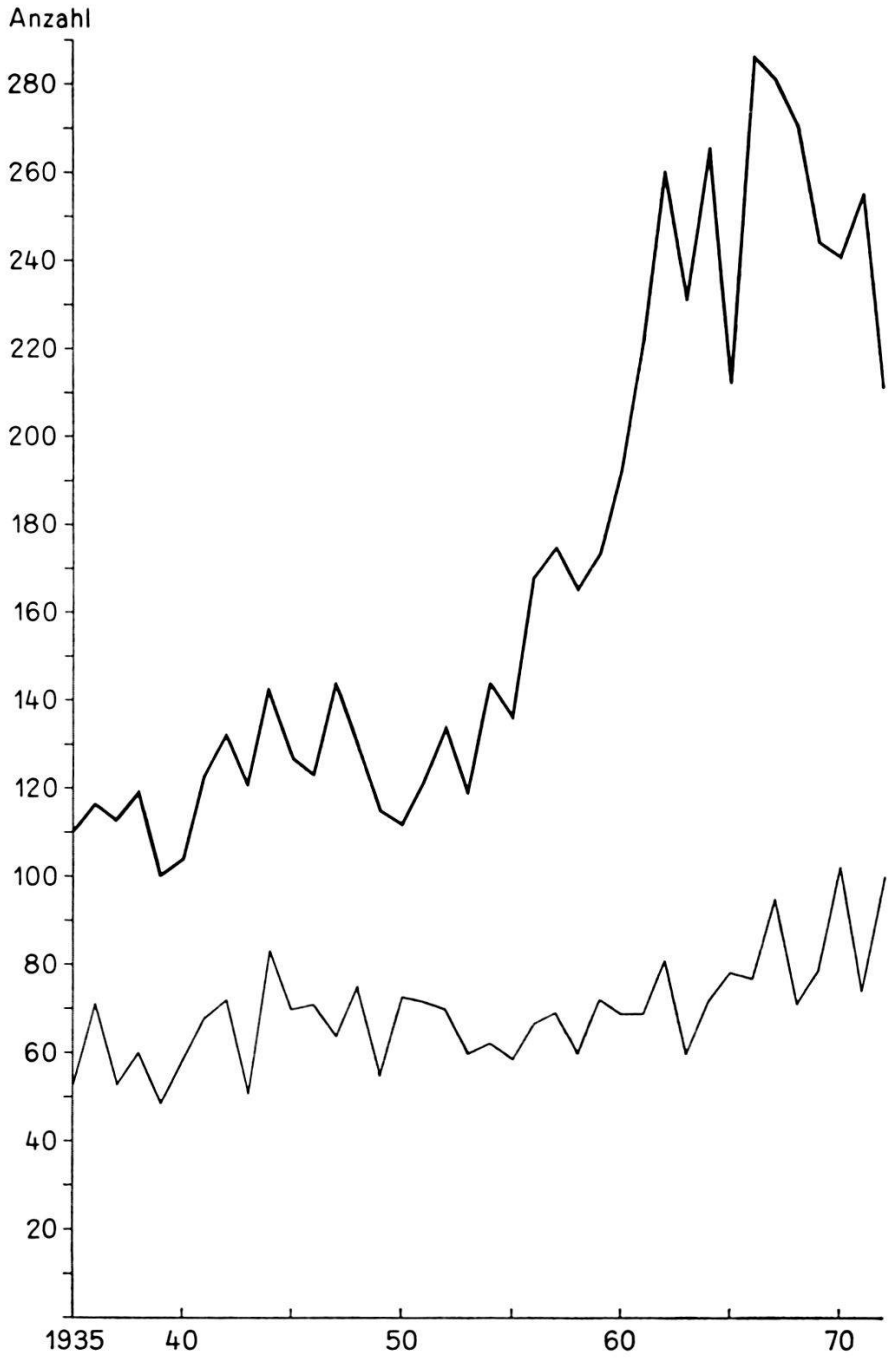
Graphik 1. Die jährliche Zahl der Taufen und Sterbefälle in Wohlen von 1635 bis 1970[14]




Anzahl
80
60
40
20
1785
90
1800
10
20
30


Anzahl
100
80
60
40
20
1835
40
50
60
70
80


Anzahl
140
120
100
80
60
40
20
1885
90
1900
10
20
30



betroffen[17]. Auf die ungefähre Gesamtbevölkerung berechnet, bedeutete dies einen Verlust von gut 20% der Einwohner. Der Dorfpfarrer schrieb drei Jahre später ins Jahrzeitenbuch[18] der Gemeinde:

17 Vgl. Edouard Mallet, Notices sur les anciennes pestes de Genève, Genf 1835.
18 UH 2, 37 (Eintragung unter dem 20. Januar).

«Anno 1635 grassierte zu Wollen die pest schröckentlich unter dem regente parocho Michaele Weyß von Merischwanden, daß menniglich sich darob entsetzte und zur ablenkung aber derselbigen erblich Sucht hat ihnen obernannte herr Pfarrher Weyß geroden (geraten), sant Sebastiani-tag hochfeyerlich zu halten wie ein ander feiertag, ... Auf söliches geloben hat die pest nachgelassen und die gantze Gmeint durch die Fürpitt des hl. Martyris Sebastian widerumb erfreuet.»

Der Sebastianstag wird am 20. Januar gefeiert. Wie sehr man sich vor der alle ansteckenden Krankheit fürchtete, drückt der Begriff «erblich Sucht» aus – wie sie aber übertragen wurde, blieb in unserem Gebiet noch lange unerkannt. Erst aus der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts sind für die Freien Ämter obrigkeitliche Mandate erhalten, die wörtlich das Verschleppen von Seuchen durch Fahrende aufzählen, so das Bettlermandat von 1720, das zu einer Bettlerjagd aufrief, «... aus Anlaß der zue Marseille regierendt ansteckenden Sucht».[19] Bezeichnenderweise traten eingeschleppte Epidemien in unserem Untersuchungsgebiet im 18. Jahrhundert nicht mehr auf.

Stellt man die gehäuften Todesfälle in der Gemeinde während des 17. und 18. Jahrhunderts zusammen, so wird eine gewisse jahreszeitliche Übereinstimmung sichtbar:

Tabelle 23. Epidemien im 17. und 18. Jahrhundert

Jahr	Jan	Feb	Mrz	Apr	Mai	Jun	Jul	Aug	Spt	Okt	Nov	Dez	Verstorbene Erw.	Kind.	Total
1635	2	–	1	1	–	–	4	1	*11*	*27*	*24*	*15*	59	27	86
1676*	–	–	2	3	1	1	2	*11*	*6*	4	2	3	35	?	?
1691*	–	–	3	6	–	2	–	–	*6*	*11*	–	–	28	?	?
1744	2	–	3	3	3	3	1	1	*10*	*19*	*8*	3	35	21	56
1746	2	1	7	5	2	3	1	*16*	*16*	*5*	3	–	39	22	61
1755	4	3	1	2	3	4	3	*14*	*15*	3	2	1	13	42	55
1771	2	4	3	6	2	2	2	1	4	3	1	3	17	16	33
1772	2	*5*	*6*	*6*	*12*	*9*	*6*	*6*	–	4	5	1	25	37	62

* Ohne Registrierung der Kinder

In der Gemeinde Wohlen brachen epidemische Krankheiten im Spätsommer und Herbst aus. Mit dem Eintreten der Kälte verschwanden sie. Leider sind die Angaben über die Art der Erkrankungen selten.

19 StAAG 4257, 221a–223b. Die Seuche konnte solcherart vom Gebiet der Eidgenossenschaft ferngehalten werden (BICKEL, Bevölkerungsgeschichte, S. 84).

Untersuchen wir anhand der wenigen Anhaltspunkte deren mögliche Ursachen.

Als Krisen- und Teuerungsjahre innerhalb der ganzen Eidgenossenschaft sind die Jahre 1691 bis 1693 bekannt. Auch in Wohlen zeichnen sie sich durch gehäufte Sterbefälle aus. Die Mißernten dieser Jahre ließen die Getreidepreise stark emporschnellen[20]. Ungenügende, schlechte und unausgeglichene Ernährung kann sich in epidemischem Durchfall auswirken. Dies wird für 1691 für mehrere Todesfälle direkt bestätigt, indem als Todesursache «Dysenterie»[21] angegeben wird. Ebenso sind für das Jahr 1727 fünf Fälle von Dysenterie im Monat Oktober bekannt. Zu den gehäuften Todesfällen in den 1740er Jahren bemerkte der Boswiler Bauer Keusch in seiner «Dorfchronik»: «Auch in diesem 46igsten (1746) Jahr regierte eine Krankheit gleich einer rothen Ruohr, an welcher allenthalben vil Leüth starben, in sonderheit vil Kinder ...»[22] Es handelte sich also wiederum um dasselbe Krankheitsbild einer Durchfallepidemie.

Suchen wir nach Ursachen, die für diese Epidemienjahre Gültigkeit haben können: Im Jahr der Mißernte 1727 herrschte in gewissen Bevölkerungsschichten eigentlicher Nahrungsmangel. In den Jahren 1744 und 1746 werden aus dem Freiamt zwar gute Getreideernten überliefert, 1744 allerdings mit der Berichtigung, daß das Getreide von einem «starken Brand»[23] heimgesucht, z.T. also nicht zu genießen war. Allen drei Epidemiejahren 1744, 1746 und 1755 ist ein großer Obstmangel gemeinsam[24]. In allen Fällen scheint demnach eine ungenügende Ernährung in der Spätsommer- und Herbstzeit, in welcher üblicherweise die mangelhafte Ernährung der Frühjahrsperiode kompensiert werden muß, Grund zur Erkrankung gewesen zu sein. Die ungenügende Ernährung wirkte sich dabei besonders auf die Kinder aus, die weniger Widerstandskraft besaßen[25].

20 Willy Pfister, Getreide- und Weinzehnten 1565–1798 und Getreidepreise 1565 bis 1770 im bernischen Aargau, Argovia *52* (1940) Tabellen 8–12.

21 Pschyrembel, Klinisches Wörterbuch: Ruhr (Bakterienruhr oder Amöbenruhr).

22 StAAG, Nachlaß Johann Keusch, Boswil, Nr. 1: «Dorfchronik von Boswil».

23 Infektion durch einen Pilz, der die Getreidekörner aufzehrt und bloß Mehlstaub hinterläßt.

24 Siehe Anm. 22.

25 Dazu siehe auch Pierre Goubert, Cent mille Provinciaux au 17e siècle, der für das Beauvaisis ähnliche Feststellungen machte: «Les aspects économiques et sociaux de la mort: crises économiques et crises démographiques», S. 99ff.: Die Wechselwirkung ungenügender Ernten oder Teuerung und vermehrter Todesfälle.

Die Hungersnot der Jahre 1770/71 wurde in Wohlen vor allem im darauffolgenden Jahr 1772 spürbar. Es scheint, daß die Getreidevorräte die Leute knapp zu erhalten vermochten[26]. Erst der Frühling 1772 brachte leere Brotbüchsen, da ja auch die Ernte vom Herbst 1771 schlecht ausgefallen war. Die gehäuften Todesfälle vom Februar bis in den August zeigen die erschöpften Kraftreserven. Dasselbe Bild gibt sich mit noch größerer Deutlichkeit auch aus den Hungerjahren während der Französischen Revolution:

Tabelle 24. Die Auswirkung der Hungerjahre auf die Erwachsenen- und Kindersterblichkeit 1772, 1796 bis 1802

Monat	1772		1796		1797		1798		1799		1800		1801		1802	
	K	E	K	E	K	E	K	E	K	E	K	E	K	E	K	E
Januar	–	2	*6*	4	4	1	2	2	4	2	2	1	1	2	3	–
Februar	4	1	2	3	–	2	1	1	2	2	3	1	1	3	*6*	5
März	3	3	2	2	1	4	2	–	*6*	2	4	5	2	2	3	4
April	3	3	*14*	2	1	2	1	2	1	1	2	2	5	1	3	1
Mai	*9*	3	*8*	1	1	–	–	1	–	2	–	2	2	2	*9*	1
Juni	*6*	3	3	2	–	2	5	–	1	3	1	5	2	2	*10*	1
Juli	4	2	2	2	3	2	*12*	–	2	–	3	–	2	–	*18*	1
August	3	3	3	–	*10*	5	*10*	2	–	2	5	3	4	–	5	2
September	–	–	3	1	3	1	4	2	–	1	1	1	3	1	1	–
Oktober	2	2	1	2	1	1	5	1	1	1	*8*	–	*8*	1	2	3
November	2	3	1	2	–	2	*6*	–	–	–	3	–	1	2	5	–
Dezember	1	–	1	3	2	–	3	3	1	3	4	2	2	1	1	2
Total	37	25	46	24	26	22	51	14	18	19	36	22	33	17	66	20

K = Kinder, E = Erwachsene

Durchschnittlich starben im Zeitabschnitt 1793 bis 1803 doppelt so viele Kinder wie Erwachsene. In den Jahren 1798 und 1802 zählte man mehr als das Dreifache an Kindertoten. Unter den Erwachsenen waren es wiederum vorwiegend ältere Leute, die den Hungerstrapazen nicht mehr gewachsen waren.

Mit diesem Merkmal unterscheiden sich alle demographischen Krisenjahre im 17. und 18. Jahrhundert vom einen Pestjahr 1635, in welchem der Anteil der Erwachsenen mehr als zwei Drittel der Toten ausmachte – eine Beobachtung, die z.B. auch für die luzernischen Gebiete zutraf[27].

26 16. Juni 1771: Georg Frey senio et fame obiit (starb altershalber und aus Hunger).

27 Silvio Bucher, Entlebuch, S. 11/21, bei der in Schüpfheim 1629 ausgebrochenen letzten Pest starben über 300 Personen, wovon zwei Drittel Erwachsene waren.

Eine den Krisenjahren des 18. Jahrhunderts vergleichbare Hungersnot trat 1816–1818 mit gesamtschweizerischen Fehlernten auf. Ihre Auswirkung auf die Wohler Bevölkerung erinnert an die Krise im Jahre 1772: Während beiden Jahren – 1817 und 1818 – werden im Frühling Erschöpfungserscheinungen unter der Bevölkerung deutlich. Vermehrte Todesfälle treten in den Monaten Januar bis Mai (1817) und April bis Juni (1818) auf. Die ferneren Krisenjahre des 19. Jahrhunderts hingen nur noch zum kleinen Teil von Mißernten in der Landwirtschaft ab. Vielmehr gaben nun gute und schlechte Jahre in der Strohindustrie den Ausschlag. Die um vieles verbesserten Verkehrsverhältnisse erlaubten bei Mißernten die Einfuhr von Lebensmitteln[28]. Traten jedoch Fehljahre in der Industrie auf, so blieb der für die breite Bevölkerung notwendige Verdienst aus. Hier griff das besser organisierte Armenwesen ein: Suppenaktionen und die Versorgung Notleidender im Armenhaus[29] verhinderten gehäufte Sterbefälle wegen Unterernährung. Die schlechten Jahre begannen sich nun nachhaltig auf die Konzeptionen auszuwirken: Eindrücklich hinterließen die sich pausenlos folgenden Mißjahre in der Industrie zwischen 1870 und 1890 ihre Spuren: Seit 1872 begann die Anzahl der jährlichen Empfängnisse und damit der Geburten zurückzugehen. 1886 hatte sie ihren tiefsten Stand erreicht. Nicht nur die arme Bevölkerung unterzog sich dieser notwendigen Geburtenkontrolle; späte Eheschließungen und kleine Kinderzahlen sind vor allem aus den Fabrikantenkreisen bekannt.

Vergleichen wir die Kurven für Todesfälle und Konzeptionen (Empfängnisse) im 17. und 18. Jahrhundert, so lassen sich zwei verschiedene Tendenzen erkennen. Im 17. Jahrhundert ragten die durch Pest oder Hunger hervorgerufenen Seuchen als Mahnmale ins Leben jeder Gemeinschaft. Prozentual zur Bevölkerung starben sehr viele Menschen innerhalb kurzer Zeit. Dörfer und Städte waren den Epidemien ausgeliefert. Man suchte Zuflucht in der Religion. Davon zeugen die für ganze Kirchgemeinden neuerhobenen Schutzheiligen. Bekannt ist der Katakombenheilige Leontius. Das Ergebnis von Krankheit und Tod in der Familie und vermehrter Frömmigkeit war die sinkende Zahl der Konzeptionen. Deutlich heben sich die Jahre nach den Epidemien mit erhöhten Emp-

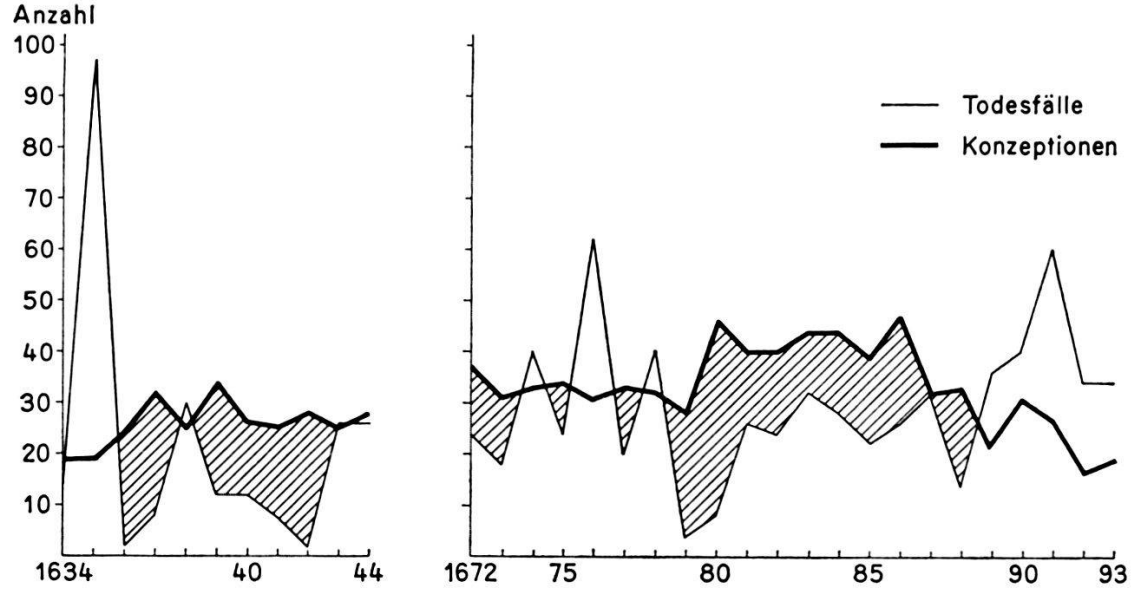
28 In den Jahren 1832, 1840, 1844/45, 1847, 1851, 1855 kaufte die Gemeinde auswärts Lebensmittel, vorab Kartoffeln, aber auch Reis (1845) ein. In den späteren Jahren spielte die Versorgung über den privaten Handel besser (Gemeinderatsprotokolle).

29 Siehe: Die Arbeiterschaft, S. 577, und Das Armenwesen, S. 608.

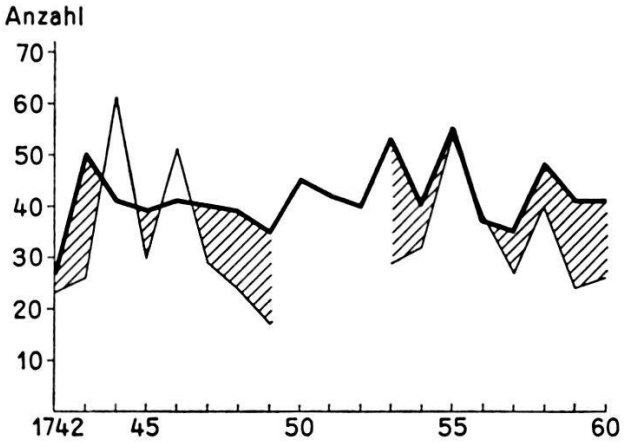
fängnisziffern ab. Die Jahre zwischen den Seuchen machten bei einer wachsenden Bevölkerung, wie wir sie seit dem 17. Jahrhundert kennen, die Verluste durch einen massiven Geburtenüberschuß wett. Aufgrund der Kommunikantenzahlen können wir beispielsweise annehmen, daß die durch die Pest von 1635/36 hervorgerufene Lücke in der Bevölkerung knapp 10 Jahre später wieder gefüllt war[30].

Graphik 2. Das Verhältnis von Todesfällen und Konzeptionen in Krisenzeiten im 17. Jahrhundert pro Erntejahr[31]

a) Die Pestzeit von 1635 b) Die Seuche der 1670er Jahre und die Teuerung um 1691



Graphik 3. Das Verhältnis von Todesfällen und Konzeptionen in Krisenzeiten im 18. Jahrhundert pro Erntejahr[32]



30 1635: etwa 494 Einwohner, 1644: etwa 503 Einwohner, siehe Tabelle 27.
31 und 32 siehe S. 336.

Die Seuchen des 18. Jahrhunderts, die eindeutig auf Unterernährung basierten und besonders Kinder heimsuchten, wirkten sich auf die Konzeptionen weniger lähmend aus. Es konnten sich sogar Maxima bei Todesfällen und Konzeptionen decken, was das Stichjahr 1755 beweist. Lösten sich im 17. Jahrhundert noch wellenförmig vermehrte Todesfälle und Konzeptionen ab, so verschwand im 18. Jahrhundert dieser Rhythmus.

31 Tabelle 25. Todesfälle und Konzeptionen pro Erntejahr während den Krisen von 1635, 1676 und 1691

Jahr	Todesfälle	Konzeptionen	Jahr	Todesfälle	Konzeptionen
1634	13	19	1678	40	32
1635	97	19	1679	4	28
1636	2	24	1680	8	46
1637	8	32	1681	26	40
1638	30	25	1682	24	40
1639	12	34	1683	32	44
1640	12	26	1684	28	44
1641	8	25	1685	22	39
1642	2	28	1686	26	47
1643	26	25	1687	32	32
1644	26	27	1688	14	33
1672	24	37	1689	36	22
1673	18	31	1690	40	31
1674	40	33	1691	60	27
1675	24	34	1692	34	17
1676	62	31	1693	34	19
1677	20	33			

32 Tabelle 26. Todesfälle und Konzeptionen pro Erntejahr während den Krisen von 1744/46 und 1755

Jahr	Todesfälle	Konzeptionen	Jahr	Todesfälle	Konzeptionen
1742	23	27	1752	–	40
1743	26	50	1753	29	53
1744	61	41	1754	32	40
1745	30	39	1755	54	55
1746	51	41	1756	38	37
1747	29	40	1757	27	35
1748	24	39	1758	40	48
1749	17	35	1759	24	41
1750	–	45	1760	26	41
1751	–	42			

b) Die Bevölkerungsgröße

In den Freien Ämtern hatten bis zur Helvetik keine Bevölkerungszählungen stattgefunden. Einen Ersatz bietet in Wohlen die jährliche Zahl der Kommunikanten, die von den Dorfpfarrern seit 1635 mit Lücken bis 1748 in den Kirchenbüchern eingetragen wurde[33]. Bis ins 19. Jahrhundert war jeder Kommunionberechtigte verpflichtet, alljährlich an Ostern in seiner Pfarrkirche zu kommunizieren. Zur ersten Kommunion gelangten die Jugendlichen mit ungefähr 13 bis 15 Jahren.

Tabelle 27. Kommunikantenzahlen und Bevölkerungsgröße im 17. und 18. Jahrhundert

Jahr	Kommunikanten	Abgeleitete Bevölkerungsgröße	10-Jahres-Durchschnitt	Jahr	Kommunikanten	Abgeleitete Bevölkerungsgröße	10-Jahres-Durchschnitt
1635	329	494		1651	370	555	
1636	278	417		1652	377	566	
1637	300	450		1653	370	555	
1638	300	450		1654	366	549	
1639			1635–1644:	1655	393	590	
1640			*463*	1656			
1641				1657	414	621	
1642				1658			
1643				1659			1655–1664:
1644	335	503		1660	415	623	*618*
1645				1661			
1646	325	488		1662			
1647	336	504		1663	416	624	
1648	330	495		1664	421	632	
1649			1645–1654:	1665	437	656	
1650			*530*	1666			

Fortsetzung siehe S. 338

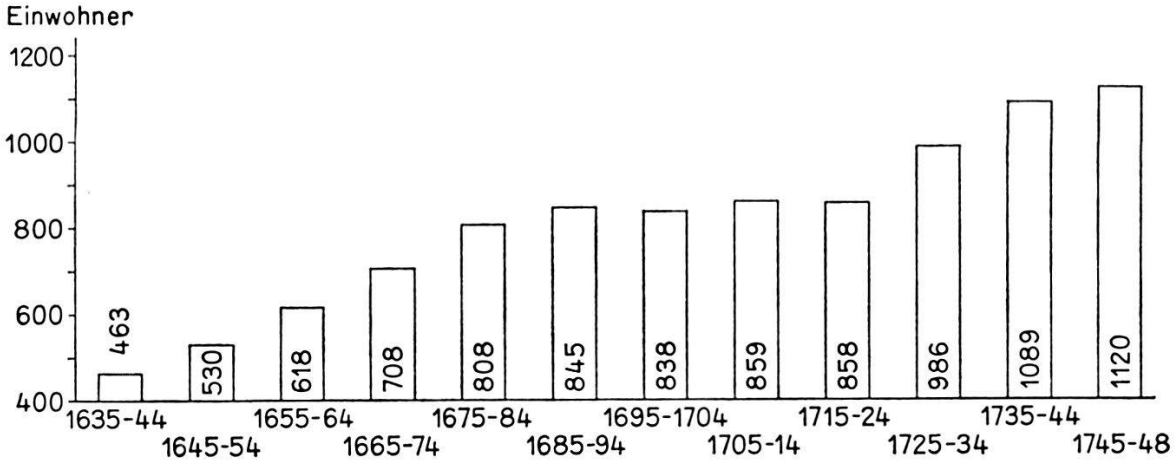
33 «Communicavi homines utriusque sexus ... circiter», «Maiores natu communicavi ...». Oft in der Summe der Kommunikanten eingeschlossen, meist jedoch eigens aufgeführt waren die «exteri, vagi et peregrini» – Auswärtige, Fahrende und Fremde; die Zahl der exteri war klein und deckte sich vermutlich mit jener der Wohler Bürger, die mit Erlaubnis des Pfarrers in Bremgarten und Luzern ihre Ostern feierten: «... Lucernam ob processionem in Musegg» (1712 – Musegger Bittprozession anläßlich des Zweiten Villmergerkrieges). Die Zahl der Fahrenden ist für einzelne Jahre genau angegeben, sie schwankte zwischen 2 und 12 mit einem Mittel von 7 Bettlern. Bei der Berechnung der Einwohnerzahl wurden diese Fahrenden abgezählt.

Fortsetzung der Tabelle 27

Jahr	Kommunikanten	Abgeleitete Bevölkerungsgröße	10-Jahres-Durchschnitt	Jahr	Kommunikanten	Abgeleitete Bevölkerungsgröße	10-Jahres-Durchschnitt
1667	450	675		1708			1705–1714:
1668	457	686		1709	561	815	*859*
1669	472	708	1665–1674:	1710			
1670	478	717	*708*	1711	590	885	
1671				1712	595	893	
1672	482	723		1713	(500+	750+)	
1673				1714	520	780	
1674	528	792		1715	560	840	
1675	525	788		1716	563	845	
1676				1717			
1677	515	773		1718			1715–1724:
1678	537	806		1719			*858*
1679	541	812	1675–1684:	1720	572	858	
1680	534	801	*808*	1721	558	837	
1681	551	827		1722	582	873	
1682	550	825		1723	590	885	
1683	554	831		1724	578	867	
1684				1725	622	933	
1685				1726	632	948	
1686				1727	630	945	
1687				1728	649	974	1725–1734:
1688			1685–1694:	1729	635	953	*986*
1689			*845*	1730	676	1014	
1690				1731	680	1020	
1691	558	834		1732	670	1005	
1692	571	857		1733	680	1020	
1693				1734	700	1050	
1694				1735	704	1056	
1695				1736	696	1044	
1696				1737	710	1065	
1697	573	860		1738	723	1085	1735–1744:
1698			1695–1704:	1739	734	1101	*1089*
1699	573	860	*838*	1740	740	1110	
1700	521	782		1741	740	1110	
1701				1742	744	1116	
1702	514	771		1743	738	1107	
1703	568	852		1744	730	1095	
1704	603	905		1745	743	1115	
1705	616	924		1746	748	1122	1745–1748:
1706				1747	746	1119	*1120*
1707				1748	749	1124	

Untersuchungen über die Kommunikantenzahlen im benachbarten Kanton Luzern ergaben, daß ungefähr zwei Drittel der gesamten Bevölkerung jährlich kommunizierten[34]. Auf dieser Basis wurde eine mögliche Bevölkerungsgröße des Dorfes berechnet. Ihrerseits dienten diese schwankenden Zahlen zur Berechnung von 10-Jahres-Durchschnitten, die ausgeglichenere mittlere Werte ergaben.

Graphik 4. Die Bevölkerungsgröße aufgrund der Kommunikantenzahlen 1635 bis 1748 (in Zehnjahresdurchschnitten)



Über die Kommunikantenzahlen erhalten wir ein eindrückliches Bild von der Bevölkerungsvermehrung in der Gemeinde im 17. und 18. Jahrhundert. Die stärkste Vermehrung der Bevölkerung fand zwischen 1635 und 1680 statt – die Einwohnerschaft Wohlens nahm in dieser Zeit um rund 70% zu. Zwischen 1680 und 1720 stagnierte das Wachstum. Eine zweite Wachstumswelle ab 1720 kam beinahe dem Zuwachs im 17. Jahrhundert gleich: Zwischen 1720 und 1750 nahm die Bevölkerung um rund 30%, zwischen 1720 und 1800 um rund 60% zu.

Das Wachstum der Bevölkerung Wohlens dürfte in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts noch stark auf der Einwanderung neuer Genossen in die Dorfgemeinschaft beruht haben[35]. In der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts waren Neubürger dagegen selten. Hier gaben die Geburtenüberschüsse den Ausschlag. Die Krisenperiode der 1690er Jahre

34 Hans Wicki, im Rahmen der Luzerner Kantonsgeschichte des 18. Jhs., in Bearbeitung.

35 Siehe: Die Wanderungen, S. 344.

kündigte sich schon nach 1687 mit sinkenden Geburtenzahlen an, die erst 1707 wieder ihre frühere Höhe erreichten. Als Aderlaß in der Bevölkerung hatte vermutlich die Auswanderung junger Leute in der Zeit zwischen 1660 und 1710 gewirkt. Trotz der Epidemiejahre 1744/46 und 1755 und der Hungerjahre 1771/72 führten erhöhte Geburtenzahlen und der Rückgang der Auswanderung zu einer Bevölkerungsvermehrung. Die Aufnahme neuer Bürger war fast vollständig gedrosselt. Der Bevölkerungszuwachs im 18. Jahrhundert entsprach somit ungefähr dem Geburtenüberschuß.

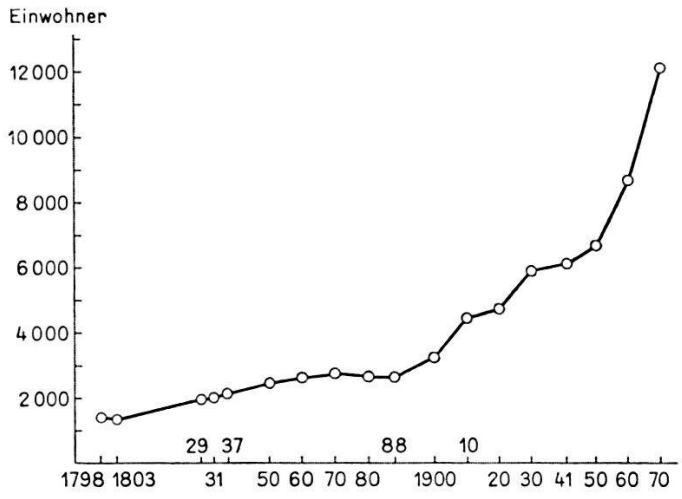
Erste genaue Angaben über die Größe der Bevölkerung Wohlens brachte die Zählung der Helvetik von 1798/99, weitere die kantonalen, ab 1850 die eidgenössischen Zählungen.

Nach 1800 läßt sich die Entwicklung der Bevölkerung in drei hauptsächliche Phasen gliedern. Eine erste dauerte von 1800 bis 1890. Die Bevölkerung nahm um ungefähr 89% zu, ein etwas größeres Wachstum als in den vorangegangenen beiden Jahrhunderten. Dennoch hatte die Entwicklung eine gewisse Ähnlichkeit mit jener der früheren Zeit: Im

Tabelle 28. Die Bevölkerungsgröße 1798/99 bis 1970

Jahr der Zählung	Anzahl Einwohner	davon Bürger
1798/99	1397	–
1803	1378	–
1829	1966	–
1831	1991	–
1837	2124	–
1850	2430	2121
1860	2602	2235
1870	2761	2262
1880	2663	2033
1888	2624	1874
1900	3256	1902
1910	4436	2168
1920	4705	2031
1930	5862	2006
1941	6070	1947
1950	6670	1855
1960	8636	1736
1970	12024	1714

Graphik 5
Die Bevölkerungsgröße 1798/99 bis 1970



19. Jahrhundert folgte einer raschen Zunahme der Einwohnerschaft eine deutliche Regression. Die Bevölkerungszunahme entsprach immer noch dem Geburtenüberschuß. Deshalb lösten sinkende Geburtenzahlen auch gleich einen Rückgang in der Bevölkerung aus. Die zweite Phase in der Bevölkerungsentwicklung setzte ungefähr mit dem Jahr 1890 ein und endete mit dem Jahr 1950. Während dieser Zeit verdreifachte sich die Bevölkerung. Die zwei Jahrzehnte von 1950 bis 1970 prägten eine dritte Phase: die Bevölkerungsexplosion, wie sie vom Verkehr begünstigte Industrieorte des 20. Jahrhunderts aufweisen, brachte eine Zunahme von 80%.

Das Wachstum der Bevölkerung innerhalb der drei Phasen zeichnet sich in verschiedenen Schüben ab. In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts entspricht es Bevölkerungszunahmen, wie sie aus den industrialisierten Gemeinden des Kantons Zürich bekannt sind: Zwischen 1800 und 1850 nahm die Einwohnerschaft Wohlens um 74% zu. Im Vergleich vergrößerten sich Gemeinden mit Baumwollspinnerei wie Uster um 65% und Dürnten um 62%. Nur die industrialisierten Gemeinden am linken Zürichseeufer und Zürich und Winterthur weisen noch höhere Zuwachsraten auf[36]. Bis um 1870 verdoppelte sich die Bevölkerung Wohlens beinahe (97%). In dieser Zeit setzten aber die schlechtesten Jahre in der Strohindustrie ein. Ganz erstaunlich abhängig fielen die Geburtenzahlen spontan, und die Bevölkerung ging zurück. Während die zürcherischen Gebiete der Textilindustrie in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts hohe Zuwachsraten verzeichneten[37], nahm die Bevölkerung Wohlens kaum zu. Von 1850 bis 1888 waren es nicht einmal 8%! Dies zeigt einmal mehr die vitale Bedeutung der Strohindustrie für das Gedeihen der Gemeinde. Auch in der zweiten Phase von 1890 bis 1950 wirkten sich die Jahre einer besonders angeregten Geschäftstätigkeit in der Strohindustrie in einem vermehrten Wachstum der Bevölkerung aus. Die Rolle der Strohindustrie übernahmen nach 1950 die verschiedenen anderen Industrien, die sich in der Zwischenzeit angesiedelt hatten. Ihre Prosperität brachte die Bevölkerungsexplosion.

In der zweiten und dritten Phase der Bevölkerungsentwicklung (1890 bis 1970) bestimmten nun nicht mehr allein die Geburtenzahlen die

36 Werner Raths, Die Bevölkerung des Kantons Zürich seit Ende des 18. Jahrhunderts; z. B. Wädenswil mit 89%, Zürich mit 70%, Winterthur 78%.

37 Von 1850 bis 1890: Uster 47%, Dürnten 86%, Rüti 371%, Wald 75%, Wetzikon 69% (siehe Anm. 36).

Größe der Bevölkerung. Die enge Bindung zwischen Bevölkerungsstand und Geburtenanfall, die für Wohlen während des 17. und bis weit ins 19. Jahrhundert beobachtet werden kann, löste sich. Seit dem Anfang des 20. Jahrhunderts klaffen die Kurven von Geburtenzuwachs und Bevölkerungsstand zunehmend auseinander.

Seit Beginn unseres Jahrhunderts machte sich die zunehmende Einwanderung in der steigenden Zahl von Nichtbürgern bemerkbar. Um 1800 war die Zahl der Einwohner gleichbedeutend der Zahl der Bürger. Noch 1850 standen 87% Einheimischen nur 13% Zugezogene gegenüber. Dies änderte sich mit dem Konjunkturaufschwung in der Strohindustrie zwischen 1890 und 1910. Arbeitnehmer und auch fremde Unternehmer ließen sich in der Gemeinde nieder. 1910 überstieg erstmals der Anteil der Nichtbürger mit 52% jenen der Bürger. Diese Entwicklung hielt seither ständig an, so daß 1970 der Anteil der Bürgerschaft an der Wohnbevölkerung nur noch etwa 15% ausmachte.

Innerhalb der Freien Ämter war Wohlen seit jeher ein Bevölkerungszentrum. Um 1800 lag es mit einer Bevölkerungsdichte von 148 Einwohnern pro Quadratkilometer produktiven Landes an der Spitze der ländlichen Gemeinden der Freien Ämter. Mit dieser Bevölkerungsdichte konnte es sich z.T. mit den Kleinstädten seiner Umgebung messen[38]. Während des 19. Jahrhunderts hielt Wohlen im Vergleich mit benachbarten Siedlungskonzentrationen den Vorsprung aufrecht. Die Ansiedlung verschiedener, krisensicherer Industriezweige[39] während der 1950/1960er Jahre steigerten die Anziehungskraft der Gemeinde. Während sich die Bevölkerungszahl Wohlens seit 1800 verneunfachte, verfünffachte sich beispielsweise diejenige der ebenfalls industrialisierten Stadt Lenzburg. Einzig Bremgarten, welches um 1800 eine besonders niedrige Bevölkerungsdichte aufwies, zeigt einen unter dem Einfluß verschiedener neuer Industrien und eines großen Siedlungsangebotes um das Achtfache gesteigerten Bevölkerungszuwachs auf[40].

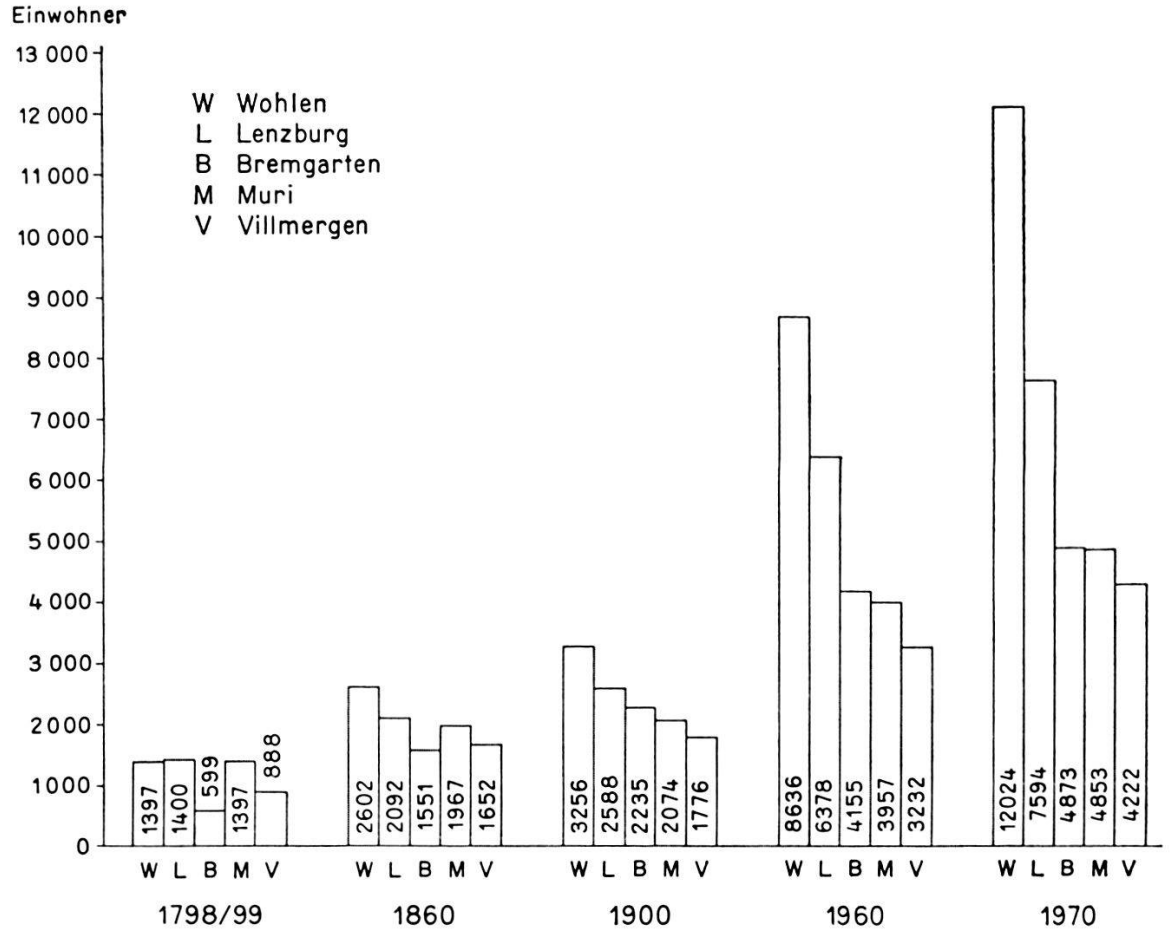
38 Bevölkerungsdichten in der Umgebung von Wohlen, 1798/99 (Einwohner pro km²):

Dottikon	102	Bünzen	91	Bremgarten	86
Hägglingen	107	Muri	116	Lenzburg	141
Anglikon	84	Sarmenstorf	102	Brugg	258
Villmergen	91	Fischbach-Göslikon	115	Mellingen	104
Waltenschwil	88	Wohlenschwil	89	Aarau	310
Boswil	70				

39 Siehe: Das Arbeitsangebot in Wohlen im 20. Jahrhundert, S. 589.

40 Vgl. Graphik 6.

Graphik 6. Die Entwicklung der Bevölkerung Wohlens und seiner Umgebung im 19. und 20. Jahrhundert



Es wird nun zu untersuchen sein, wieweit die Wanderungen die Bevölkerungssituation in der Gemeinde beeinflußten.

c) Die Wanderungen

Quellen über Ein- und Auswanderung im Dorf Wohlen vor 1800 sind ungenau und lückenhaft. Immerhin geben sie Hinweise auf stattgefundene größere Bewegungen, sind somit zum Verständnis der Bevölkerungsbewegung unerläßlich.

Unter *Einwanderung* wird die Niederlassung neuer, aus der näheren oder ferneren Umgebung in die Dorfgenossenschaft als Bürger oder Hintersässen aufgenommenen Familien und der Zuzug von Frauen, die sich mit Wohlern verheirateten, verstanden.

Im Verzeichnis der Zehntpflichtigen der Gemeinde Wohlen vom Jahre 1680[41] werden 41 verschiedene Familiennamen aufgezeichnet. Davon gehörten 17 Geschlechter dem alten Bürgerstand vor 1600, 24 jedoch Familien an, die nach 1600 eingewandert waren. Die alten Geschlechter hatten 1680 in der Gemeinde mit 85 Hausvorständen zahlenmäßig die bessere Vertretung als die neuen Geschlechter mit bloß 57 Hausvorständen. Über den Zeitpunkt der Einwanderung neuer Familien im 17. Jahrhundert sind wir nur ungenügend orientiert. Jedenfalls erfolgte sie in der Hauptsache vor 1625, da 85% aller neuen Geschlechter um 1625 schon ansässig waren. Mit Beginn des zweiten Viertels des 17. Jahrhunderts war die Aufnahmewilligkeit von Neubürgern also beinahe schon erschöpft. Dies war die Folge der allgemein bekannten Abschließung der Bürgergemeinden aus wirtschaftlichen Gründen. In Wohlen kamen die Gemeindegenossen 1662 überein, eine Einwanderung ins Dorf möglichst zu beschränken. Selbst das Dorfrecht eines wegziehenden Bürgers durfte nicht mehr an einen Fremden übergeben werden, und von auswärts zurückkehrende Bürger mußten sich wie Fremde einkaufen[42]. Die allerdings lückenhaften Aufzeichnungen der «Einzugsgelder»[43] in den Landvogteirechnungen nennen für die zweite Hälfte des 17. Jahrhunderts neun Zugezogene, davon waren allerdings zumindest zwei ehemalige Bürger, die sich nach einigen Jahren der Abwesenheit wieder in Wohlen niederließen. Im 18. Jahrhundert ging die Zahl weiter zurück: es sind nur sechs Niederlassungen bekannt, wovon zwei ehemalige Bürger betrafen[44]. Die effektive Einwanderung kann deshalb nur für das erste Viertel des 17. Jahrhunderts als Aspekt der Bevölkerungsbewegung gelten – für eine Zeit, die durch Kirchenbucheintragungen noch nicht belegt ist. Dies bedeutet, daß sich die Bevölkerung seit ungefähr 1625 fast einzig aufgrund des Geburtenüberschusses vermehrte.

Etwas anders steht es mit den in Wohler Familien *einheiratenden fremden Frauen*. Dieser Aspekt trug insofern nicht zur Vermehrung der Wohnbevölkerung bei, als wir annehmen müssen, daß mindestens ebenso viele Töchter aus Wohler Familien in die näheren und ferneren Nachbargemeinden auszogen.

41 StAAG 5685.

42 GA Wohlen Hi 19 I, Nr. 31.

43 Seit der zweiten Hälfte des 16. Jhs. erhobene Gebühr des Landvogts beim Einzug eines Fremden in eine Gemeinde.

44 Landvogteirechnungen StAAG 4242 bis 4246.

Dank seiner verkehrsoffenen, zentralen Lage wies Wohlen eine gesunde Mobilität unter den weiblichen Ortsangehörigen auf. Im 17. Jahrhundert kam über die Hälfte aller Bräute von Wohler Bürgern aus Gemeinden der Umgebung. Da die männliche Bevölkerung durch Bürgerrecht und Lehenbesitz sehr stark an ihre Heimatgemeinden gebunden war, schafften so wenigstens die Frauen den willkommenen Ausgleich. Die immer rigider sich gegen Neubürger abschließenden Gemeinden bewirkten im 18. Jahrhundert einen deutlichen Rückgang der Ehen mit auswärtigen Frauen. Selbst das 19. Jahrhundert konnte diese Tendenz nicht gleich überwinden. Landes- und vor allem Religionsgrenzen hemmten die Wanderungen. Sie konnten zu unüberwindlichen Hindernissen werden. Vor 1800 kamen Ehen zwischen Angehörigen aus Wohlen und solchen aus dem benachbarten, aber unter bernischer Hoheit stehenden Seetal beinahe nie vor.

Die gutgestellte Wohler Bauernschaft und nach 1800 auch die Fabrikanten beschäftigten vielfach *Knechte* und *Mägde* aus den Freien Ämtern und entfernteren Gebieten, die nach langen Dienstjahren oft ganz in die Dorfgemeinschaft gehörten[45]. Da den Knechten ein genügendes Einkommen fehlte, konnten sie sich weder verehelichen noch Grundbesitz erwerben, der zumindest vor 1800 Bedingung für eine Bürgeraufnahme war.

Reicher fließen die Quellen für die *Auswanderung*. Nach dem Dreißigjährigen Krieg waren die Kriegsschauplätze nördlich und westlich unseres Gebietes teilweise entvölkert. Territorialherren und Regierungen warben in der vom Krieg verschont gebliebenen Schweiz zur Besiedelung des Elsasses[46], Badens und Württembergs. Die Aufrufe wurden sehr bald

45 Einige Beispiele: 1710 starb Witwe Elisabeth Mathis aus Biel, Konvertitin, die über 30 Jahre Haushälterin des Pfarrers war. 1724 starb der langjährige Knecht Johann Staubli aus Sulz AG, während der Pest von 1635 starb Müllerknecht Thomas Götz aus Villingen (Deutschland), 1648 beschäftigte Kleinhans Eppisser einen Knecht aus dem Bernbiet, usw.

46 Besonders für das Elsaß besteht eine größere, allerdings nicht erschöpfende Einwandererliteratur: Paul Stintzi, L'immigration suisse dans le Sundgau après la guerre de Trente Ans; André Marcel Burg, Les Suisses et le repeuplement de Haguenau dans la seconde moitié du 17e siècle; Walter Bodmer, L'immigration suisse dans le comté de Hanau-Lichtenberg; E. Stricker, Schweizer Einwanderung ins Elsaß; Eglinsdörfer, Schweizer Einwanderung in Sundhofen-Appenweier; Bonnaud-Delamare, L'immigration helvétique dans les principautés de Murbach et de Lure après la guerre de Trente Ans (1649–1715). Genaue Angaben über die Schweizer Auswanderung nach dem Elsaß und nach Süddeutschland dürften nur über eine systematische Ausbeute der dortigen Kirchenbücher zu machen sein.

befolgt. Seit 1661/62 sind aus Wohlen hauptsächlich Auswanderer ins Elsaß überliefert. Auswanderungswillige mußten, wenn sie ihre Barschaft aus der Gemeinde «abziehen» und mit sich ins neue Land mitnehmen wollten, der Landesherrschaft eine prozentuale Gebühr vom Vermögen, den «Abzug», leisten[47]. Alle jene wurden aufgezeichnet, die Vermögen mit sich nehmen konnten; jene, die keines hatten oder heimlich aus der Gemeinde weggingen, wurden nicht erfaßt. Die Liste der Ausgewanderten ergänzen die Eintragungen in den Totenbüchern der Pfarrei Wohlen: Pfarrherren im Elsaß und in Süddeutschland ließen ans Pfarramt Nachricht über verstorbene Wohler gelangen, hie und da wurden solche Nachrichten auch durch Rückwanderer mitgebracht. Im Anhang wurden die aus den Landvogteirechnungen und den Kirchenbüchern bekannten Auswanderer des 17. und 18. Jahrhunderts zusammengestellt[48].

Wieweit waren diese Wohler und Wohlerinnen aber wirklich Auswanderer und wieweit bloß saisonale Arbeitssuchende? Es fällt auf, daß unter den im Elsaß Verstorbenen bloß ein Viertel verheiratet oder verwitwet, drei Viertel aber ledig waren. Dies deckt sich mit der Beobachtung, daß es sich bei den Abzugspflichtigen ausnahmslos um ledige, meist junge Leute handelte. Vielfach wanderten Geschwister gemeinsam ins Elsaß, oft kamen im Jahr darauf weitere Brüder oder Schwestern nach. Von den 100 zwischen 1660 und 1800 als Auswanderer aufgezeichneten Wohlern waren 55 Männer und 45 Frauen, also eine sehr starke weibliche Vertretung. Bloß wenige Hinweise deuten auf die Natur der Auslandaufenthalte: 1708 starb die minderjährige Waise Peter Kuhn als Knechtlein im Elsaß; 1734 ertrank in der Nähe von Colmar der junge Knecht Jakob Bruggisser. Viele waren als Saisonniers ausgezogen, hatten sich aber in ihren Dienststellen im fruchtbaren Elsaß wohlgefühlt und waren geblieben. Einige hatten sich vermählt, wie Johann Donat, der im Elsaß vor 1717 eine Wohlerin heiratete und mit ihr einen Sohn zeugte, oder wie Johann Jakob Kuhn, der 1709 die Elsässerin Anne-Marie Hoser heiratete und 1734 als Witwer starb[49]. Es gab auch solche, die wenig Glück hatten und krank und enttäuscht im Alter in die Heimat zurückzogen, wie die

47 Die Höhe des «Abzuges» variierte je nach Destination des Vermögens: Ausland 10%, Zugewandte Orte 6%, andere eidgenössische Orte und Gemeine Herrschaften 5% (freundliche Mitteilung von Dr. Jean Jacques Siegrist).

48 Siehe Anhang 5a.

49 Heirat von Kuhn und Anne-Marie Hoser in Ste-Croix-Plaine 1709 (Bonnaud-Delamare, Immigration, S. 342).

Junggesellen Johannes Meyer und Caspar Schmid und das an einer Seuche erkrankte Ehepaar Johann Donat und Maria Meyer[50]. Diese Art der Auswanderung junger Leute läßt sich auch für die übrigen Freien Ämter nachweisen: In den Jahren mit starker Auswanderung 1660 bis 1710 und in den 1730/40er Jahren waren vor allem große Kontingente junger Leute aus den Oberen Freien Ämtern ins Elsaß und nach Süddeutschland unterwegs[51]. Ihnen schlossen sich die verhältnismäßig wenigen Wohler an. Der Aderlaß gerade an jungen Leuten machte sich seit den 1680er Jahren in einem Rückgang der Geburten stark bemerkbar.

Bei den Ausgewanderten treten immer wieder dieselben Familiennamen auf. Es lassen sich drei Gruppen von Auswanderern unterscheiden: Angehörige großer Sippen, die z.T. unter Verarmung litten wie die Weber, Wohler, Käppeli, Michel, Isler, Meyer, Bruggisser, Hümbeli, Hübscher und Kuhn; dann Angehörige von neueingebürgerten Familien und von eigentlichen Hintersässenfamilien, die nicht Wurzeln fassen konnten wie die Stutz, Hubschmitter, Im Hof, Villiger, Rey, Schüepp und Schmid; endlich auch Angehörige von Familien, die im Dorf einmal tonangebend und nun bedeutungslos geworden waren und vermutlich einem weiteren sozialen Absinken entgehen wollten. So verhielten sich die Familie Eppisser[52], aber auch die Wartis, Rummelhard und Fluri. Allen Auswanderern gemeinsam war das kleine Vermögen, das in den meisten Fällen die Auskaufsumme aus einem Tauneranwesen darstellte.

Die bekannten Ortschaften der Wohler Elsaßauswanderer lagen im Gebiet zwischen Basel und südlich von Straßburg. Sie boten landwirtschaftliche Arbeit an. Bevorzugt waren die hügeligen Lagen der Weinbaugebiete und die Dörfer an der großen Durchgangsstraße Basel–Mülhausen–Straßburg.

Erst in den 1720/30er Jahren ging die Auswanderung in Wohlen, nicht aber in den übrigen Freien Ämtern spürbar zurück. Dies war der Zeitpunkt, zu welchem das Strohflechten immer weiter um sich griff und auch

50 1723: Johannes Meyer, qui post variam fortunam ex Alsatia denuo in Patriam rediit ut in hoc sepeliret. 1736: Caspar Schmid post variam fortunam in Alsatiae ob., ibidem ... opera commodius viveret, at ... fere a multopere fuit debili corpore, ergo domum rediit, Basileae iam indigens, paulo post a reditu suo exhaustis viribus obiit. 1737: Maria Meier et Johann Donat (ux.) peregrinantes ex Alsatia in maligni febri ob. (Kirchenbuch).

51 Siehe auch Burg, Les Suisses ..., der ebenfalls das Vorherrschen von ledigen Auswanderern in Murbach und Lure für das 17. Jh. beobachtete.

52 Zum Niedergang der Untervogtsfamilie Eppisser siehe: Sozialstruktur, S. 402 ff.

landlosen Taunern im Verein mit landwirtschaftlicher Taglöhnerarbeit genügend Verdienst einbrachte.

Wesentlich anders als die Auswanderung ins Elsaß gestalteten sich spätere Auswanderungen. Im 18. Jahrhundert war es eine von der spanischen Regierung zur Besiedlung der öden Sierra Morena durch ihren Agenten Johann Caspar Türriegel eingeleitete Auswanderungswelle. Aus dem oberen und unteren Freiamt zogen vom Oktober 1767 bis in den März 1768 viele verarmte Familien mit Kindern den Werbern zu[53]. Ob jemand aus Wohlen mitzog, ist nicht bekannt: Auswirkung der jungen Strohindustrie oder bloß eine Lücke in der Überlieferung?

Über die Auswanderung im 19. Jahrhundert sind verhältnismäßig wenig Angaben vorhanden[54]. Allgemein scheint die Strohindustrie genügend Verdienst geboten zu haben. Es sind deshalb die Fehljahre in der Strohindustrie, die Auswanderungen begünstigten, die 1850er Jahre und die Jahre des Deutsch-Französischen Krieges. Die Gemeinde Wohlen schob nach damaligem Brauch mißliebige Personen nach Amerika ab oder verhalf ihnen zumindest mit Reisegeld zur Überfahrt, so etwa dem durch kantonale Verfügung zwangseingebürgerten Heimatlosen Sebastian Wanderon, der mit zwei illegitimen Kindern belasteten Marianna Bruggisser und dem Falliten Dr. med. Gottlieb Ruepp aus Sarmenstorf, Arzt in Wohlen. Neben Familien wanderte wiederum ein großer Anteil Lediger aus, diesmal vor allem Männer.

Ein ebensooft gewählter Ausweg wie die Auswanderung war das *Reislaufen*[55]. Zeitweise Jahr für Jahr trafen in Wohlen Todesnachrichten ein aus Frankreich und dessen Kriegsschauplätzen, aus Spanien und dessen Provinzen in Italien und Sizilien, aus den italienischen Staaten, aus dem von Venedig verteidigten Morea in der griechischen Inselwelt. Seit 1635 fanden sie ihren Niederschlag im neuangelegten Kirchenbuch. Mit einem Unterbruch in den Jahren 1745 bis 1770 dauerten sie fort bis in den

53 Karl Zbinden, Die schweizerische kolonisatorische Auswanderung von 1767/69 nach der Sierra Morena in Spanien, Z. Schweiz. Gesch. *26* (1946).

54 Siehe Anhang 5a.

55 Siehe Anhang 5b. An Literatur wurde benützt: Rodolphe de Castella de Delley, Le régiment des Gardes-Suisses au service de France (1616–1792); Rudolf von Steiger, Die Schweizer Regimenter in königlich-napolitanischen Diensten in den Jahren 1848 und 1849; Rudolf Maag, Geschichte der Schweizertruppen in neapolitanischen Diensten, 1825–1861; Hermann Suter, Innerschweizerisches Militär-Unternehmertum im 18. Jahrhundert.

Anfang des 19. Jahrhunderts. Über 60% aller Verwundeten oder in Kriegsdiensten Erkrankten starben auf der italienischen Halbinsel, in Sizilien und Sardinien-Korsika. Das im 17. und 18. Jahrhundert zerrissene Italien hatte viele Kriegsherren, die Söldner warben. Oft läßt sich aus den Angaben im Totenrodel über den Brotherrn nichts aussagen. Hatten sich die Wohler Söldner von einem Herzogtum wie Modena oder einer Stadtrepublik wie Venedig anwerben lassen, trugen sie die Waffen im Dienste Spaniens im Königreich Neapel und Sizilien oder im Dienste des königlichen Hauses Savoyen-Sardinien im Piemont und auf Sardinien oder vertraten sie die Interessen des Kirchenstaates? Von den 110 zwischen 1635 und 1808 Gefallenen lassen sich 23 als Söldner Spanien-Neapels, 9 Savoyens, 8 Venedigs und je 3 Modenas und des Kirchenstaates nachweisen. 34 Söldner kamen in Italien um, ohne daß wir ihre Dienstherren erfahren. Ein Viertel aller Gefallenen kam auf das Konto französischer Kriege. Während des Dreißigjährigen Krieges fielen im Dienste Frankreichs 7 Wohler, weitere fielen im Verlaufe der Eroberungskriege Ludwigs XIV. und des nachfolgenden Spanischen Erbfolgekrieges in den Kämpfen in Flandern. Im 18. Jahrhundert starben viele Söldner nicht mehr in Kämpfen, wohl aber an epidemischen Erkrankungen in ungesunden Lagern der Garnisonen in Perpignan, Amiens, auf Korsika, in Hagenau und St-Louis im Elsaß und in der Dauphinée.

Dabei ist nur ein Bruchteil jener Söldner bekannt, die heil aus dem Krieg nach Hause kamen. Es sind Zufallsnennungen in Fertigungs- und Kirchenbüchern. Überblicken wir diese Namen, so finden wir Söhne aller Familien, Begüterter und Armer. Das Abenteuerliche am Reislaufen reizte eine bestimmte Schicht junger Männer. Das in den Freien Ämtern herrschende Erbgesetz bedachte alle Söhne gleich. Die Erben größerer Höfe fanden nach dem Tode des Vaters oft Erbteile, die ihnen das gewohnte Leben nicht mehr erlaubten. Den unternehmungslustigeren konnte ein Leben als Kleinbauer oder Handwerker unmöglich zusagen. Auf ihr Glück vertrauend, ließen sie sich in die Schweizerregimenter anwerben. Ein besonders sprechendes Beispiel ist Johann Leonhard Lüthi, Grenadier-Offizier in neapolitanischen Diensten[56], Sohn des «Oberen»

56 Karriere: 1. Januar 1735 Grenadier-Soldat (Rgt. Reali Guardie Svizzere), 1. Januar 1738 Sergente, 16. September 1753 Sottotenente (Rgt. Tschudy), 4. August 1756 Grenadier-Slt., 5. August 1762 Primo-Tenente, 11. Mai 1772 Tenente-Granatiere, 9. Dezember 1772 Capitan-Tenente (span. Capt. 2°), freundliche Mitteilung von Oberst Max F. Schafroth, Bern.

Schmiedes Heini Lüthi, Enkel des Schmiedes Andres, Neffe des prozeßsüchtigen «Unteren» Schmiedes Leonti und des unruhigen, wanderlustigen Schmiedes Jakob[57]. Als Bruder des Jost Lüthi, der die Schmiede seines Vaters Heini übernahm, hätte Johann Leonhard mit seinem Erbteil an Land irgendwo in der Schmiedendynastie der Lüthi als Handwerker unterschlüpfen können. Offensichtlich behagte dies dem jungen Johann Leonhard nicht. Er ließ sich anwerben. Als bei der Erbteilung 1758 die Schmiede und das dazugehörige Land unter die Geschwister verteilt werden mußte, bestürmte Johann Leonhard von Neapel aus den damaligen Landschreiber David von Jenner in Bremgarten, seine Interessen bei der Teilung zu wahren[58]. Lüthi hatte zu jenem Zeitpunkt eine Rückkehr auf sein Erbteil immer noch erwogen, vermutlich als Absicherung bei Invalidität oder im Alter. Als seine Militärkarriere jedoch weiterhin Erfolg brachte, entschloß er sich 1764, sein ererbtes und verpachtetes Land in Wohlen zu versteigern[59] und den Erlös in seine Wahlheimat zu transferieren. Er starb 82jährig in Bari. Bezeichnend ist, daß Lüthi, als einziger Wohler mit Ausnahme der Untervögte, in den schriftlichen Quellen des 17. und 18. Jahrhunderts von seinen Mitbürgern als «Herr» tituliert wird. Heinrich Kuhn, Guardiknecht des Papstes in Bologna, entschied sich dagegen gleich für ein Verbleiben in der Fremde. Er ließ sich sein Erbe auszahlen und überbringen[60].

Oft war es auch die Angst vor einem geregelten Leben, welche zum Söldnerleben verlockte. Das beste Beispiel dazu ist Jakob Wohler, Besitzer eines kleinen Tauneranwesens und von Beruf Schuhmacher. Bei der Geburt des sechsten Kindes mußte der Dorfpfarrer mitteilen, daß der Vater schon vor sechs Monaten von seiner Frau Anna Maria Dubler und den fünf in rascher Folge geborenen Kindern geflüchtet sei und sich irgendwo herumtriebe. Wovon die Familie sich ernährte, berichtete der Pfarrer nicht. Jedenfalls zog den pflichtvergessenen Vater das Heimweh

57 Eltern: Heini Lüthi, Dorfschmied (1676–1758), und Magdalena Bruggisser. Lebensdaten des Johann Leonhard: 30. Dezember 1704 bis 1786 in Bari.

58 Korrespondenz des Johann Leonhard Lüthi von seinen verschiedenen Stationen innerhalb des Königreichs Neapel aus: Sämtliche Briefe wurden durch Berufsschreiber verfaßt und von Lüthi unterzeichnet (StAAG 4451, sub 1758ff.).

59 Der Erlös aus dem versteigerten Land betrug 2048 Gulden (1764), was einem kleinen Hof entsprach (GA Wohlen Hi 62, 238v).

60 StAAG 4451, sub 1708. Hier mußten auch Familienstreitigkeiten vorgelegen haben. Kuhns Testament bedachte einzig die zwei Waisen seines verstorbenen Bruders Uli und nahm seine noch lebenden Geschwister aus.

wieder nach Hause. Schon nach 18 Monaten folgte das siebte Kind. Bei der Geburt des neunten Kindes, drei Jahre darauf, meldete der Pfarrer wiederum die Abwesenheit des Vaters. Zwei Jahre später erhielt die Frau die Nachricht von seinem Tode. Als 40jähriger hatte er noch Handgeld genommen. Er starb mit 42 Jahren (1796) in einem Hospital auf Savoyisch-Sardinien[61].

Manche nahmen aber auch aus finanzieller Not Sold. So ließ der 1773 in Korsika gefallene Kaspar Dubler seiner Mutter und seinen beiden Schwestern den dringend gebrauchten, zusammengesparten Sold von 102 Pfund überbringen[62].

Über das Alter der Söldner sind wir in einigen Fällen orientiert. Der Hauptharst der Söldner war jung, möglicherweise jedoch nicht unter 20 Jahren. Da viele von ihnen sich über Jahrzehnte in der Fremde aufhielten, finden wir auch Männer mit über 30 und 40 Jahren. Besonders in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts wurden Heere aufrechterhalten, die über Jahre in den Kasernen lebten. Dazu waren keine jungen Draufgänger vonnöten. Die in den einzelnen Schlachten und Kämpfen Gefallenen gehören deshalb im Durchschnitt zu den Zwanzigern, während die Dreißiger und Vierziger meist an Seuchen in den Hospitälern ihrer Kasernen starben.

Nach der Neuordnung Europas auf dem Wiener Kongreß von 1814/15 waren die Schweizer Söldner nicht überflüssig geworden. Die Brotgeber hatten jedoch z.T. geändert. Hauptanwerber war das Königreich beider Sizilien, das nach der Julirevolution in Frankreich und der nachfolgenden Abdankung aller Schweizertruppen in französischen Diensten die meisten Söldner beschäftigte. Wohler waren auch in holländischen Diensten. Mit der Schaffung des Bundesstaates 1848 und der Einschränkung der Militärhoheit der einzelnen Kantone war der erste Schritt zur Beseitigung des Reislaufens getan. Es dauerte immerhin noch einige Jahre, bis die letzten Söldner heimkehrten. Noch in den 1860/70er Jahren wurden ehemaligen Söldnern in Wohlen Renten ausbezahlt[63].

Im 17. und 18. Jahrhundert findet sich noch ein anderer Grund zur *Abwanderung* aus der Gemeinde. Jede Dorfgemeinschaft hat für begü-

61 Angaben aus dem Todes- und Taufbuch, Urbarien (Quellen zur Sozialstruktur).

62 Kirchenbuch unter 9. Mai 1774.

63 Bundesarchiv Bern E 1146: Josef Leonz Lüthi, geb. 1796, der erst in französischen, dann in holländischen Diensten stand, war als Invalider pensionsberechtigt. Er bezog noch 1863 eine jährliche Rente von 10 Franken.

terte, initiative Bürger ein im Verhältnis zu ihrer Bewohnerzahl und ihrer politischen und wirtschaftlichen Lage mehr oder minder beschränktes Assimilierungsvermögen. Während des 17. und 18. Jahrhunderts sehen wir deshalb immer wieder Söhne begüterter Familien aus der Gemeinde auswandern, weil sie auf der Basis ihres Erbteiles und ihrer Begabung und Ausbildung in Wohlen zu wenig Ausdehnungsmöglichkeiten besaßen.

Ein gutes Beispiel liefert die Familie Dubler. Um 1581 ließ sich der reiche und gegen Landesherrschaft und Kirche renitente Bauer Hans Dubler aus Uezwil in Wohlen nieder. Sein zweitgeborener Sohn Hans Jogli heiratete die Tochter des amtierenden Untervogtes Wirth und kaufte sich den Fronhof des Klosters Muri. Ein älterer Bruder Hans, Gerber von Beruf, wurde Stadtbürger in Bremgarten, später in Luzern. Ein jüngerer Bruder Hans Bartli kaufte sich die Mühle in Eggenwil und einen Großhof in Waltenschwil. Alle drei Söhne zeichneten sich durch ein unruhiges, spekulatives Wesen aus – für alle drei zusammen wäre die Gemeinde zu klein gewesen[64].

In der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts hatte sich der Untervogtszweig der Familie Eppisser politisch und wirtschaftlich profiliert. Dem Sohn und Bruder der Untervögte Eppisser, Kleinhans, muß sein ihm zugedachtes Wirkungsfeld als zu beschränkt vorgekommen sein. Er wanderte aus der Gemeinde aus und wurde Lehenbesitzer eines Großhofes in Göslikon[65].

In der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts hielten die tüchtigen Söhne des Untervogtes Hans Kuhn alle wichtigen Positionen besetzt. Für die Enkel war weder in der Dorfpolitik noch im familieneigenen Mühlenbetrieb Platz genug. Den initiativeren Söhnen blieb deshalb nur die Abwanderung. Seit Ende des 17. Jahrhunderts waren Kuhns auf der Inneren Mühle und auf der Bruggmühle in Bremgarten als Pächter[66]. Aus dem Bremgarter Müllergeschlecht Kuhn übernahm 1747 Müller Battist wiederum die Wohler Getreidemühle, als sich im Dorf kein Müller Kuhn mehr fand[67]; es ist jene Linie, die heute noch im Besitz der Mühle ist.

64 Siehe Genealogische Tafeln im Anhang und Albert Dubler, Geschlecht Dubler.
65 StadtA Bremgarten, Urk. 1032 (5. April 1636).
66 Siehe auch Dubler, Die Innere Mühle.
67 Siehe: Gewerbe, S. 502.

Ähnlich war es im Schmiedengeschlecht der Lüthi. In der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts lebten die drei Brüder Heini, Leonti und Jakob Lüthi in Wohlen, alle drei Schmiede. Zu ihnen gesellte sich schon bald der älteste Sohn Heinis, Jost, ebenfalls Schmied. Heini saß auf der Oberen, Leonti auf der Unteren Schmiede, Jakob wanderte nach Häggligen aus, wo er sich bald in der Dorfpolitik beteiligte[68].

Diese Beispiele ließen sich mit sorgfältigen genealogischen Nachforschungen noch vermehren.

II. Die Familien: Ehe, Geburt und Tod

Die nachfolgenden Untersuchungen stützen sich hauptsächlich auf die für das 17./18. und 19. Jahrhundert durchgeführten *Familienrekonstruktionen*. Diese statistischen Erhebungen basieren auf den Kirchenbüchern des 17. und 18. Jahrhunderts und dem Bürgerbuch des 19. Jahrhunderts (Zivilstandsamt, Gemeindehaus Wohlen). Als Arbeitsmittel wurden mit geringen Abweichungen die 1969 ff. von der Arbeitsgemeinschaft für Demographie des Historischen Seminars der Universität Basel unter Professor M. Mattmüller ausgearbeiteten Erhebungszettel verwendet. Für nähere Hinweise möchte ich Herrn Silvio Bucher, St.Gallen, herzlich danken.

Bei den Erhebungen und den Auswertungen wurden u.a. die Methoden von Louis Henry angewandt. Die folgenden Publikationen wurden benützt: Louis Henry, Manuel de démographie historique; Michel Fleury und Louis Henry, Nouveau Manuel de dépouillement et d'exploitation de l'état civil ancien; Pierre Goubert, Cent mille Provinciaux au 17e siècle; Emmanuel Le Roy Ladurie, Les Paysans de Languedoc; E.A. Wrigley, Bevölkerungsstruktur im Wandel; Cipolla/Borchart, Bevölkerungsgeschichte Europas; T.H. Hollingsworth, Historical Demography; Jean Ganiage, Les trois Villages de l'Ile-de-France; Philippe Aries, Attitudes devant la vie et devant la mort du 17e au 19e siècle; Jean Bourgeois, Le mariage, coutume saisonnière; Jean Meuvret, Les crises de subsistances et la démographie de la France d'ancien régime; Pierre Goubert, En Beauvaisis: Problèmes démographiques du 17e siècle. Weitere Anregungen wurden aus den statistischen Publikationen, vor allem aus den Statistischen Quellenwerken der Schweiz, empfangen.

Die für die Familienrekonstruktion verwendeten Formulare lassen folgende Details aufnehmen: Namen und Vornamen der Frau und des Mannes, Geburts- und Todesdaten des Ehepaars, das Ehedatum und den beim Eintritt in die Ehe geführten Zivilstand (ledig/verwitwet), bei Mann und Frau das Ehe- und das Todesalter, die Herkunftsorte und den gemeinsamen Wohnort. Es folgt die Liste der gemeinsamen ehelichen, eventuell vorehelichen Kinder in chronologischer Reihenfolge mit Angabe der Geburts-, Todes- und eventuell Ehedaten, daraus berechnet die Todes- und Ehealter. Für jedes Kind wurden die zwischen den Geburten liegenden Intervalle und das jeweilige Alter der

68 Siehe: Gewerbe, S. 508.

Mutter bei der Geburt des betreffenden Kindes berechnet. Nach Möglichkeit wurden die Großeltern aufgenommen. Patennennungen liefern Hinweise auf die soziale Stellung der Eltern.

Die einzelnen Rekonstruktionen wurden über 25 Jahre ausgedehnt, d.h. alle in den 25 Jahren geschlossenen Ehen wurden bis zum letztgeborenen Kind, bis zum letzten Todesdatum der Eltern und der einzelnen Kinder verfolgt. Die Kirchenbücher wurden also pro Familienrekonstruktion noch bis ungefähr 100 Jahre nach dem zuletzt geborenen Kind durchgesehen.

Die einzelnen Rekonstruktionen datieren aus folgenden Zeitabschnitten:

Für das 17. Jahrhundert: 1645 bis 1680 (vor allem die Jahre 1655 bis 1680).
Für das 18. Jahrhundert: 1757 bis 1782.
Für das 19. Jahrhundert: 1839 bis 1864.

Voll ausgewertet wurden jedoch nur die Rekonstruktionen für das 18. und 19. Jahrhundert. Im 17. Jahrhundert war der Bevölkerungsstand mit schätzungsweise 420 bis 850 Einwohnern für eine statistische Auswertung zu klein, außerdem war man bei diesen frühen Eintragungen mit den lückenhaften, oft allzu kargen Eintragungen zu sehr der Ungewißheit einer unrichtigen Rekonstruktion ausgesetzt, als daß sich eine statistische Auswertung vertreten ließe. Immerhin konnten wertvolle Hinweise demographischer Natur empfangen werden. Für das 19. Jahrhundert wurde die übersichtliche Zusammenstellung des Bürgerbuches von 1838ff. als Unterlage zur Familienrekonstruktion verwendet. Da der Prozentsatz der Nichtbürger zu jener Zeit noch klein war, läßt sich die Beschränkung auf die Bürger vertreten.

1. Die Ehen

a) Das Heiratsalter

Aus der Untersuchung der Bevölkerungsstruktur von 1850 und 1950 läßt sich deutlich eine Veränderung des Heiratsalters vom 19. zum 20. Jahrhundert feststellen[69]. Im 19. Jahrhundert hat man im Durchschnitt offensichtlich später als im 20. Jahrhundert geheiratet. Interessant wird diese Feststellung jedoch erst, wenn die Heiratsalter mit konkreten Zahlen belegt werden können. Gleichzeitig stellt sich die Frage nach den mittleren Heiratsaltern in den vorhergehenden Jahrhunderten.

Sollten die Heiratsalter im Mittel des 17. Jahrhunderts auch etwas zu tief liegen, so ist doch eindeutig der Trend zu späteren Erstheiraten im Laufe des 17. bis ins 19. Jahrhundert zu erkennen. Politische Rechte übte ein Jungmann des 17. und 18. Jahrhunderts schon mit 16 bzw. 18 Jahren aus, d.h. er war innerhalb der Gemeinschaft der Gemeinde-

69 Siehe Unsere Heimat, 1975.

Tabelle 29. Mittlere Heiratsalter vom 17. bis ins 20. Jahrhundert[70]

	1655–1680	1757–1782	1839–1864	1950 Wohlen	1950 Schweiz
Frauen	23,67*	25,48	28,76	27,5	24,9
Männer	26,08*	29,68	31,58	29,9	27,2
Differenz zwischen den Geschlechtern	2,41*	4,20	2,82	2,4	2,3

* Die für das 17. Jahrhundert angegebenen Werte basieren auf den bekannten Altersangaben (etwa 50%) und auf erschlossenen Ehealtern. Diese Werte sind deshalb mit Vorsicht aufzunehmen.

genossen stimmfähig geworden. Ebenso finden wir sehr junge Leute, die als Nachfolger ihrer frühverstorbenen Väter von Güter- und Grundbesitzern mit Lehenhöfen betraut werden. Wenn sie auch früh Verantwortung im politischen und wirtschaftlichen Leben übernahmen, geheiratet haben sie eher spät. Es sind wenige Mädchen, die unter 20 geheiratet haben, und noch kleiner ist die Zahl der Burschen. Trotz der früheren Heiraten im 20. Jahrhundert sind 1950 von 56 Paaren in Wohlen nur 3 Mädchen unter 20 Jahre alt.

Frühe Heiraten waren in der Volksmeinung nicht sehr geachtet, nicht etwa, weil man die jungen Ehepartner als geistig unreif einschätzte, dagegen sprach ja die frühe Betrauung mit politischen und wirtschaftlichen Rechten und Pflichten. Vielmehr forderte man von den angehenden Familienvätern zu Recht, daß sie ihre Familien selbständig erhalten sollten. In den meisten Fällen mußte ein Elternteil gestorben und der andere zu gewissen Verzichtleistungen bereit sein, ehe die junge Familie den bäuerlichen oder gewerblichen Betrieb oder einen Teil davon übernehmen konnte. Gerade bei der hablichen Bauernschaft wandte man sich scharf gegen die «unzeithigen und mitellosen» Ehen, «da sey kaum 15 oder 16 jahr alt sind»,[71] aus verständlichen Gründen, waren es doch die reichen Bauern, die am meisten zum Unterhalt von verarmten und unterstützungsbedürftigen Familien beitragen mußten. Ähnlich ab-

70 Unterlagen: Familienrekonstruktion und Statistisches Quellenwerk, Bevölkerungsbewegung in der Schweiz 1949–1952, Heft 276, S. 92; für die Auszählungen Wohlen 1950 im Zivilstandsamt Wohlen sei Herrn Hübscher, Zivilstandsbeamter, herzlich gedankt.

71 StAAG 2838 I, 4257, 315–316v.

hängig von der wirtschaftlichen Lage wie die Ehen scheint die Zugehörigkeit zur Miliz der Freien Ämter gewesen zu sein. Obwohl die Wehrpflicht mit den politischen Rechten – also mit 16 oder 18 – einsetzte, betrug das Durchschnittsalter der 1695 ausgezogenen Mannschaft 44,72 Jahre[72]! Der Jüngste war 21 Jahre alt, und nur 14,5% aller Krieger waren in den Zwanzigern. Auch im Militär mußten die Söhne in vielen Fällen auf des Vaters Ausrüstung warten. Die Väter blieben ihren Fähnlein aber oft bis 60 und 70 treu.

Die ständig sich nach oben verschiebenden Heiratsalter sind ein Indiz für die sich unaufhaltsam verschlechternde wirtschaftliche Lage eines Großteils der Bevölkerung.

In den drei Jahrhunderten (17. bis 19. Jahrhundert) konnten in dieser Hinsicht folgende Feststellungen gemacht werden:

In keinem der drei Jahrhunderte lassen sich besonders frühzeitige Heiraten oder besonders späte auf gewisse Sozialklassen begrenzen. Reiche und Arme heirateten nach den sich bietenden Möglichkeiten, die sehr oft vom Zeitpunkt des Todes der Eltern abhingen. Einige Merkmale innerhalb der regierenden, tonangebenden Schicht seien hervorgehoben.

Aus der Schicht der «Dorfmächtigen» des 17. Jahrhunderts seien folgende vier Ehen ausgewählt:

Peter Kuhn (vor 1633–1704), Müller, Fähnrich und Untervogt, Ehealter: um 20; verheiratet mit Barbara Meyer von Hembrunn, Ehealter: um 20; Anzahl der Kinder: 14.

Arbogast Kuhn (1635–1705), Müller, Untervogt und Kirchmeier, Ehealter: 20; verheiratet mit Elisabeth Seiler aus Wohlenschwil, Ehealter: zwischen 20 und 24; Anzahl der Kinder: 11.

Peter Isler (1646–1722), Schnabelwirt, Untervogt und Hauptmann, Ehealter: 22; verheiratet mit Christina Huwiler von Beinwil (Freiamt), Ehealter: zwischen 20 und 24; Anzahl der Kinder: 11.

Andres Lüthi (1652–1728), Schmied, Ehealter: 22; verheiratet mit Anna Kuhn von Wohlen, Ehealter: 18; Anzahl der Kinder: 13.

Diese wichtigsten Repräsentanten der Gemeinde Wohlen in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts hatten sich alle früh mit jungen Frauen verheiratet. Bei allen vier Männern waren die Väter gutsituiert (Isler) und reich (Lüthi, Kuhn) und hatten den Söhnen mit einem guten Start eine frühzeitige Ehe ermöglicht. Außerdem hatten sie alle Frauen aus vermöglichen Familien geheiratet. Zwei von ihnen, Peter Kuhn und

72 StAAG Zurlauben Acta Helv. 149, 191–235v.

Peter Isler, waren darüber hinaus noch sehr tüchtig und ehrgeizig, besonders Peter Isler, der in ständiger Rivalität mit dem reicheren Peter Kuhn leben mußte. Bei allen war neben einer angeborenen Geschäftstüchtigkeit und – mit Ausnahme Lüthis – einem starken politischen Interesse ein reicher Familiensegen Ausdruck großer Vitalität. Mit Ausnahme des Wirtes Peter Isler besaßen sie größeren Landbesitz; das standesgemäße Fortkommen ihrer Kinder plagte sie noch nicht.

Aus der Schicht der tonangebenden und der kommenden Geschlechter des 18. Jahrhunderts seien ausgewählt:

Johann Melchior Wohler (1752–1812), Chirurgus, Ammann des Klosters Muri, Ehealter: 27; verheiratet mit M.A. Elisabeth Hausherr von Cham, Ehealter: 26; Anzahl der Kinder: 7.

Johann Martin Wohler (1749–1821), Kirchmeier, Ammann des Klosters Muri, Ehealter: 31; verheiratet mit M. Verena Stöckli von Muri, Ehealter: 22; Anzahl der Kinder: 12.

Jakob Lüthi (1754–1813), Schmied, Großrat im Kanton Aargau, Ehealter: 27; verheiratet mit Elisabeth Geißmann von Wohlenschwil, Ehealter: 20; Anzahl der Kinder: 12.

Franz Xaver Kuhn (1756–1824), Müller, Ehealter: 26; verheiratet mit Barbara Wietlisbach von Wohlen, Ehealter: 25; Anzahl der Kinder: 9.

Kleinpeter Isler (1725–1801), Flechthändler, Ehealter: 32; verheiratet mit M. Elisabeth Wohler von Wohlen, Ehealter: 21; Anzahl der Kinder: 7.

Franz Isler (1748–1825), Flechthändler, Ehealter: 32; verheiratet mit Maria Wildi von Wohlen, Ehealter: 27; Anzahl der Kinder: 11.

Die hier ausgesuchten Wohler, Lüthi und Kuhn gehörten der Oberschicht an, wenngleich sie keine Exponenten waren. Ihre Ehealter sind eher etwas unter dem Durchschnitt, die ihrer Frauen ebenfalls. Obgleich keine der Frauen im Kindbett starb, ist ihre Kinderzahl nicht überall groß. Alle vier konnten annehmbare, wenngleich wegen Realteilungen nicht überbordende Erbschaften antreten. Im Vergleich zu ihrer Vätergeneration waren ihnen innerhalb ihres Arbeits- und Spekulationsraumes weniger Möglichkeiten gegeben. Ihre Lebensäußerungen sind gleichsam gezähmter, da ihnen der Raum viel mehr ausgesteckt war. Diesen Beispielen folgen zwei von Vorläufern der zukünftigen Fabrikantenschicht des 19. Jahrhunderts. Nach dem Fiasko der Islerschen Unternehmungen in wirtschaftlicher und politischer Hinsicht zu Ende des 17. Jahrhunderts[73] hatten die Nachkommen nicht mehr von sich reden gemacht.

73 Dazu siehe: Gewerbe, S. 496.

Die Generation der Flechthändler ging bei ihren Unternehmungen vorsichtig zu Werk. Ein Ausdruck dieser Vorsicht ist auch das Heiratsgeschäft. Beide Isler heirateten über dem bekannten Altersdurchschnitt. Kleinpeter Isler, Vater des Strohindustriellen Jakob, liierte sich mit dem angesehenen Geschlecht Wohler. Die Kinderzahl verrät Zurückhaltung.

Aus dem 19. Jahrhundert wurden folgende Vertreter der Oberschicht ausgewählt:

Franz Xaver Meyer (1803–1872), Strohindustrieller, Ehealter: 44; verheiratet mit Klara Theresia Müller von Frankfurt, Ehealter: 29; Anzahl der Kinder: 3.

Andreas Dubler (1807–1871), Strohindustrieller, Ehealter: 32; verheiratet mit Juliana Josefa Zehnder von Birmensdorf, Ehealter: 18; Anzahl der Kinder: 10.

Johann Jakob Isler (1809–1862), Strohindustrieller, Adlerwirt in Muri, Großrat und Nationalrat, Ehealter: 39; verheiratet mit Anna Maria Troller von Starrkirch SO, Ehealter: 23; Anzahl der Kinder: 5.

Karl Johann Isler (1828–1872), Strohindustrieller, Ehealter: 34; verheiratet mit Adelheid Quilina Cabezas von Guadalupe (Havanna), Ehealter: 21; Anzahl der Kinder: 3.

Anton Bruggisser (1835–1905), Dr. med., Strohindustrieller, Ehealter: 26; verheiratet mit Emma M.V.J. Isler von Wohlen, Ehealter: 23; Anzahl der Kinder: 5.

Anton Wohler (1814–1881), Bärenwirt, Gemeindeammann, Großrat, Ehealter: 25; verheiratet mit Friderika Amalia Moesch von Frick, Ehealter: 21; Anzahl der Kinder: 14.

Kennzeichnend für die Fabrikantenschicht des 19. Jahrhunderts sind die z.T. sehr späten Heiraten der Männer mit wesentlich jüngeren Frauen. Eine Ausnahme machte hier Dr. Anton Bruggisser, der jedoch vor allem in seiner Rolle als Arzt anderen Bedingungen unterworfen war als seine Verwandten in der Strohindustrie: Als Arzt mit Landpraxis war er auf eine Frau im Haushalt angewiesen. Bei all diesen Fabrikanten – ihrerseits Söhne von Handelsleuten – gehörten lange Auslandaufenthalte zur Vorbildung. Ein Teil dieser Fabrikantensöhne leitete die Zweigniederlassungen in fremden Ländern. Nicht selten wurden Ehen mit Ausländerinnen geschlossen. Oft zogen auch alte Bindungen Wohler in die Heimatgemeinde zurück[74]. Die lange Zeit der Einführung in ein

74 Aus der Korrespondenz des Caspar Leonz Meyer, 1817, der über viele Jahre die Zweigniederlassung der väterlichen Firma in Neapel leitete: «Sollte es sich gäben, das die Katarina wolte heurrathen, so bin ich ser begirig, für zu wüssen, mit wem.

anspruchsvolles Geschäftsleben und die von den Vätern gewährten knappen Unterstützungen gaben den Söhnen nicht eher die Möglichkeit zu einer standesgemäßen Heirat, als bis sie an der Firma mitbeteiligt wurden. Die Konsequenz aus den späten Heiraten waren die fast durchwegs kleinen Kinderzahlen. Im Unterschied zu diesen Beispielen sei Anton Wohler-Moesch, Vertreter der abtretenden Oberschicht, genannt. Seine Familie mit den zehn überlebenden Kindern trug noch den Stempel des Bauerndorfes Wohlen, in dessen Zentrum er den größten Gasthof führte.

Im 20. Jahrhundert senkte sich das durchschnittliche Heiratsalter wiederum unter dem Einfluß einer verbesserten Wirtschaftslage.

b) Die Herkunft der Ehepartner

Während der drei Jahrhunderte (17. bis 19. Jahrhundert) war der Anteil an fremden, einheiratenden Männern wesentlich kleiner als derjenige der Frauen. Das Einheiraten eines Fremden in die Gemeinde kam einer Einwanderung gleich. Einwanderer aber waren von einem gewissen Grad der Übervölkerung an nicht mehr willkommen. Konnte sich ein Einheiratender nicht über ein gewisses Vermögen ausweisen, war er nicht fähig, den «Einkauf» zu leisten und hatte so keine Aussicht, in den Verband der Dorfgenossen aufgenommen zu werden.

Leider war mit dem Beginn der Kirchenbücher – 1633/34 – auch schon beinahe die ganze Einwanderung neuer Geschlechter abgeschlossen[75]. Es gelang deshalb nicht, bei allen neueren Geschlechtern festzustellen, ob sie auch wirklich einheirateten und woher sie stammten (Tabelle 30).

Die Herkunftsorte sind alle aus der näheren Umgebung Wohlens. Reiche Einwanderer pflegten sich ebenfalls wieder mit Töchtern der Oberschicht zu verheiraten (Dubler, Koch, Meyer, Schwab). Vielfach ist zu beobachten, daß neue Bürger in ebenfalls seit kurzem ansässige Familien einheirateten (Donat, Dubler, Hoffmann, Koch, Muntwiler, Notter), daß sich demnach vermutlich die alten Familien schon zu Ende des 16. Jahrhunderts gegen außen abschirmten. Während des Dreißigjährigen Krieges wurden viele Heimatlose in die Schweiz geschwemmt.

Sage ihren, sie sole sich nicht unglücklich machen mit einer schlächten Waal. *Vileicht könt ich ihren noch ursach sein zu einer anständigen heürath.* Doch wan es etwan geschehen solte, so wäre es mir schier so biter wie der tod, wan ich solte vernähmen, das sie etwan ein lasterhaffter solte bekomen» (GA Wohlen P1).

75 Siehe: Die Wanderungen, S. 344.

Tabelle 30. Die «neuen» Geschlechter aus der zweiten Hälfte des 16.* und der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts

Name		Herkunft	Eingeheiratet in die Wohler Familie	Ungefährer Zeitpunkt	Nachkommen in Wohlen existent
Breitschmid	Caspar	?	Wäckerling	vor 1594	ja
Bruggisser	Heini	Waltenschwil?	?	vor 1576	ja
Donat	Ruedi	?	Hunn	vor 1611	ja
Dubler	Hans	Uezwil	nein	etwa 1581	ja
	Hans Jogli (Sohn)	Uezwil	Wirth, «Untervogts»	etwa 1581	ja
Frey	Heinrich	Muri	?	1647	ja
Hoffmann	Jörg	Waltenschwil?	Gügi	vor 1604	nein
Hübscher	Hans Martin	Dottikon	Meyer	1625	ja
Hunn	Welti	Muri oder Waltenschwil	?	vor 1617	ja
Isler	Hans	Niederwil?	?	vor 1591	ja
Koch	Junghans	Büttikon	Nägeli, Großbauer	um 1569	ja
Kuhn	Hans	Waldhäusern	nein	um 1619	ja
Meyer	Melcher	Hägglingen	Eppisser, «Untervogts»	1630	?
Muntwiler	Martin	Remetschwil?	Hunn	vor 1617	ja
Notter	Großhans	Boswil	Stenz	nach 1574	?
Schwab	Hans	Hägglingen	Eppisser, «Untervogts»	vor 1625	nein
Stenz	Jogli	?	Fluri	vor 1620	nein
Wildi	Hans Uli	Büelisacker	?	vor 1608	ja

* Aus der großen Anzahl kurzlebiger neuer Geschlechter wurde eine Auswahl getroffen.

Vier Süddeutsche nahmen sich Wohlerinnen zu Frauen[76]; da die betreffenden Paare nicht weiter unter den Ansässigen genannt werden, mögen sie nach Verzug der Kriegsgefahr in die Heimat zurückgewandert sein.

Die Heirat von Wohlerinnen mit Nichtwohlern führte, da eine Einsitznahme des Paares in der Gemeinde nicht möglich war, zum Auszug aus Wohlen. Die betreffenden Trauungen wurden in den Pfarrkirchen der Ehemänner durchgeführt und fanden in den Pfarrbüchern Wohlens keinen Niederschlag. Die Zahl der ausziehenden Bräute muß jedoch

76 Drei «Suevi» (Schwaben) heirateten je eine Dubler, Wäckerling und Wildi, ein Breisgauer eine Isler.

groß gewesen sein. Immer wieder trifft man bei Erbteilungen und Auskäufen auf Wohler Töchter, die in den Nachbargemeinden verheiratet waren.

Ebenso stammte auch eine große Zahl von Bräuten, die Wohler heirateten, aus anderen Gemeinden.

Tabelle 31. Die Herkunft der Bräute

Periode	Anzahl Heiraten Total	Bräute von auswärts absolut	in %
1655 bis 1688	180	99	55
1757 bis 1782	233	82	35
1839 bis 1864	358	140	39

Das 17. Jahrhundert erlebte einen regen Austausch innerhalb der weiblichen Bevölkerung, ähnlich etwa der Wanderung von Bräuten in benachbarten luzernischen Gebieten[77]. Die Abschließung der Gemeinden im 18. Jahrhundert dämpfte die Freizügigkeit der Frauen. Im 17. wie im 18. Jahrhundert waren es fast ausschließlich Freiämterinnen, die als Ehefrauen nach Wohlen kamen. Bevorzugte Gebiete während beider Jahrhunderte waren das Reußtal zwischen Lunkhofen und Mellingen und das Bünztal zwischen Muri und Dottikon, weniger begehrt die heute luzernischen Gebiete der Freien Ämter im Seetal. Die Wohlen zunächstliegenden Gemeinden wie Villmergen, Sarmenstorf, Hägglingen und die Reußtalgemeinden Niederwil, Fischbach und Göslikon waren mit Töchtern in Wohlen am stärksten vertreten. Die engen wirtschaftlichen Beziehungen zu diesen Gemeinden, die dem gleichen Lebenskreis – ja z. T. sogar dem gleichen Weidgangsystem! – angehörten, förderten die menschlichen Kontakte. Interessanter sind die weiterab liegenden Gemeinden, zu denen Wohler in irgendwelchen Beziehungen standen. Auf dem Weg an die Zurzacher Messen lernten Mitglieder der Küferfamilie Koch ihre Frauen aus Würenlos und Siglistorf kennen.

Trotz reger Kontakte zur Außenwelt blieb im 19. Jahrhundert das hauptsächliche Einzugsgebiet die ehemaligen Freien Ämter und die Grafschaft Baden. Der Zuzug von Luzernerinnen und Innerschweizerinnen

77 Im luzernischen Amt Entlebuch, Gemeinde Hasle, kamen im 18. Jahrhundert durchschnittlich 47% der Bräute von auswärts, wobei ihr Anteil im Laufe des 18. Jahrhunderts ebenfalls sank. Silvio Bucher, Entlebuch, S. 49ff., Tabelle 13.

als Dienstmägde in die Fabrikanten- und Bauernfamilien stiftete neue Ehen in Wohlen. Geschäftsreisen der Fabrikantensöhne und die Wanderjahre der Handwerker brachten Frauen aus der Ostschweiz, aus dem Kanton Glarus und der Westschweiz, schließlich auch aus Deutschland und anderen Ländern Europas und aus Übersee nach Wohlen.

Verglichen mit den Zuständen unseres Jahrhunderts waren die Kontakte zur Außenwelt bescheiden. Das 17. Jahrhundert zeigt den Ausklang der großen Mobilität der früheren Jahrhunderte; im 18. und 19. Jahrhundert litt man unter den selbstauferlegten Restriktionen.

Im Vergleich dazu gehört es heute bald eher zur Seltenheit, wenn innerhalb der Gemeinde geheiratet wird. Damit wurde in unserem Jahrhundert die Herkunftsstruktur in den Gemeinden vollständig verändert.

Tabelle 32. Die Bevölkerungsstruktur nach Herkunft 1950[78]

Herkunft		Absolut	in %	Absolut	in %
Total Einwohner				6670	100
Schweizer Bürger				6444	96,6
davon:	Wohler	1855	28,8		
	Aargauer	2508	38,9		
	Nachbarkantone	1394	21,6		
	Andere Kantone	687	10,7		
Ausländer				226	3,4

c) Die Wiederverheiratung

Noch im 19. Jahrhundert war die Sterblichkeit der verheirateten Frauen groß. Es starben jedoch auch verheiratete Männer vorzeitig an Unfällen und Krankheit. Die natürliche Folge waren Zweit-, Dritt- oder sogar Viertheiraten.

In allen drei Jahrhunderten waren die unter Ledigen geschlossenen Ehen in der Überzahl. Da die Angaben für das 17. Jahrhundert z.T. mangelhaft sind, konnten 10% der Fälle nicht geklärt werden. Die Verhältnisse mögen jedoch ähnlich wie im 18. Jahrhundert gewesen sein. Im 19. Jahrhundert wird der Rückgang des Kindbettfiebers im jährlichen kleineren Anteil an Heiraten von Witwern sichtbar.

78 Statistisches Quellenwerk, Heft 276.

Tabelle 33. Der Zivilstand bei Eheschließungen, 17. bis 19. Jahrhundert[79]

Periode	*Mann ledig*		*Mann verwitwet*		Unbestimmbar	Total
	Frau		Frau			
	ledig	verwitwet	ledig	verwitwet		
1655 bis 1680	102	7	21	14	16	160
1757 bis 1782	169	6	31	22	2	234
1839 bis 1864	317	3	29	11	–	360
	In Prozenten					
1655 bis 1680	64	4	13	9	10	100
1757 bis 1782	72	3	13	9	3	100
1839 bis 1864	88	1	8	3	–	100

Bei der Wiederverheiratung gab es drei Möglichkeiten, wobei die naheliegende Lösung einer Wiederverheiratung unter Verwitweten verhältnismäßig wenig gewählt wurde. In der Mehrzahl heiratete man ungleich,

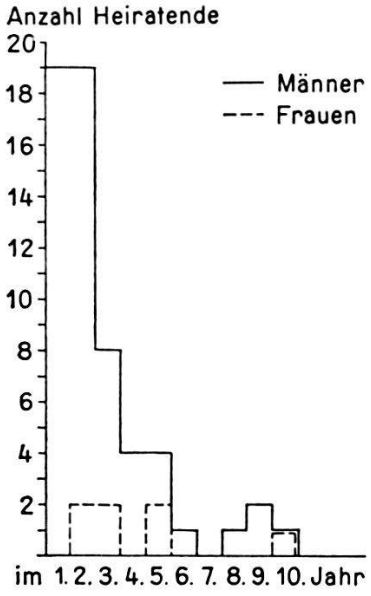
Tabelle 34. Die Wiederverheiratung im 18. und 19. Jahrhundert

Alter	*Männer*			*Frauen*		
	Anzahl der Witwer	Wiederverheiratete		Anzahl der Witwen	Wiederverheiratete	
		absolut	in %		absolut	in %
a) 1757 bis 1782						
Unter 30 Jahren	5	5	100	6	3	50
30 bis 39 Jahre	17	16	94	11	4	36
40 bis 49 Jahre	25	12	48	23	1	4
50 bis 59 Jahre	22	8	36	12	1	8
60 bis 69 Jahre	11	–	–	11	–	–
70 und mehr	12	–	–	5	–	–
Total	92	41	44	68	9	13
b) 1839 bis 1864						
Unter 30 Jahren	6	6	100	4	3	75
30 bis 39 Jahre	24	20	83	24	6	25
40 bis 49 Jahre	41	20	49	27	2	7
50 bis 59 Jahre	32	9	28	53	–	–
60 bis 69 Jahre	34	4	12	49	–	–
70 und mehr	20	–	–	14	–	–
Total	157	59	38	171	11	6

79 Quelle: Familienrekonstruktionen. Ehescheidungen waren in Wohlen im 19. Jh. noch nicht üblich.

d.h. Witwer jeden Alters heirateten mit Vorliebe ledige Frauen. Dabei kamen oft die im ersten Heiratseifer übersehenen, unterdessen etwas älter gewordenen Mädchen an die Reihe. Hier mögen ökonomische Überlegungen eine Rolle gespielt haben: Heiratete ein Witwer eine Witwe, mußte er zu seinen eigenen eine Reihe Kinder aus der ersten Ehe seiner Frau übernehmen. Heiratete er ein junges Mädchen, kam zu seinen eigenen Kindern noch jedes Jahr ein neues aus der zweiten Ehe hinzu. Nahm er aber eine Frau im Alter zwischen 30 und 35 und mehr, war die Zahl der kommenden Kinder zum vorneherein begrenzt. Zudem waren die Voraussetzungen für die reibungslose Übernahme eines Haushaltes mit Kindern bei einer etwas älteren Frau besser. Auch Heiraten zwischen Witwen und Jungmännern kamen öfter vor.

Sowohl im 18. wie im 19. Jahrhundert wiesen die Witwen eine weit geringere Heiratsfreudigkeit auf als die Männer. In den meisten Fällen verloren die Männer ihre Frauen im Kindbett. Von einem Tag auf den anderen mußten sie eine Schar Kinder, oft Kleinkinder, neben ihrer Arbeit versorgen. Zweitheiraten wurden deshalb sehr schnell eingegangen. In der Zeitspanne zwischen 1839 und 1864 heirateten von 59 Witwern 38 oder rund 65% innerhalb der ersten zwei Jahre nach dem Tod ihrer ersten Frau. Die mittlere Wartezeit dieser 59 Männer bis zur zweiten Heirat betrug 1,7 Jahre. Ein gleiches Mittel läßt sich auch für die Witwer des 18. Jahrhunderts berechnen. – Die Witwen heirateten dagegen im Durchschnitt später. Fürs 18. Jahrhundert konnte eine Mittel von 3,7 Jahren, fürs 19. Jahrhundert eines von 4,8 Jahren errechnet werden.



Graphik 7. Die Zeitspannen der Wiederverheiratung im 19. Jahrhundert

2. *Die Geburten*

a) Die Familiengröße nach Geburten und lebenden Kindern

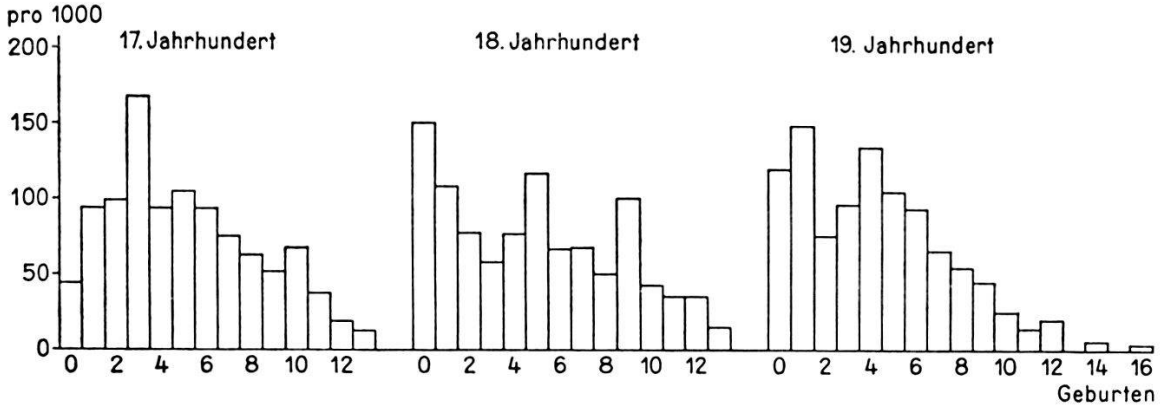
Aus Erzählungen und bildlichen Darstellungen früherer Zeiten sind Familien mit großer Kinderschar bekannt. Entsprach dies der Wirklichkeit? Anliegen dieser Untersuchung ist eine statistische Erfassung der Familiengröße in Wohlen in den früheren Jahrhunderten.

Tabelle 35. Die Familiengröße, 17. bis 19. Jahrhundert[80]

Geburten pro Familie	*Anzahl Familien* 1655–1680	1757–1782	1839–1864	*Anzahl Geburten* 1655–1680	1757–1782	1839–1864
0	4	33	42	–	–	–
1	15	24	52	15	24	52
2	16	17	27	32	34	54
3	27	13	34	81	39	102
4	15	16	46	60	64	184
5	17	26	36	85	130	180
6	15	15	32	90	90	192
7	12	15	23	84	105	161
8	10	11	18	80	88	144
9	8	22	15	72	198	135
10	11	9	9	110	90	90
11	6	8	5	66	88	55
12	3	8	7	36	96	84
13	2	3	–	26	39	–
14	–	–	2	–	–	28
15	–	–	–	–	–	–
16	–	–	1	–	–	16
Total	161	220	349	837	1085	1477
Mittlere Geburtenzahlen pro Familie				5,19	4,93	4,29
Geburten	*Familien* in %			*Geburten* in %		
0 bis 4	47,8	46,8	57,7	22,5	14,8	26,8
5 bis 9	38,6	40,5	35,7	49,1	56,3	55,6
10 bis 15	13,6	12,7	6,6	28,4	28,9	17,6

80 Im Alter eingegangene Ehen wurden nicht mehr berücksichtigt, da diese den Anteil der unfruchtbaren Ehen über das Maß in die Höhe getrieben hätten, z. B. im 18. Jh. wurden 15 Altersehen (Zweit-/Drittehen) nicht berücksichtigt.

Graphik 8. Die Verteilung der Familien mit 0 bis 16 Geburten, pro 1000



Das 17. und 18. Jahrhundert weisen eine gewisse Ähnlichkeit in der Grobstrukturierung der Familien auf: Beinahe die Hälfte aller Familien hat nicht über vier Kinder. Im 19. Jahrhundert überwiegen dann kleinere Kinderzahlen; beinahe drei Fünftel der Familien hat vier oder weniger Kinder. Dieselbe Veränderung zeigen auch die mittleren Geburtenzahlen pro Familie. Schon im 18. Jahrhundert gehen die durchschnittlichen Geburtenzahlen etwas zurück. Sie stehen auf knapp 5 Kinder pro Familie. In derselben Zeit ist die Familiengröße im luzernischen Entlebuch vergleichsweise bei etwas über 6 Geburten[81]. Wie Graphik 8 zeigt, waren im 17. Jahrhundert Familien mit drei Geburten stark vertreten und ziemlich gleichmäßig Familien mit 1 bis 6 Kindern. Im Gegensatz zum

Tabelle 36. Die durchschnittliche Anzahl Kinder pro Familie und Heirats-Altersklasse im 18. und 19. Jahrhundert[82]

		Heiratsalter der Frauen			
		20 bis 24	25 bis 29	30 bis 34	35 bis 39
Mittel in den	1757–1782	9,154	7,300	(3,888)	*
vollständigen Familien[83]	1839–1864	6,860	5,956	4,125	1,703
Mittel in	1757–1782	7,678	5,524	3,190	*
allen Familien	1839–1864	5,977	5,085	3,435	1,697

* Ungenügende Anzahl Angaben (Beschränkte Anzahl Angaben)

81 Silvio Bucher, Entlebuch, S. 65, Tabelle 24: in Marbach Familiengrößen am Ende des 18. Jhs. mit 6,4 Geburten pro Familie.

82 Die errechneten Mittel basieren auf den nicht publizierten statistischen Unterlagen, siehe Anm. 90.

83 Vollständige Familien: Familien, die nicht vor dem Ende der Fruchtbarkeit der Frau – um 50 – durch den Tod eines Ehepartners zerstört wurden.

17. Jahrhundert beschränkten sich viele Familien im 18. und 19. Jahrhundert auf ein oder gar kein Kind. Dieser Anteil reichte, die durchschnittliche Kinderzahl zu senken, obschon sowohl im 18. wie im 19. Jahrhundert Familien mit 5 und 9 bzw. 3 bis 6 Kindern zahlreich waren.

Die abnehmende Geburtenleistung im 19. Jahrhundert läßt sich am besten aus den Mitteln der Nachkommen pro Heirats-Altersklasse ermessen (Tabelle 36).

Im 18. Jahrhundert war die Anzahl der Kinder pro Familie von der Ehedauer abhängig: Jungverheiratete hatten bei uneingeschränktem Verkehr natürlicherweise den bedeutend größeren Nachwuchs zu erwarten, als dies bei Verheirateten in späterem Alter möglich war. Dies zeigen vor allem die Mittel in den vollständigen Familien. Die überaus große Anzahl von Ehen im 18. Jahrhundert, die durch den Tod der Frau oder des Mannes vorzeitig unterbrochen wurden, senkte die durchschnittliche Kinderzahl bedeutend: Hatten im 18. Jahrhundert in den vollständigen Familien Frauen der jüngsten Heirats-Altersklasse im Mittel 9 Kinder zur Welt gebracht, so gebaren ihre Altersgenossinnen, die vor dem 50. Altersjahr starben, bloß 6 Kinder. Dies macht vor allem auch verständlich, weshalb die von Bucher für das Entlebuch errechneten durchschnittlichen Kinderzahlen pro Familie um einiges höher liegen – das von ihm untersuchte Gebiet weist eine weitaus größere Anzahl vollständiger Familien und damit eine höhere durchschnittliche Ehedauer auf[84].

Vom 18. bis ins 19. Jahrhundert veränderte sich die durchschnittliche Kinderzahl vor allem in den jüngeren Heirats-Altersklassen: wer früh heiratete, schränkte sich ein – die Ehedauer spielte nicht mehr die vorherrschende Rolle. Hingegen wünschten die Ehepartner des 19. Jahrhunderts auch bei höherem Heiratsalter durchaus noch Kinder; die Einschränkung machte sich hier weniger bemerkbar.

Die Untersuchung der Intervalle zwischen Heirat und Erstgeburt zeigt einen weiteren Aspekt in der beginnenden Geburtenbeschränkung des 19. Jahrhunderts (Tabelle 37).

Der große Harst der ehelichen Konzeptionen fand innerhalb des ersten Jahres nach der Heirat statt. Vor Ablauf des ersten Heiratsjahres kamen im 18. Jahrhundert 52% und im 19. Jahrhundert etwa 60% der Erstgeborenen auf die Welt. Das mittlere Intervall von 16 bis 17 Monaten entspricht nicht der heute geübten Praxis der Geburtenbeschränkung.

84 Siehe Anm. 81.

Tabelle 37. Die Intervalle zwischen Heirat und Erstgeburt bei Frauen im Heiratsalter zwischen 20 und 29

Intervall in Monaten	Anzahl Geburten 18. Jh.	19. Jh.	Intervall in Monaten	Anzahl Geburten 18. Jh.	19. Jh.
8[1]	4	5	21	2	5
9	14	13	22	1	1
10	14	27	23	–	1
11	15	28	24	4	–
12	15	16	25	1	1
13	8	11	26	–	1
14	5	8	27	–	–
15	4	6	28	2	2
16	5	2	29	1	1
17	5	3	30	–	–
18	3	1	31	–	–
19	3	5	32 u.m.	11[2]	10[3]
20	2	3			
			Total Geburten	119	150
			Total Monate	2006	2406
			Mittel	16,8	16,0

1 Die Grenze zwischen ehelicher und vorehelicher Schwangerschaft ist nicht eindeutig zu ziehen. Geburten bis und mit dem 7. Monat nach der Heirat wurden als voreheliche Konzeption angenommen.
2 Intervalle zwischen 32 und 91 Monaten.
3 Intervalle zwischen 33 und 118 Monaten.

Tabelle 38. Die effektive Größe der Familien 1850[85]

Alter des Familienvaters	Anzahl Familien mit x lebenden Kindern unter 15 Jahren								Total Familien	Total Kinder
	0	1	2	3	4	5	6	7		
Unter 25 Jahren	3	–	–	–	–	–	–	–	3	–
25 bis 34 Jahre	16	12	11	5	1	1	–	–	46	58
35 bis 44 Jahre	21	16	20	16	11	14	5	–	103	248
45 bis 54 Jahre	27	21	20	14	13	11	3	1	110	235
55 bis 64 Jahre	41	10	6	3	1	1	–	–	62	40
65 Jahre und mehr	53	3	3	1	–	–	–	–	60	12
Total	161	62	60	39	26	27	8	1	384	593

85 StAAG Volkszählung von 1850.

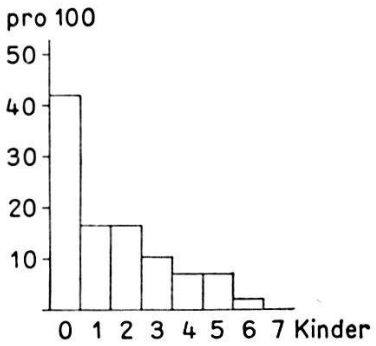
Es waren nicht die Frischverheirateten, die die Geburtenziffer durch lange Wartezeiten zwischen Heirat und Erstgeburt senkten, sondern – wie Graphik 11 zeigt – die etwas älteren Eheleute nach dem 5. bis 10. Jahr der Eheschließung, die sich einschränkten. Wir kennen die Geburtenzahlen pro Familie. Repräsentiert sie aber auch die effektive Größe der Familien ? Diese Frage läßt sich erst eindeutig mit der Volkszählung von 1850 beantworten. Im Alter von 15 Jahren – besonders in den ärmeren Kreisen – traten die Jugendlichen aus dem Familienkreis und galten als vollwertige Verdiener. Es wurden deshalb bloß Kinder und Jugendliche unter 15 Jahren in die Familie einbezogen (Tabelle 38 und Graphik 9).

Ein großer Teil der Familien um 1850, nämlich über 40%, hatte keine Kinder unter 15 Jahren – noch nicht oder nicht mehr –, je nach Altersklasse. Prozentual gleich viele Familien hatten 1 bis 3 Kinder, bildeten also eine Kleinfamilie. Der restliche Fünftel aller Wohler Familien besaß über 3 Kinder, jedoch nicht über 7.

Verglichen mit dem Geburtenanfall pro Familie im 19. Jahrhundert (Graphik 8), nimmt sich der effektive Bestand dieser Familien wesentlich bescheidener aus. Mit diesen Größen an Kernfamilien muß gerechnet werden, wenn man beispielsweise die Wohnverhältnisse beurteilt. Auf die einzelnen Altersgruppen der Eltern verteilt, lebten 1850 im Mittel an Kindern unter 15 Jahren sehr viel weniger im elterlichen Hause, als sich der an den Geburten orientierende Betrachter vorstellt (Tabelle 39).

Die Konzentration größerer Kinderzahlen auf die Väter im Alter zwischen 35 und 54 Jahren ist die Folge der hohen Heiratsalter im 19. Jahrhundert. Die große Kindersterblichkeit[86] bewirkte, daß die Familie um 1850 trotz höherer Geburtsraten im Mittel bloß zwischen zwei bis drei Kindern unter 15 Jahren zählte. 100 Jahre später – 1950 - war die durchschnittliche Anzahl lebender Kinder unter 17 Jahren pro

Graphik 9. Die prozentuale Verteilung der Familien mit Kindern unter 15 Jahren



86 Siehe Die Sterblichkeit, S. 386.

Tabelle 39. Die durchschnittliche Anzahl lebender Kinder unter 15 Jahren pro Familie um 1850

Alter des Familienvaters	Durchschnittliche Anzahl lebender Kinder unter 15 Jahren pro Familie
unter 25 Jahren	–
25 bis 34 Jahre	1,26
35 bis 44 Jahre	2,41
45 bis 54 Jahre	2,14
55 bis 64 Jahre	0,65
65 Jahre und mehr	0,20

verheiratetem Familienvater weiter auf 1,3 gesunken[87]. Die zahlreichen Geburten und der Tod vieler Säuglinge und Kleinkinder brachten noch im 19. Jahrhundert Unruhe, Umtriebe und Sorgen in die Familien, wie sie heute nicht mehr vorstellbar sind.

b) Die Fruchtbarkeit

Die wechselnden Lebensumstände, wirtschaftlichen, sozialen und politischen Einwirkungen unterworfen, beeinflussen Zeugungswille und Zeugungsfähigkeit entscheidend und sind dadurch für die sich verändernde Größe der Familien mitverantwortlich.

Für die Untersuchung der Fruchtbarkeit der Wohler Frauen im 18. und 19. Jahrhundert ist folgendes zu beobachten:

Trotzdem die Kirchenbücher in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts besser geführt sind, lassen sich nicht alle Personen identifizieren, ebenso fehlen für die einheiratenden Frauen meistens die Geburtsdaten. Von den 235 rekonstruierten Familien des 18. Jahrhunderts konnten 167 zu dieser Untersuchung beigezogen werden, sie repräsentieren 71% der auswertbaren Erhebungen. Wesentlich besser sind die Angaben des Bürgerbuches des 19. Jahrhunderts. Von den 357 rekonstruierten Familien konnten 328 ausgewertet werden, was 91% der Erhebungen entspricht[88]. Ein großer Teil der Ehen wurde durch den Tod der Frau

87 Eidgenössische Volkszählung 1950, Kanton Aargau, Band 2, Tabelle 7: 1366 verheiratete Männer; Tabelle 2: 1782 Jugendliche unter 15 Jahren (Statistisches Quellenwerk, Heft 255).

88 Silvio Bucher, Entlebuch, S. 56, erreichte zu Ende des 18. Jhs. für sein Untersuchungsgebiet einen Anteil von 70% auswertbarer Rekonstruktionen.

(Kindbettfieber oder andere Krankheiten) oder des Mannes (Unfälle und Krankheiten) vorzeitig zerstört, nämlich vor dem Ende der Fruchtbarkeitsjahre der Frau um 50. Der Prozentsatz der Ehen, die bis zum Ende der Fruchtbarkeit der Frau noch intakt oder «vollständig» war, verbesserte sich im 19. Jahrhundert beträchtlich. Auf die einzelnen Gruppen der Frauen mit gleichem Heiratsalter berechnet, sahen die Verhältnisse für die Zeit der Familienrekonstruktionen folgendermaßen aus:

Tabelle 40. Der Anteil an vollständigen und unvollständigen Ehen im 18. und 19. Jahrhundert

Periode	Art der Ehen	Frauen nach Heiratsalter							Absolut	%
		15–19	20–24	25–29	30–34	35–39	40–44	45–49		
1757–1782	vollständig	3	26	30	9	1	–	–	69	41
	unvollständig	3	30	52	12	1	–	–	98	59
1839–1864	vollständig	4	50	68	48	37	11	1	219	67
	unvollständig	–	40	37	24	6	2	–	109	33

Im Vergleich mit anderen Regionen muß der Anteil an unvollständigen Ehen in Wohlen im 18. Jahrhundert als überaus hoch bezeichnet werden[89]. Gewisse Resultate für das 18. Jahrhundert müssen deshalb mit Vorsicht aufgenommen werden.

Da in einer Bevölkerung ohne künstliche oder natürliche Geburtenbeschränkung die Fruchtbarkeit wesentlich höher oder tiefer ausfällt, je nachdem eine Frau in jungen Jahren, also zwischen 20 und 24, oder in reiferem Alter heiratet, mußte die Fruchtbarkeitsziffer nach dem Heiratsalter der Frauen berechnet werden. Es wurden deshalb 5-Jahres-Gruppen nach dem Heiratsalter, ebenso auch 5-Jahres-Altersgruppen nach dem Alter der Gebärenden gewählt (Tabelle 41 und Graphik 10).

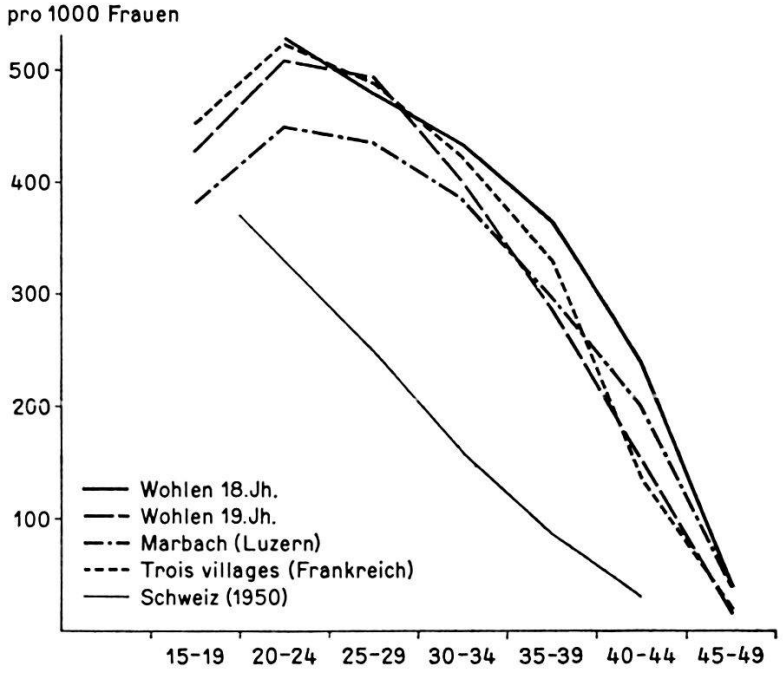
In beiden Jahrhunderten erreichte die Altersgruppe der 20- bis 24jährigen die höchste Fruchtbarkeitsziffer; im 18. Jahrhundert war sie höher als im 19. Jahrhundert. Im 18. Jahrhundert fällt die Fruchtbarkeitsziffer stetig, jedoch mit einem deutlich konvexen Kurvenverlauf, der die natürliche Abnahme der Fruchtbarkeit mit dem steigenden Alter der Frauen wiedergibt. Dagegen bleibt im 19. Jahrhundert die Frucht-

89 Die von Bucher (Anm. 88) ausgewerteten Familien in Marbach, Entlebuch, wiesen bloß 17% unvollständige Familien auf (S. 56).

Tabelle 41. Altersspezifische eheliche Fruchtbarkeitsziffern[90] 1757–1782 und 1839–1864 (Graphik 10)

	Alter der Frauen						
	15–19	20–24	25–29	30–34	35–39	40–44	45–49
a) *1757–1782*							
Geburten, absolut	(3)	79	249	294	227	124	16
Ehejahre	(5)	149,5	521	676,5	622	516	390
Geburten pro 1000 verheiratete Frauen	–	528	478	434	365	240	41
b) *1839–1864*							
Geburten, absolut	3	95	336	435	356	184	16
Ehejahre	7	187	674,5	1089	1243,5	1220,5	1141,5
Geburten pro 1000 verheiratete Frauen	428	508	498	399	286	150	14

barkeitsziffer bis in die Altersgruppe der 25- bis 29jährigen beinahe konstant hoch. Danach fällt die Kurve auffallend steil ab. Sie zeigt



Graphik 10. Altersspezifische eheliche Fruchtbarkeitsziffern in Wohlen 1757–1782 und 1839–1864, im Vergleich mit anderen Regionen

90 Berechnung der Fruchtbarkeitsziffern: Die Zahl der Geburten wurde durch die Zahl der Ehejahre, in denen die Frauen der entsprechenden Altersgruppen Kinder bekommen konnten, geteilt. Die statistischen Unterlagen, auf denen Tabelle 41 beruht, konnten aus Platzgründen nicht publiziert werden.

immer noch einen schwach konvexen Verlauf, womit sie sich vom konkaven Verlauf der Fruchtbarkeitskurven unserer modernen Bevölkerung[91] unterscheidet. In einigen Familien war die Geburtenbeschränkung im 19. Jahrhundert jedenfalls konsequent durchgeführt worden.

Vergleichen wir die Resultate von Untersuchungen aus der Schweiz und Frankreich, so fällt eine gewisse Ähnlichkeit im Kurvenverlauf aus der Region der Ile-de-France[92] auf. Die gewisse Ähnlichkeit erstaunt um so mehr, als es sich bei den drei französischen Kleindörfern Le Mesnil-Théribus, Marcheroux und Beaumont-les-Nonains um eigentliche Agrarsiedlungen mit wenig Gewerbe und ohne Industrie handelt. Man darf zumindest annehmen, daß sich die Erwerbsstruktur einer Gegend sowie ihre klimatischen Verhältnisse auf die Fruchtbarkeit nicht allzu bestimmend auswirken. Es unterscheiden sich hingegen wieder betont die Kurven aus dem voralpinen Viehzuchtgebiet Marbach im Entlebuch und ganz besonders des alpinen Silenen im Kanton Uri[93].

Die Fruchtbarkeit ist in allen Altersgruppen in der Zeit nach der Eheschließung am höchsten. Danach sinkt sie in den einzelnen Altersgruppen verschieden schnell. Bei den Frauen, die zwischen 20 und 24 heirateten, nimmt im 18. Jahrhundert die zuerst große Fruchtbarkeit nach der Ehe-

91 Vergleiche die Fruchtbarkeit der Ehefrauen im Alter von 15 bis 44 für die Schweiz, 1950 (Graphik 10):

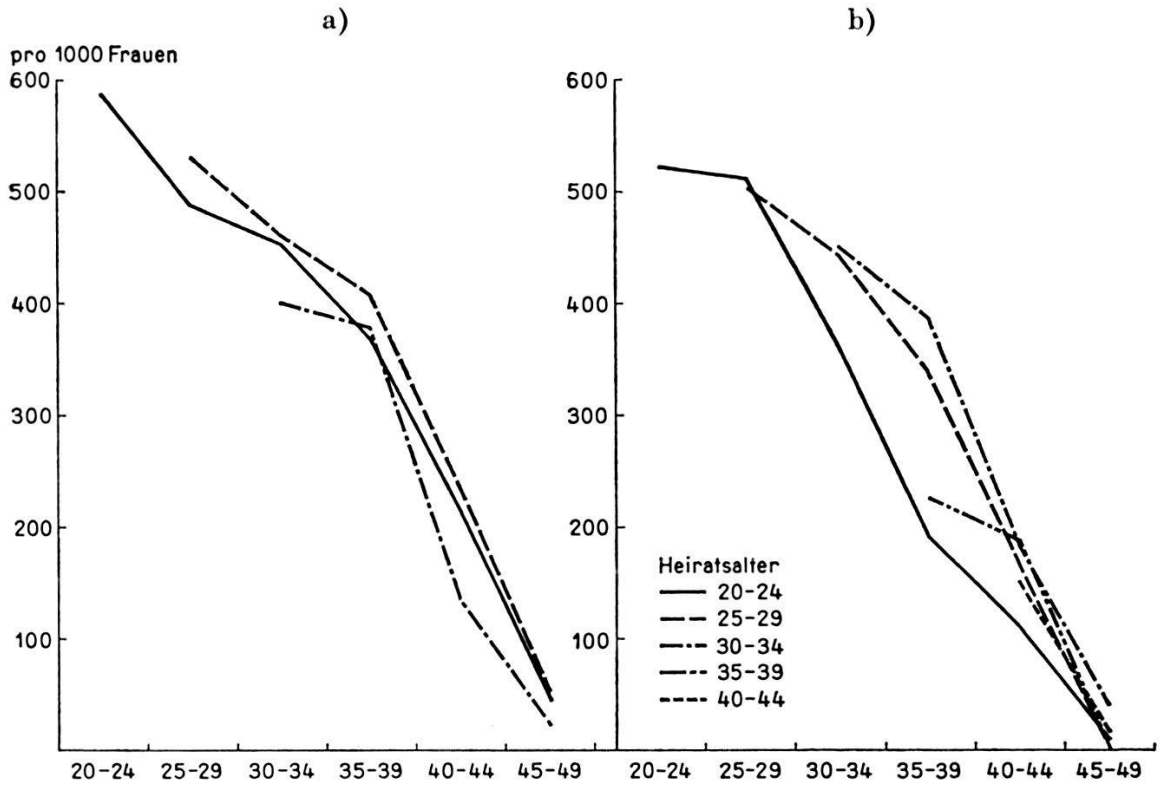
Alter der Frauen	Fruchtbarkeitsziffern
15 bis 24	369
25 bis 29	249
30 bis 34	160
35 bis 39	85
40 bis 44	29

Statistisches Quellenwerk, Heft 275, S. 60.

92 Jean Ganiage, Trois Villages de l'Ile-de-France, S. 82ff.
Die Fruchtbarkeitsziffern von 1740 bis 1799 (Graphik 10):

Alter der Frauen	Fruchtbarkeitsziffern
15 bis 19	452
20 bis 24	524
25 bis 29	487
30 bis 34	422
35 bis 39	329
40 bis 44	135
45 bis 49	17

93 Silvio Bucher, Entlebuch, S. 62 (Graphik 12), und Jürg Bielmann, Uri, S. 52.



Graphik 11.a) Eheliche Fruchtbarkeitsziffern nach Heiratsalter, 1757–1782
Graphik 11.b) Eheliche Fruchtbarkeitsziffern nach Heiratsalter, 1839–1864

Tabelle 42. Eheliche Fruchtbarkeitsziffern (vollständige Familien) nach Heiratsalter im 18. und 19. Jahrhundert (Graphik 11a und b)

Heiratsalter	Alter der Frauen											
	20 bis 24		25 bis 29		30 bis 34		35 bis 39		40 bis 44		45 bis 49	
	1	2	1	2	1	2	1	2	1	2	1	2
20 bis 24 Jahre	*586*	522	*484*	512	*453*	360	*369*	192	*215*	112	*46*	12
25 bis 29 Jahre	–	–	*529*	503	*460*	444	*407*	338	*233*	164	*53*	3
30 bis 34 Jahre	–	–	–	–	*400*	451	*377*	387	*133*	183	*22*	41
35 bis 39 Jahre	–	–	–	–	–	–	*	295	*	189	*	0
40 und mehr Jahre	–	–	–	–	–	–	–	–	*	153	*	18

1 *Periode 1757–1782.* 2 Periode 1839–1864. * Ungenügende Anzahl Angaben

schließung schnell ab, fängt sich zwischen 30 und 39 wieder auf und nimmt weiter einen ähnlichen Verlauf wie die anderen Kurven. Im 19. Jahrhundert ist die Fruchtbarkeit der Jungverheirateten während zehn Jahren fast konstant hoch und sinkt danach schnell, was auf eine starke Geburtenbeschränkung deutet. Diese jungverheirateten Frauen

mußten erkannt haben, daß die natürliche, uneingeschränkte Fruchtbarkeit während der erwarteten vielen Ehejahre das Haushaltungsbudget zu sehr belastete. Dagegen verlaufen die Kurven der Spätheiratenden im 18. und 19. Jahrhundert ziemlich ähnlich: Man heiratete zwar spät – nicht zuletzt zur Vermeidung großer Kinderzahlen – Kinder waren aber erwünscht. Nach den ersten Ehejahren sank die Fruchtbarkeit ziemlich schnell. Das Alter der Gebärenden in den vollständigen Familien zeigt weiter, wie sich die Verhältnisse im 19. Jahrhundert wandelten.

Tabelle 43. Das Alter der Gebärenden bei ihrer Letztgeburt (vollständige Familien)

Alter	Anzahl Geburten		Alter	Anzahl Geburten	
	18. Jh.	19. Jh.		18. Jh.	19. Jh.
30	–	5	41	9	17
31	1	3	42	11	14
32	2	7	43	9	29
33	–	5	44	12	16
34	–	4	45	5	9
35	–	5	46	5	1
36	1	7	47	3	2
37	4	14	48	–	1
38	4	14	49	–	1
39	7	16	50	1	1
40	6	23			
Total	25	103		55	91

Im 18. Jahrhundert gebaren viele Frauen noch im Alter über 40. Die natürliche Fruchtbarkeit der Frauen wurde weitgehend ausgeschöpft[94].

Ehepartner	Heiratsalter	Anzahl Kinder	Alter der Mutter bei der Letztgeburt
Josef Ulrich Hümbeli	40		
M. Verena Leuppi	42	1	42
Anton Hunn	42		
M. Kreszentia Isler	39	1	41
Josef Käppeli	26		
Genovefa Schneider	39	2	44
Heinrich Josef Wildi	44		
M. Theresia Isler	45	1	47

94 Silvio Bucher, Entlebuch, S. 64, Tabelle 23, macht dieselbe Feststellung. In Marbach wurden 64% der Letztgeburten von Müttern über 40 Jahren geboren.

Dies änderte sich im 19. Jahrhundert schon stark. Nur mehr 47% der Letztgeburten hatten über 40jährige Mütter. Dabei waren diese Kinder oft Produkte von Spätehen.

Im 19. Jahrhundert bekannte sich eine wachsende Zahl von Familien zur Kleinfamilie.

Tabelle 44. Vollständige Familien mit beschränkter Kinderzahl im 18./19. Jahrhundert

Anzahl Kinder	Frauen nach Heiratsalter 15 bis 19	20 bis 24	25 bis 29	30 bis 34	35 bis 39	40 bis 44	
5	1	–	5	3	–	–	
4	–	1	–	2	–	–	
3	–	–	2	1	–	–	
2	–	–	1	1	2	–	Periode
1	–	1	1	–	–	–	1757–1782
Total	1	2	9	7	2	–	
5	1	7	10	10	–	–	
4	–	3	6	7	3	–	
3	1	5	7	4	6	–	
2	–	2	2	5	12	1	Periode
1	1	1	3	3	9	4	1839–1864
Total	3	18	28	29	30	5	

Im 18. Jahrhundert waren es noch Einzelne, wie etwa die Hebamme Maria Barbara Meyer (1752–1835)[95], die wenig Kinder auf die Welt brachten. Die zahlreichen Kleinfamilien im 19. Jahrhundert finden sich gehäuft in bestimmten Berufsgruppen. Mit wenigen Ausnahmen[96] hatten sich während der Untersuchungszeit (1839–1864) Fabrikanten- und Händlerfamilien für eine kleine Kinderzahl entschieden, ebenso gewisse Gewerbetreibende. Unter ihnen trifft man beide Extreme – arme Handwerker, die aus finanzieller Not auf eine Großfamilie verzichteten, und gutgestellte Gewerbetreibende, die sich mit einer Kleinfamilie noch verbessern konnten. Beim zahlreichen Strohflechter- und Landproletariat läßt sich ebenfalls eine gewisse Zurückhaltung erkennen. Dafür lagen die Kinderzahlen in den Bauernfamilien mit Ausnahme gutsituierter Bauern[97] höher.

95 Verheiratet mit Leonhard Lüthi (1746–1820). Das Kind J.B. Leontius starb einjährig.

96 Der um 1850 reichste Wohler Bürger, Andreas Dubler-Zehnder, hatte 10 Kinder.

97 Heinrich Meyer, Salbers (1828–1903) in 2 Ehen 6 lebendgeborene Kinder; Joh. Baptist Weber, Simons (1809–1881): 6 Kinder.

Voreheliche Schwangerschaften erhöhten im 18. wie im 19. Jahrhundert die Fruchtbarkeit in allen Altersstufen.

Tabelle 45. Fruchtbarkeitsziffern bei ehelicher und vorehelicher Schwängerung im 18. und 19. Jahrhundert

	Alter der Frauen							
	20 bis 24		25 bis 29		30 bis 34		35 bis 39	
	1	2	1	2	1	2	1	2
bei vorehelicher Schwangerschaft								
Fruchtbarkeitsziffer	*761*	772	*641*	725	*600*	727	–	500
Anzahl Frauen	*5*	27	*14*	22	*2*	13	–	2
bei ehelicher Schwangerschaft								
Fruchtbarkeitsziffer	*525*	514	*488*	486	*510*	423	–	335

1 *Periode 1757–1782.*
2 Periode 1839–1864.

Ebenso erhöhten Totgeburten und die große Sterblichkeit der Kinder unter einem Jahr die Fruchtbarkeit der Frauen: Fiel die Stillzeit weg oder war ihre Dauer kürzer, so waren die Frauen früher zu neuer Schwangerschaft bereit. Dies läßt sich an Beispielen aus dem 18. und 19. Jahrhundert zeigen. In allen Fällen handelte es sich um Frauen, die zwischen dem 20. und 24. Lebensjahr heirateten und nach dem 50. Lebensjahr starben (Tabelle 46).

Tabelle 46. Normalintervalle und *Intervalle nach dem Todesfall eines Säuglings* in Monaten im 18. und 19. Jahrhundert

– 1	– 2	– 3	– 4	– 5	– 6	– 7	– 8	– 9	– 10	– 11	– 12	*18. Jahrhundert:*
15	13	*14*	17	*16*	*15*	15	18	*17*	22	23	*26*	Mittel der Intervalle nach
9	35	*12*	16	*12*	20	26	*17*	17	16	19	56	– dem Tode des Säuglings:
12	17	26	29	19	31	20	19	14	23	24	36	17,5 Monate
15	17	16	25	26	21	*18*	27	18	*26*	22	31	– einem lebenden Säugling:
10	16	*14*	28	20	28	27	27	28	*23*	52	45	24,3 Monate
												19. Jahrhundert:
9	16	31	13	14	12	*31*	14	21	32	70		Mittel der Intervalle nach
9	25	11	15	14	17	15	23	*16*	15	28		– dem Tode des Säuglings:
11	31	12	18	*17*	*14*	15	*15*	36	15	37		19,2 Monate
19	21	22	*21*	*22*	28	28	29	25	*18*	37		– einem lebenden Säugling:
												23,1 Monate

Durchschnittlich waren die Intervalle nach verstorbenen Säuglingen um einige Monate, in unseren Beispielen zwischen 4 und 6 Monaten, kürzer als die Normalintervalle nach lebenden Säuglingen. Da die Säuglingssterblichkeit sehr groß war – rund ein Fünftel bis ein Drittel der Kinder starb vor dem ersten Lebensjahr – war auch die Fruchtbarkeit entsprechend angeregter.

Aus den Familienrekonstruktionen läßt sich nun auch die Häufigkeit der vorehelichen Konzeptionen herauslesen.

Tabelle 47. Die vorehelichen Konzeptionen[98] im 18. und 19. Jahrhundert

Dauer der Ehe	Erste Geburten	
	18. Jahrhundert	19. Jahrhundert
0 bis 7 Monate	21	64
Voreheliche, legitimierte Geburten	1	3
8 Monate und mehr	166	250
Total	188	317
Voreheliche Konzeptionen in Prozent	11,7	21,1

Die vorehelichen Schwangerschaften hatten sich von rund einem Neuntel im 18. Jahrhundert auf einen Fünftel im 19. Jahrhundert erhöht. Voreheliche Beziehungen hatten die Funktion, eine Ehe vorzubereiten. Das Eheversprechen war bindend. Die mit einer Ehe legitimierten vorehelichen Schwangerschaften wurden in der Dorfgesellschaft nicht als Makel empfunden. Der Prozentsatz vorehelicher Empfängnisse in Wohlen im 18. Jahrhundert entspricht einem allgemeinen Brauch[99]. Das sprunghafte Ansteigen von «Mußehen» im 19. Jahrhundert war die Reaktion auf die außerordentliche Zurückhaltung der Männer im Heiraten. Die Angst vor einer finanziell ungesicherten Zukunft war beim Mann als Ernährer der Familie natürlicherweise ausgeprägter. Die voreheliche Empfängnis erhöhte deshalb meist die Heiratschancen der Mädchen.

Im gleichen Maße wie die vorehelichen Schwangerschaften nahm im 19. Jahrhundert auch die Zahl der illegitimen Geburten sprunghaft zu.

98 Wiederum wurde die mit 7 und weniger als 7 Monaten nach Heiratsdatum eintretende Geburt als voreheliche Konzeption angenommen, siehe auch Tabelle 37.

99 Dazu siehe Silvio Bucher, Entlebuch, mit zeitgenössischem Zitat über die Funktion des Kiltganges, S. 72/73.

Noch im 17. und 18. Jahrhundert waren sie selten. Das Zusammenspiel von Kirche und Gesellschaft, die außereheliche Beziehungen nur dann verurteilten, wenn sie nicht zur Ehe führten, hatte die Zahl der ledigen Mütter eingeschränkt. Illegitime Kinder waren oft von Fahrenden, besonders während des Dreißigjährigen Krieges und noch bis in die 1670er Jahre. In wenigen Fällen waren Wohler Töchter von Durchziehenden geschwängert worden. In den Taufnotizen steht zuweilen, daß die Mutter in den Geburtswehen den Namen des Vaters preisgab. Oft blieb der Name jedoch unbekannt. Väter illegitimer Kinder waren in der Dorfgemeinschaft wenig geachtet, hatten sie doch ihr Eheversprechen nicht eingehalten. Der Tadel der Gesellschaft ergoß sich sogar in die Taufeintragungen, wie etwa bei Uli Dubler, dessen illegitimer Sohn Heinrich als letzter Täufling, am 29. Dezember 1646, getauft wurde und den sarkastischen Spruch mitbekam: «Coronat opus» – der krönt noch das Werk. Während des 17. Jahrhunderts traten gesamthaft bloß zwölf Fälle von illegitimen Geburten in den Kirchenbüchern auf, sechs davon waren von fahrenden, möglicherweise auch dienenden Müttern. Im 18. Jahrhundert stieg die Zahl leicht an auf 13. Im ganzen sind diese Zahlen äußerst bescheiden.

Ab ungefähr 1815 begannen die Geburten illegitimer Kinder sprunghaft anzuwachsen. Was innerhalb der Gemeinde mit einer vorehelichen Schwangerschaft noch zur Ehe führen konnte, spielte außerhalb dieser Gemeinschaft nicht mehr: Es waren zahlreiche Töchter aus armen Familien, die sich in den Städten als Hausmägde verdingten und mit demselben Vorgehen wie ihre Schwestern daheim im Dorf eine Heirat anstrebten. Meist wurden sie als Schwangere sitzengelassen.

Die ehelichen und außerehelichen Geburten der Kreszentia Isler, des Mabuben (1834–1897), verheiratet mit Jakob Leonz Hübscher von 1863 bis 1872

Außereheliche	Daten von Geburt	Tod	Ehe	Eheliche	Daten von Geburt	Tod	Ehe
Adolf Josef Gottfried	1856	1942 1857	1884	Andreas Arnold	1865	1931	1890
August	1861	1861		Rosa	1866	1931	
Gottfried	1862	1927	1888	Maria Theresia	1870	1871	
Josef August	1874	1876		Barbara Bertha	1871	1871	
Elisabeth Barbara	1877	1877					

Geht man die Zivilstandsregister des 19. Jahrhunderts nach ledigen Müttern durch, findet man die gleichen Namen oft zwei, drei und mehrere Male mit illegitimen Geburten[100]. Da es sich meist um minderbemittelte Frauen handelte, die gezwungen waren, trotz des Kleinkindes ihrer Arbeit nachzugehen, fehlte diesen Kindern die nötige Pflege und Ernährung. Sie starben daher oft schon im Jahr ihrer Geburt. Ihre Mütter waren deshalb für neue Beziehungen bereit, immer in der Hoffnung, schließlich doch einen Ehemann zu finden.

3. Die Sterblichkeit

a) Die Erwachsenensterblichkeit

Die sozialen Einrichtungen unserer heutigen Zeit mit der immer umfassenderen Sorge des Staates für die ältere Generation bringen die Frage des Alterns und Sterbens einer viel breiteren Schicht, nämlich der ganzen verdienenden, der Steuerbelastung unterworfenen Bevölkerung, zum Bewußtsein. Früher verlebten alternde Menschen ihre letzten Jahre mit Selbstverständlichkeit in ihrer Familie. Fragen und Probleme um das Altern standen in direkter Beziehung zu bekannten Menschen. Die Lösung der Probleme blieb auf die Familie beschränkt und somit eine interne Angelegenheit. Erst die Untersuchung der Sterbebücher bringt an den Tag, daß auch in früheren Jahrhunderten Menschen hohes Alter erreicht haben. Wohl starben aus dem reichen Geburtenanfall viele Säuglinge und Kleinkinder, wohl brachten unhygienische Zustände vielen Müttern im Kindbett den Fiebertod, es starben bei Seuchen zahlreich Junge und Alte. Dennoch gab es erstaunlich alte Menschen. Wer die Klippen im Säuglings- und Kleinkinderalter und bei Geburten und Seuchen überwunden hatte, der gehörte zur physischen Auslese und hatte die Möglichkeit, dank einer sehr einfachen Lebensweise ein hohes Alter zu erreichen. Zwar stand der Prozentsatz alter Menschen unter dem heutigen, einer allgemein als «überaltert» bezeichneten Bevölkerung.

100 Einige Beispiele: M. A. Elisabeth Meyer, Dienstmagd in Winterthur, illeg. Geburt 1876 und zum zweiten Mal 1885, als Dienstmagd in Zürich.
Johanna Kreszentia Weber, Köchin in Genf, 1883 illeg. Geburt.
Kreszentia Flory, Dienstmagd in Zürich, 1898 illeg. Geburt.
M. Verena Bruggisser: 1849 Kaspar Leonz Alois; 1853 Heinrich Sinesius;
Anna M. Kreszentia Sachs: 1860 Stephan Andreas; 1864 Stephan Josef.

Dennoch lag er im Vergleich zu anderen europäischen Ländern in der Schweiz sehr hoch, im 19. Jahrhundert über 8%. Wohlen machte dabei keine Ausnahme.

Da die Angaben über die Verheirateten mehr Gewähr für Genauigkeit bieten, beschränken wir uns auf deren Untersuchung.

Tabelle 48. Die Sterblichkeit der Verheirateten in Wohlen im 18. und 19. Jahrhundert im Vergleich zu den schweizerischen Verhältnissen von 1949/52, pro Altersgruppe, absolut

	Altersgruppen							Total
	20–29	30–39	40–49	50–59	60–69	70–79	80 u.m.	
18. Jahrhundert (Wohlen)[1]	(unter 40)							
Männer, gestorben	17		33	34	37	36	20	177
lebend	177		160	127	93	56	20	
Frauen, gestorben	48		47	31	38	28	6	198
lebend	198		150	103	72	34	6	
19. Jahrhundert (Wohlen)[2]								
Männer, gestorben	1	11	30	61	70	79	30	282
lebend	282	281	270	240	179	109	30	
Frauen, gestorben	8	36	33	36	63	69	39	284
lebend	284	276	240	207	171	108	39	
20. Jahrhundert (Schweiz)[3]								
Männer, gestorben	114	469	1181	2545	4374	5991	3302	17976
lebend	17976	17862	17393	16212	13667	9293	3302	
Frauen, gestorben	145	386	862	1773	3524	6079	4493	17262
lebend	17262	17117	16731	15869	14096	10572	4493	

1 In den folgenden Zahlen sind inbegriffen die erschlossenen Todesdaten von 22 Frauen und 16 Männern.

2 Aus den folgenden Zahlen wurden ausgeschlossen die unbekannten Todesdaten von 11 Frauen und 9 Männern.

3 Statistisches Quellenwerk, Heft 413, S. 54 (Bevölkerungsbewegung in der Schweiz), nur Verheiratete und Verwitwete.

Aus den Angaben der Kirchenbücher über die Verteilung der Sterbefälle unter Verheirateten lassen sich die folgenden Sterbeziffern berechnen.

Tabelle 49. Die Sterbeziffern[101] der Verheirateten in Wohlen im 18. und 19. Jahrhundert im Vergleich zu denen in der Schweiz von 1949/52, pro Altersgruppe

		Altersgruppen					
		20 bis 29	30 bis 39	40 bis 49	50 bis 59	60 bis 69	70 bis 79
			(unter 40)				
18. Jh.	Männer		96	206	268	398	643
(Wohlen):	Frauen		242	313	301	528	824
19. Jh.	Männer	3	39	111	254	391	725
(Wohlen):	Frauen	28	130	137	174	368	639
20. Jh.	Männer	6	26	68	157	320	645
(Schweiz):	Frauen	8	22	51	112	250	575

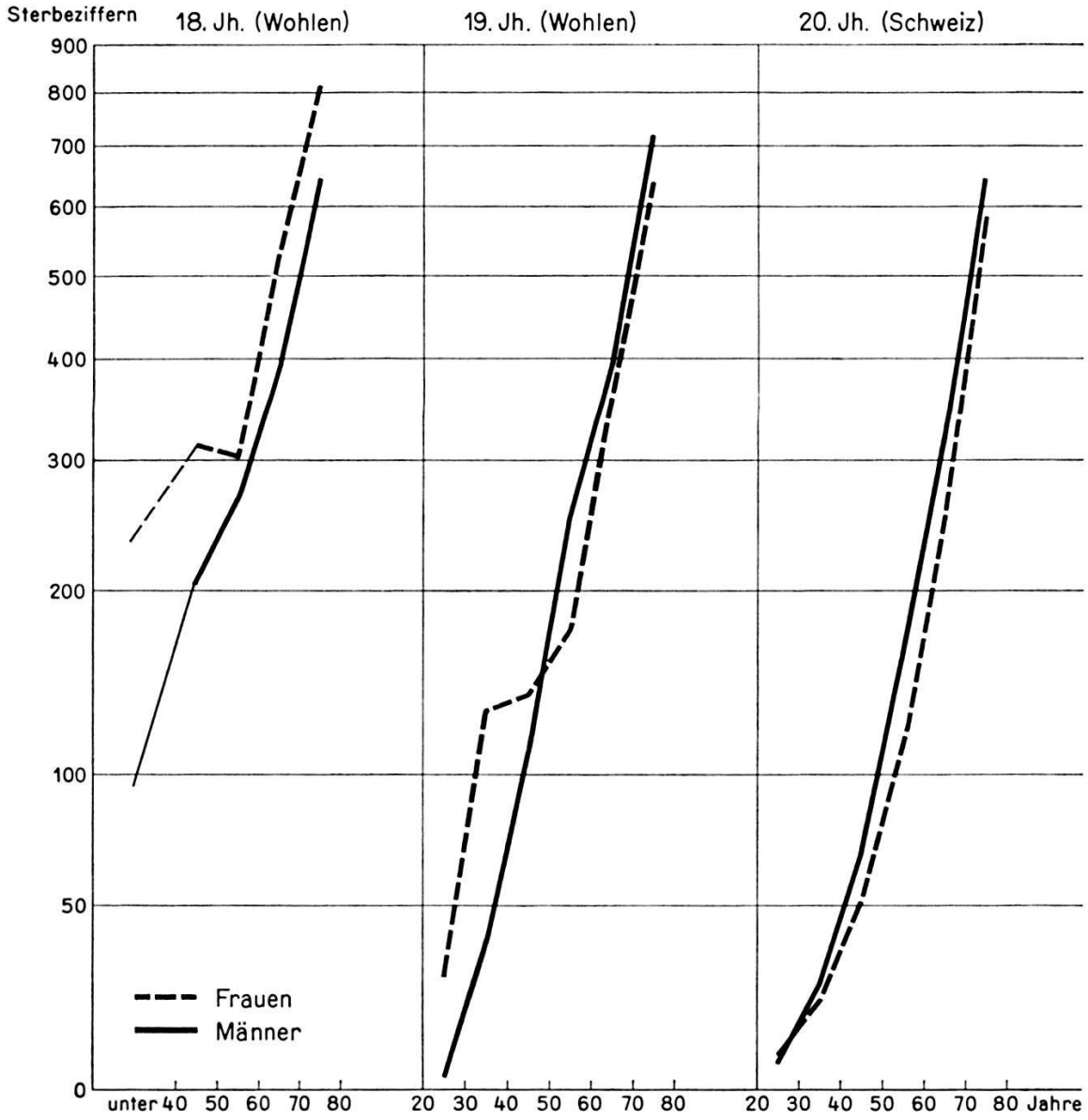
Die Sterbeziffern bei Verheirateten lassen erkennen, daß im 18. und noch im 19. Jahrhundert die Sterblichkeit bei Frauen in jüngeren Jahren wesentlich größer als die der Männer gleichen Alters war. Die Mehrzahl der jungverstorbenen, verheirateten Frauen starb an den Folgen einer Geburt, entweder im Kindbett[102] oder zumindest von der Entbindung geschwächt noch im selben Jahr, oft auch an Aborten[103]. Von den 220 Frauen aus der Familienrekonstruktion des 18. Jahrhunderts waren mit größter Wahrscheinlichkeit 41 oder 18,6% direkt oder indirekt an Geburten gestorben. Im 19. Jahrhundert waren es von 297 Frauen 46 oder 15,4%. Bei den Frauen des 18. Jahrhunderts war die natürliche Fruchtbarkeit noch nicht bewußt eingeschränkt worden. Sie waren deshalb bis zum Ende der vierziger Jahre vom Tod im Kindbett bedroht. Dies verrät deutlich der Verlauf der Kurve (Graphik 12), der bis in das Dezennium zwischen 40 und 50 auf eine hohe Sterblichkeit weist. Zwischen 50 und 60 tritt eine Stagnation ein – die Sterblichkeit liegt nun nicht mehr viel über derjenigen der gleichaltrigen Männer. Erst nach 60 erhebt sie sich noch-

101 Berechnung der Sterbeziffern: Die Zahl der Sterbefälle wurde durch die Zahl der korrespondierenden Lebenden geteilt (Basis: Tabelle 48).

102 Bezeichnet mit: «puerpera fatu obiit», «post partum primo die puerperii obiit», «puerpera post multos in partu dolores obiit», «ex puerperio obiit», «puerpera obiit», «ad partum venit, sed non potuit», «puerpera, ex vehementissimo caloris aestu et febris calida».

103 Im 18. Jh. muß dies meist aus den Intervallen der Geburt des letzten Kindes und dem vorzeitigen Tod der Mutter und etwa dem Hinweis «febricitans» geschlossen werden, selten «a qua postquam a chirurgo foetus extractus est», «ob ascendentem matricem fame obiit».

Graphik 12. Die Sterbeziffern der Verheirateten im 18. und 19. Jahrhundert im Vergleich zu denen in der Schweiz von 1949/52, pro Altersgruppe (log.)



mals deutlich über die der Männer. Da im 19. Jahrhundert die Häufigkeit von Geburten nach dem 40. Altersjahr zurückging, sank auch die Anzahl der direkt oder indirekt an Geburten Verstorbenen. Der Verlauf der Kurve zeigt rund zehn Jahre früher die charakteristische Stagnation und damit ein Näherrücken an die Sterbeziffer der gleichaltrigen Männer. Entsprechend den zahlreichen Geburten in der Altersklasse der Frauen zwischen 30 und 40 liegt auch die Sterbeziffer stark über derjenigen des Dezenniums 20 bis 30. Im 19. Jahrhundert liegen die Sterbeziffern der

älteren Frauen bis zum Schluß unter denjenigen der Männer. Damit wird im 19. Jahrhundert für die höheren Altersklassen schon vorweggenommen, was im 20. Jahrhundert in beinahe allen Altersklassen anzutreffen ist: Die Kurve der Sterbeziffern der Frauen schwingt nach 20 bis zu ihrem Ende in fast vollkommen regelmäßigem, leicht konkavem Schwung nach oben aus. Sie liegt damit unterhalb der Kurve der Männer, deren Sterblichkeit im 20. Jahrhundert eindeutig größer als die der Frauen ist, wie wir dem Beispiel Schweiz entnehmen können (Graphik 12, 3. Kurve).

Gegenüber dem leicht konkaven Verlauf der Sterblichkeitskurve der Männer im 20. Jahrhundert am Beispiel Schweiz haben die Kurven des 18. und 19. Jahrhunderts die Tendenz, zumindest im Alter unter 60 andeutungsweise konvex zu verlaufen. Damit wird die größere Sterblichkeit der Männer im besten Alter angedeutet, da Arbeitsunfälle[104] und Seuchen drohten.

Die amtierenden Pfarrherren gaben die Todesursachen meist nicht an. Ausnahmen machten sie bei Kindbetterinnen, bei Unfällen und bei Kriegstoten. Unfälle hingen meist mit den landwirtschaftlichen Arbeiten zusammen. Oft wurde ein Sturz vom Baum[105] beim Pflücken von Obst und Schütteln von Eicheln Ursache eines mehr oder weniger schnellen Todes. Auch die Arbeit im Walde konnte Todesfälle verursachen[106]. Bei der Besorgung der Pferde geschahen Unfälle[107]. Ungewohnte schwere Arbeiten wie Grab-, Zimmermanns- und Dachdeckerarbeiten bei eigenen Häusern forderten Opfer[108]. Wenige Pfarrherren zeichneten sich durch sorgfältige Angaben der Todesursachen aus, wenigstens soweit die Ursachen nach den damaligen medizinischen Kenntnissen zu bestimmen waren[109].

Unter diesen Angaben fallen Erkrankungen der Atemorgane und der Atemwege auf: Lungenentzündungen (Pneumonia), Brustfellentzündun-

104 z.B. «A lapide oppressus, statim obiit», «Ob lapsum e pino post tres dies obiit», usw.

105 «E quercu (Eiche) lapsus», «Ex lapsu e ceraso (Kirschbaum)», mehrmals «Ob lapsum e pino (Rottanne)».

106 «Ex recepto veneno de arboribus», «Ab arbore caesa inopinato oppressus».

107 «Furentium equorum vagulis contritus», «Equorum vagulis inopinato percussus».

108 «Ex lapsu in erectione eiusdam domus», «In fovea terra desuper decidente inopinato ac subito oppressa».

109 Besonders seien hier die Herren Franz Brunner von Bettwil (Amtszeit 1676 bis 1690) und Hieronimus Weißenbach von Bremgarten (1722–1736) genannt.

gen (Pleuritis), Blutstürze (Haemoptysis) – vielleicht als letztes Stadium einer Lungentuberkulose wie die Lungenschwindsucht (Phthisis). Das «bösartige Fieber» (Febris maligna) und das «hektische Fieber» (Febris hectica, meist bloß hectica) scheinen möglicherweise ebenfalls tuberkulöse Erkrankungen gewesen zu sein. Seltener waren Angina und Asthma. Wassersucht (Hydrops), vermutlich bei Herzinsuffizienz, wurde besonders im 18. Jahrhundert öfter bei jung und alt vermerkt. Dagegen waren Erkrankungen der Verdauungsorgane (Galle, Leber, Magen – Hepatitis, C(h)olericus/a) wenig erwähnt, möglicherweise auch nicht erkannt worden. Im 18. Jahrhundert wurden auch krebsartige Erkrankungen notiert, wie der Kropf (Struma), verschiedenartige Geschwüre und Abszesse (Ulcus intera, Varia tubera apostema) und Entzündungen der Kieferregion (Gangraena), die zum Tode führten. Oft wurde bloß zwischen langwierigen Krankheiten («Diuturno morbo laborans») und einem Schnelltod («Ex improviso») unterschieden. Altersbedingte tödliche Erkrankungen waren der Schlaganfall (Apoplexia), Lähmungen ohne genauere Angabe (Paralysis), Verkalkung (Calculosus/a) und der Tod durch Altersschwäche («Ob senium», «Senio laborans», «Ob senectutem»). Auf die Sterbefälle in Zeiten ungenügender Ernährung mit epidemischen Durchfallserkrankungen (Dysenterie) und Mangelerscheinungen (Scorbut) sind wir bereits eingegangen[110].

Tabelle 50. Verteilung und mittleres Alter der Verstorbenen über 60 Jahren 1725–1734

Alter	Männer	Frauen
60 bis 69 Jahre	9	7
70 bis 79 Jahre	13	6
80 bis 89 Jahre	4	2
Total	26	15
Mittleres Alter	72	69

Nicht selten führten auch angeborene Anomalien zum Tode. Am häufigsten starben schon in jungen Jahren – zwischen 12 und 30 Jahren – Kretine[111]. Stummheit war oft mit geistigen Defekten verbunden; auch diese Geschöpfe starben jung[112]. Seltener findet sich der Hinweis auf

110 Siehe: Die Bevölkerungsbewegung, S. 332.

111 «Mentis nunquam potens», «Totae vitae suae tempore mente capta», «Mente perpetua capta», «Mentis inops».

112 «Ab infantia mutus et ratione inops», «Lingua et mente captus».

Epilepsie (Morbus caducus). Eigentliche Geistesgestörtheit ist nur einmal überliefert[113].

Wie die zuverlässigen und ausführlichen Angaben des Pfarrers Hieronimus Weißenbach im Dezennium 1725 bis 1734 überliefern, war der Anteil alter Menschen unter den Verstorbenen im 18. Jahrhundert groß. Für dieses Jahrzehnt stand der Anteil an über 60jährigen im Dorf Wohlen auf beinahe 14% aller Toten[114] (Tabelle 50).

b) Die Kindersterblichkeit

Die bedeutend größere Säuglings- und Kindersterblichkeit früherer Jahrhunderte ist bekannt. Wäre sie nicht gewesen, hätte sich die Bevölkerung bei der uneingeschränkten Fruchtbarkeit der Frauen über das zuträgliche Maß hinaus vermehrt und wäre gezwungen gewesen, früher zu Geburtenbeschränkungen überzugehen. Noch im 16. und 17. Jahrhundert trug eine stattliche Zahl von Söhnen bei den gutsituierten Bauern zum Ansehen und zur Einflußerweiterung bei. Problematisch wurden große Kinderzahlen erst bei der mittleren Bauern- und Handwerkerschicht und erst recht bei der ärmlichen Taunerbevölkerung. Wie sehr auch die vielen Todesfälle von Kindern in den Familien Trauer bringen mochten, für den großen Teil der Bevölkerung des 17. und vor allem des 18. Jahrhunderts bedeuteten sie eine Erleichterung der angespannten Wirtschaftslage.

Tabelle 51. Die Kleinkindersterblichkeit im 18. und 19. Jahrhundert

Zeit	Taufen	Nottaufen	Total Taufen	Tod unter einem Jahr	Nottaufen gestorben	Total Tote	Sterbeziffer pro 100[1]
1774–1799	1237	63	1299	227	63[2]	290	22,3
1830–1855	1835	131	1966	531	131[3]	662	33,7
1856–1880	1747	105	1852	428	105[4]	533	28,8

1 Berechnung der Sterbeziffer pro 100: Das Total der Toten wird durch das Total der Taufen geteilt.

2 Davon 23 Totgeburten.

3 Davon 19 Totgeburten.

4 Davon 48 Totgeburten.

113 1676: Maria Füglister «per aliquos menses in vinculis ferreis ob delirium detenta, demum seipsam cultro ingulavit ... post decem horas obiit» (Suizid mit einem Messer).

114 Total Tote 296, total verstorbene Greise 41.

Während der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts entspricht die Sterbeziffer für Säuglinge ungefähr derjenigen des luzernischen Entlebuches in derselben Zeit: in der Gemeinde Entlebuch starben zwischen 17 und 23% aller Säuglinge innerhalb des ersten Jahres; tiefere Zahlen weisen die Gemeinden Escholzmatt (19 bis 20%), Doppleschwand (14 bis 15%) und Romoos (16%) auf. Über 20% liegt auch die Sterblichkeit der Säuglinge in französischen Untersuchungsgebieten[115]. BUCHER wie die französischen Autoren nehmen schon im Verlaufe des 18. Jahrhunderts ein Absinken der Säuglingssterblichkeit wahr. Im Gegensatz hierzu stieg in Wohlen die Anzahl der Todesfälle von Kleinkindern im 19. Jahrhundert beträchtlich. In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts starb rund ein Drittel aller Säuglinge vor Erreichen des ersten Altersjahres. Erst in der zweiten Hälfte sank der Anteil der Säuglingstoten.

Tabelle 52. Die Säuglingssterblichkeit im ersten Lebensjahr im 18. und 19. Jahrhundert

Alter in Monaten	Todesfälle 1774 bis 1799		1830 bis 1855		1856 bis 1880	
	absolut	%	absolut	%	absolut	%
0 bis 1	168[1]	58	301[2]	46	298[3]	56
1 bis 2	19	19	84	34	58	28
2 bis 3	15		70		43	
3 bis 4	7		49		22	
4 bis 5	14		24		25	
5 bis 6	15*	16	28	15	18	12
6 bis 7	13*		21		16	
7 bis 8	13*		32		19	
8 bis 9	5		17		12	
9 bis 10	13	7	14	5	8	4
10 bis 11	4		12		8	
11 bis 12	3		10		6	
Total	289	100	662	100	533	100

* Arrangiert aus 4/33/4 (Pauschalangaben: halbjährig).

1 Eingeschlossen 23 Totgeburten.

2 Eingeschlossen 19 Totgeburten.

3 Eingeschlossen 48 Totgeburten.

115 SILVIO BUCHER, Entlebuch, Tabelle 36, S. 84; dort auch die Angaben der Säuglingssterblichkeit um Paris (23%).

Während im 18. Jahrhundert beinahe 60% der frühverstorbenen Säuglinge im ersten Monat ihr Leben ließen, so waren es im 19. Jahrhundert noch durchschnittlich die Hälfte der Neugeborenen. Dafür waren die Säuglinge im 19. Jahrhundert vermehrt in den ersten fünf Monaten gefährdet. Groß war die Zahl der Totgeburten und der sofort sterbenden Neugeborenen. Sie schwankte zwischen 5 und 7% aller Geburten.

Die größere Kleinkindersterblichkeit im 19. Jahrhundert war ein soziales Problem. So weit dies zu eruieren ist, waren von der frühen Sterblichkeit eher die Kinder der Minderbemittelten betroffen. Wie dies auch andernorts[116] beobachtet wurde, schadete den Kleinkindern die Mitarbeit der Frau zum Unterhalt der Familie. Dabei kann nicht ohne weiteres die Verantwortung auf die Heimarbeit in der Strohindustrie abgeschoben werden. Noch in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts arbeiteten Frauen und Männer je nach Arbeitsangebot sowohl als Stroharbeiter wie auch als landwirtschaftliche Taglöhner oder Spetter. Auch die an sich gesunde Arbeit auf dem Feld hielt die Mutter von einer richtigen Besorgung ihres Säuglings ab. Es ist bezeichnend, daß gerade die Kleinkinder der ledigen Mütter ganz besonders dem Tod ausgeliefert waren. Zum sozialen Problem der meist mittellosen ledigen Mütter kam hinzu, daß diese unehelichen Kinder unerwünscht waren. Desgleichen kann beobachtet werden, daß in Familien mit großer Kinderzahl verhältnismäßig mehr Säuglinge starben[117]. Hier beeinträchtigte zudem die geschwächte Konstitution der Mutter die Lebensfähigkeit des Säuglings.

Im Gegensatz zur größeren Sterblichkeit der Säuglinge im ersten Lebensjahr während des ganzen 19. Jahrhunderts nahmen dafür die Todesfälle der älteren Kinder bedeutend ab. Allein in der Altersklasse von 1 bis 4 Jahren sank die Mortalität von der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts bis in die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts von 20% auf 10% und schließlich auf 5% der Überlebenden. Auf alle Kinder vom 1. bis zum 14. Altersjahr berechnet, verminderte sich in derselben Zeitspanne die Sterblichkeit von beinahe einem Drittel aller Überlebenden auf 8%. Im 18. wie in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts überlebten zwischen 55 und 58% aller Geburten das 14. Lebensjahr. Nach 1850

116 E. Gruner, Die Arbeiter in der Schweiz im 19. Jahrhundert, S. 115f.

117 Familie des Johann Bruggisser-Kuhn, Kintissepelis (1834–1912): Von den 16 Kindern war 1 eine Totgeburt (11.), 2 starben innerhalb weniger Tage (1./12.), 7 innerhalb weniger Monate (3./4./5./7./8./10./15.), 1 wurde 3jährig (16.), 1 10jährig (9.) und nur 4 Kinder (2./6./13./14.) überlebten die Jugendjahre und verheirateten sich.

Tabelle 53. Die Kindersterblichkeit, berechnet für das 1. bis 14. Altersjahr, 18. und 19. Jahrhundert

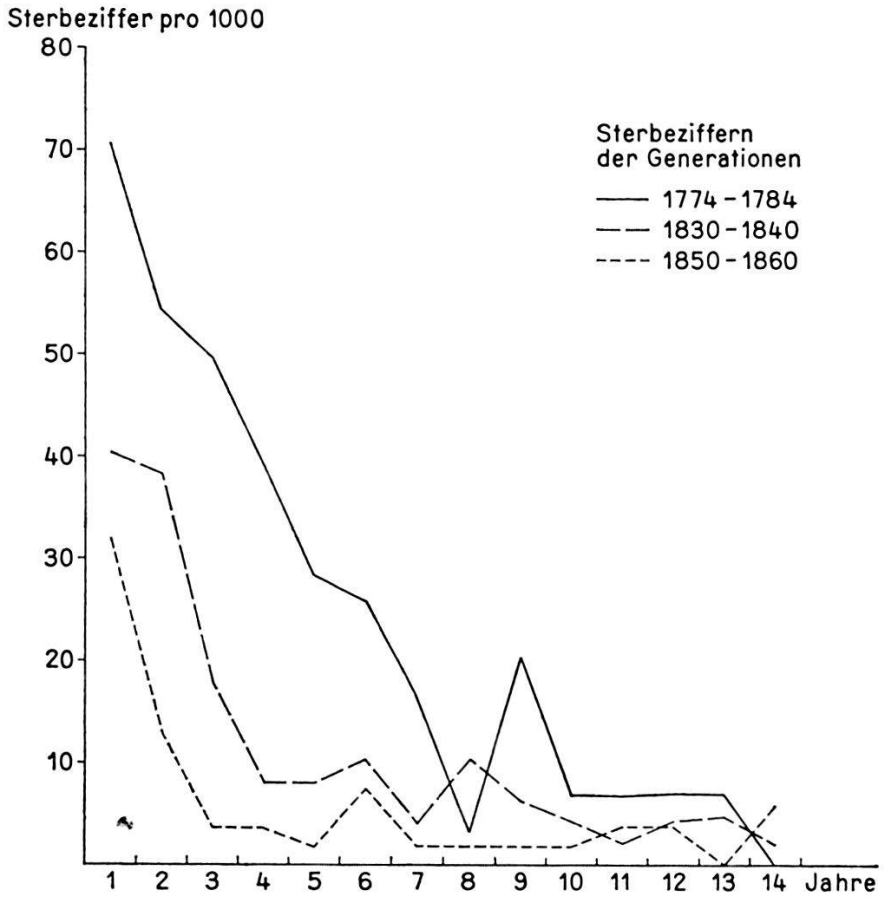
Alter in Jahren	Periode	a) Generation 1774–1784 Überlebende pro Alter u. Periode	Todesfälle	Sterbeziffer pro 1000	Periode	b) Generation 1830–1840 Überlebende pro Alter u. Periode	Todesfälle	Sterbeziffer pro 1000	Periode	c) Generation 1850–1860 Überlebende pro Alter u. Periode	Todesfälle	Sterbeziffer pro 1000
1	1775–85	396	28	70,7	1831–41	546	22	40,3	1851–61	564	18	31,9
2	1776–86	368	20	54,3	1832–42	524	20	38,2	1852–62	546	7	12,8
3	1777–87	348	17	48,8	1833–43	504	9	17,8	1853–63	539	2	3,7
4	1778–88	331	13	39,3	1834–44	495	4	8,1	1854–64	537	2	3,7
1 bis 4		(396)	78	196,9		(546)	55	100,7		(564)	29	51,4
5	1779–89	318	9	28,3	1835–45	491	4	8,1	1855–65	535	1	1,8
6	1780–90	309	8	25,9	1836–46	487	5	10,3	1856–66	534	4	7,4
7	1781–91	301	5	16,6	1837–47	482	2	4,1	1857–67	530	1	1,8
8	1782–92	296	1	3,4	1838–48	480	5	10,4	1858–68	529	1	1,8
9	1783–93	295	6	20,3	1839–49	475	3	6,3	1859–69	528	1	1,8
5 bis 9		(318)	29	91,2		(491)	19	38,7		(535)	8	14,9
10	1784–94	289	2	6,9	1840–50	472	2	4,2	1860–70	527	1	1,8
11	1785–95	287	2	6,9	1841–51	470	1	2,1	1861–71	526	2	3,8
12	1786–96	285	2	7,0	1842–52	469	2	4,2	1862–72	524	2	3,8
13	1787–97	283	2	7,0	1843–53	467	2	4,2	1863–73	522	0	0
14	1788–98	281	0	0	1844–54	465	1	2,1	1864–74	522	3	5,7
10 bis 14		(289)	8	27,6		(472)	8	16,9		(527)	8	15,3

a) Taufen 481 + Nottaufen 25 = 506 Geburten
Todesfälle unter einem Jahr total 110
Überlebende *396*

b) Geburten Total 804
Todesfälle unter einem Jahr total 258
Überlebende *546*

c) Geburten total 828
Todesfälle unter einem Jahr 264
Überlebende *564*

Graphik 13. Die Kindersterblichkeit, berechnet für das 1. bis 14. Altersjahr, 18. und 19. Jahrhundert



hatte die gleichmäßige und bessere Ernährung der Kinder ihre Überlebenschance verbessert: zwei Drittel aller Geburten erreichten das 14. Altersjahr. Gegen Ende des 19. Jahrhunderts ging die Mortalität unter den Kindern weiterhin sprunghaft zurück.

III. Die Sozialstruktur

Die Sozialstruktur einer Gemeinschaft ist eng verbunden und direkt abhängig von der numerischen Entwicklung ihrer Bevölkerung und ihrer Wirtschaft. In der hier untersuchten Zeit des 14. bis 19. Jahrhunderts lassen sich drei Phasen unterscheiden:

1. Die frühe Zeit zeigt eine rein agrarische Dorfsiedlung. Das Leben wickelte sich rund um die Getreideproduktion ab. Diese Phase schloß mit dem zu Ende gehenden 16. Jahrhundert ab.

2. Ende des 16. und im 17. Jahrhundert erlebte Wohlen eine starke Bevölkerungsvermehrung durch Zuwanderung und durch ein natürliches, stetes Wachstum der ansässigen Bevölkerung. Diese Bevölkerung begann den Rahmen, den ihr das Ackerfeld bot, zu sprengen. Zu ihrer Erhaltung entwickelte die Dorfgemeinschaft die gewerbliche Tätigkeit. Im Laufe des 18. Jahrhunderts bildeten sich neue Gewerbezweige; das Handwerk ging einer schnellen Spezialisierung entgegen. Die Landwirtschaft litt unter überalterten Formen und Zwängen und drängte auf Reformen. Die Sozialstruktur veränderte sich. Die agrogewerbliche Phase bereitete der Industrialisierung den Boden.
3. Die dritte Phase, die des industrialisierten Dorfes, beginnt anfangs 19. Jahrhundert und dauert – modifiziert – noch an.

Für die Bevölkerung der Dörfer des Mittellandes galt im Hochmittelalter die *ständische Schichtung* in Freie und Unfreie. Vor dem 15. Jahrhundert wurde sie von einer *wirtschaftlich-sozialen Gliederung* in Reiche und Arme abgelöst. Innerhalb des Dorfes kam dem Reichen ungeachtet seiner freien oder unfreien Vorfahren die Vorrangstellung zu. Der Reichtum an Äckern, Wiesland und Zugvieh verlieh Ansehen und Macht. Die Klasse der wohlhabenden Ackerbauern stellte die Gesetze zur Ordnung des dörflichen Wirtschaftslebens, zur Bewirtschaftung von Gemein- und Sondergut auf, wogegen die minderbemittelten Taglöhner mit wenig oder keinem Grundbesitz keinerlei Mitspracherecht besaßen.

Diese Situation hatte sich im 15. Jahrhundert voll eingespielt. Vorausgegangen war um 1350 eine ganz Europa heimsuchende Pest, die auch das Dorf Wohlen nicht verschonte. Tod und Stadtflucht dezimierten hier wie in den Nachbardörfern die Bevölkerung. Ein Urbareintrag des Klosters Muri erwähnt die «wüsten güter zu Wohlen». Des Grundherrn Leid wurde des Bauern Freud: das Überangebot an Höfen ließ innerhalb weniger Jahrzehnte einen hablichen Bauernstand auf gutdotierten Ackerbaubetrieben entstehen. Das 15. Jahrhundert kann als Blütezeit der Agrargebiete bezeichnet werden. Sie fällt in die gleiche Zeit, in der sich die Städte um Neubürger bewerben mußten.

Dem Bauernstand entwuchsen angesehene, reiche Vertreter. Die verschiedenen Aufstände seit den 1490er Jahren, die Bundschuh- und anderen Bauernbewegungen in der Schweiz und den Nachbarländern im ersten Viertel des 16. Jahrhunderts mit den Forderungen nach Abschaffung der unbequemen grundherrlichen Lasten entsprangen nicht der Not,

sondern einem selbstbewußt gewordenen Bauernstand, der sich mit den Grundherren in Klöstern, Städten und auf Schlössern zu messen begann.

Die Forderung nach dem reinen Bibelwort in der Reformationszeit war auch unter den Bauern von Wohlen nicht Ausdruck einer in Unwissenheit und Trübsal lebenden Bevölkerung, sondern Zeichen der Aufgeschlossenheit gegenüber neuen Strömungen.

Für diese Zeit des rein agrarischen Dorfes Wohlen läßt sich mangelnder Quellen wegen keine *Sozialstruktur* herauslesen. Um diese Struktur aufzuzeigen, ziehen wir die quellenreichere Zeit der Jahre *1570 bis 1590* heran.

Innerhalb dieser agrarischen Gesellschaft konnte nur der Landbesitz als Wertmesser in der sozialen Einstufung gelten. Selbst Müller, Wirte, Wagner waren Bauern, besaßen Höfe und betrieben ihr Gewerbe bloß nebenher. Nach dem Landbesitz richtete sich die Anzahl der Zugtiere, die Beschaffenheit der Ackerbaugeräte und die Größe der Behausung. Der Besitz von Bargeld und Hypothekarbriefen begann in den Dörfern erst im 17. Jahrhundert eine Rolle zu spielen. Wir versuchen deshalb, die Bevölkerung nach ihrem Landbesitz sozial zu gliedern.

Tabelle 54. Die Sozialstruktur in den Jahren 1570–1590 nach den Eintragungen der hauptsächlichen Urbare[118]

Tauner		*Bauern*		*Großbauern*	
Betriebe unter 4 ha		Betriebe zwischen 4 und 16 ha		Betriebe über 16 ha	
Betriebe	Zinser	Betriebe	Zinser	Betriebe	Zinser
16	16	13	etwa 15	7	16

Die Bevölkerung schied sich in zwei Hauptklassen: In die wirtschaftlich und politisch berechtigte Bauernschaft und die Tauner, das Landproletariat. Nach der Größe des Landbesitzes lassen sich weiter große

118 Zur Bestimmung der Sozialstruktur wurden die Urbare und Bereine der Klöster Muri von 1571 (StAAG 5013), Hermetschwil von 1595 (StAAG 4671), Gnadenthal von 1629 als Rekonstruktion des 1608 verbrannten alten Bereins (StAAG 4479), des Schlosses Hilfikon von 1588 (StAAG 4870), der eidgenössischen Landesherren und anderer Grundherren aus den 1580/90er Jahren (StAAG 4450) zugezogen. Die große Zeitspanne zwischen dem Güterberein Muris von 1571 und Hermetschwils von 1595 war mangels anderer Urbare nicht zu umgehen. Da jedoch sowohl Nachträge und rückweisende Nennungen von Lehenbauern (Tragern) in den einzelnen Urbaren zu finden sind, ist ein Vergleich dennoch möglich.

und mittlere Bauern unterscheiden. Großbäuerliche Betriebe hatten eine Produktionsfläche von über 48 Jucharten oder 16 ha, was ungefähr der mittelalterlichen Hofeinheit Hube entsprach[119]. Mittlere Bauerngüter lagen erfahrungsgemäß zwischen 12 und 48 Jucharten (4 und 16 ha). Ihr Ertrag genügte zum Unterhalt einer Familie. Güter unter 12 Jucharten (4 ha) reichten nicht zum Unterhalt einer Familie aus. Ihre Besitzer waren auf einen Nebenverdienst angewiesen. Sie arbeiteten als saisonale Taglöhner (Tauner) auf den Höfen ihrer bessergestellten Nachbarn. Trotz ihrer landwirtschaftlichen Betätigung gehörten sie nicht zum Berufsstand der Bauern!

Das Verhältnis von 16 Tauner- zu 20 Bauernbetrieben ist für das endende 16. Jahrhundert im Großdorf Wohlen typisch. Die Bauernschaft war im Dorf zahlenmäßig am stärksten vertreten. 20 teils großen Bauernhöfen mit insgesamt über 30 Familien standen 16 Kleinbetriebe gegenüber, 16 Familien also, die ihre Arbeitskräfte in den Dienst der Bauern stellen und so teilweise aus deren Höfen miternährt werden mußten. Bauern und Großbauern waren aber auf diese Saisonarbeitskräfte angewiesen. Durch gegenseitige Abhängigkeit waren sich Bauern und Tauner in der Dorfgemeinschaft verbunden.

Sehen wir uns die Großbauern- und Bauernbetriebe näher an: In vielen Betrieben lag 1570/90 trotz aller stolzen Größe schon der Keim einer kommenden Zersplitterung. Die mittleren Höfe wurden noch fast alle von einer einzigen Besitzerfamilie bewirtschaftet. Die Großhöfe jedoch wiesen in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts pro Hofeinheit in den meisten Fällen schon mehr als einen Besitzer und verantwortlichen Lehenzinser auf.

Aus ökonomischen und standespolitischen Überlegungen blieben die erbberechtigten Söhne – und nach freiämterischem Recht waren alle erbberechtigt – in einer Erbengemeinschaft beisammen. Diese Großhöfe umfaßten denn auch zwei, drei und mehr Wohnhäuser mit Ökonomiegebäuden. Die verschiedenen Sohnsfamilien bearbeiteten von ihren eigenen Wohnstätten das Hofgut gemeinsam.

119 Howald, Dreifelderwirtschaft, S. 111, nennt die Betriebe über 15,1 ha bis 30 ha «große Mittelbauernbetriebe». Da in Wohlen in der ganzen Untersuchungszeit wenig Bauernhöfe bestanden, die mehr als 30 ha (= 90 Jucharten) umfaßten, also in die nächsthöhere Kategorie kamen, läßt sich, auf das dichtbesiedelte Gebiet der Gemeinde bezogen, vertreten, die Höfe über 16 ha (= 48 Jucharten) als Großbauernbetriebe zu bezeichnen.

Tabelle 55. Erbengemeinschaften in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts

Erbengemeinschaft	Seit	Ungefähre Hofgröße	Haus-besitz	Gewerbe/Ämter
Fluri: Hans, Uli, Peter und Jakob	1573	80 Jucharten	2	Fürsprech (Hans)
Michel: Jakob, Christen und Caspar	1587	80 Jucharten	4½	Müller, Fähnrich (Caspar)
Wäckerling: Hans und Rudolf	etwa 1584	80 Jucharten	2	Fürsprechen
Weber: Martin und Heini (und Uli)	1581	70 Jucharten	1	–

Der Vorteil solcher Erbengemeinschaften war offenkundig. Eine Teilung hätte für jeden der Betroffenen den Abstieg auf die nächsttiefere Sozialstufe bedeutet. Die aus einer Realteilung erzielten Hofeinheiten wären weniger rentabel zu bewirtschaften gewesen.

Diese Erbengemeinschaften sind in Wohlen für die zweite Hälfte des 16. und noch Anfang des 17. Jahrhunderts typisch. Sie konnten sich meist nur über eine gewisse Zeit halten. Die Tendenz zur Verselbständigung war groß. Im grundherrlich wenig gebundenen Dorf Wohlen waren die in Erbleihe verpachteten Höfe leicht zu teilen, was die Erbteilung förderte. Wie sehr nun diese sich immer schneller folgenden Teilungen die Sozialstruktur des Dorfes veränderten, zeigen Querschnitte durch die sozialen Verhältnisse des 17. und 18. Jahrhunderts.

Tabelle 56. Die Sozialstruktur im 17. und 18. Jahrhundert (approximative Werte)

Zeit des Querschnittes	Tauner	Bauern	Großbauern
	nach Landbesitz		
Um 1650	111	23	5
Um 1750	202	28	2
	davon Gewerbetreibende		
Um 1650	25	7	1
Um 1750	50	4	–

120 Quellen zu den Querschnitten:
Um 1650: StAAG 4418/19 (1651/61); 4450 (um 1630/40); 4480 (1652); 4697 (1647); 4872 (1661); 5035 (1625); 5056 (1658); 5063 (1662).
Um 1750: StAAG 4433 (1757); 4492 (1757); 4736 (1757); 4877 (1751); 5135 (1741).
Wiederum konnte über die Urbare nicht aller Boden in der Gemeinde erfaßt werden. Den in der Tabelle wiedergegebenen Zahlen kommt der Wert von Richtzahlen zu.

In der Mitte des 17. Jahrhunderts beginnt sich die Bevölkerungsvermehrung auf die dörfliche Wirtschaft auszuwirken: Neben der Landwirtschaft gewinnt das Gewerbe immer größere Bedeutung. Die Gewerbetreibenden müssen deshalb bei der Analyse der Sozialstruktur berücksichtigt werden. Allerdings können ihre Vermögen nur über ihren Landbesitz erfaßt werden.

Ende des 16. Jahrhunderts gehörten also zwischen 60 und 70% der dörflichen Bevölkerung zur Schicht der selbständigen Bauern. Kaum hundert Jahre später sieht das Verhältnis zwischen selbständiger Bauernbevölkerung und Landproletariat vollständig verändert aus. Bevölkerungsvermehrung und Einwanderung schufen eine Dorfgemeinschaft, die mit rein bäuerlicherTätigkeit nicht mehr auskam. Nur mehr rund 25% der erfaßbaren Bevölkerung konnte sich aufgrund genügenden Landbesitzes noch zur selbständigen Bauernschaft zählen. Wiederum hundert Jahre später waren es bloß noch 15%.

Die Zahl der Tauner nahm sprunghaft zu. Von der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts bis zur Mitte des 17. Jahrhunderts versiebenfachte sie sich und verdoppelte sich von da bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts. Dies trotz einer schwächeren natürlichen Zuwachsrate und einer fast ganz gestoppten Einwanderung.

Die *Verarmung* erfaßte alle Schichten. Die Hofgrößen näherten sich allgemein immer mehr einem betriebswirtschaftlichen Minimum. – Mit den kleiner werdenden Bauernhöfen ging die Nachfrage nach landwirtschaftlichen Taglöhnern zurück.

Innerhalb dieser sich fast verstädternden Bevölkerung mußte notwendig eine Umstrukturierung auf dem Arbeitsmarkt stattfinden. Für die zunächst betroffene Taunerbevölkerung erhielt das Gewerbe wachsende Bedeutung. Rund ein Viertel der Tauner übte saisonmäßig oder ganzjährig ein Gewerbe aus. Am meisten Zuzug aus den Taglöhnerkreisen des 17. und 18. Jahrhunderts hatten jene Gewerbe, die sich leicht auch neben der sommerlichen Feldarbeit auf eigenem und fremdem Land betreiben ließen und wenig Investitionen notwendig machten: Schuhmacher, Schneider und Weber.

Gewerbe wie Metzger, Fischer, Maurer, Mauser, Brenner und Bräuer waren für die doch geringen Bedürfnisse im Dorf beschränkt gefragt, zudem saisongebunden. Ausnahmslos aus den Taunerkreisen rekrutierten sich auch Strohflechter und Strohhändler. Das Flechten des Roggenstrohs war eine Ersatzbetätigung, wenn landwirtschaftliche Taglöhner-

und Gewerbearbeit ausfielen. Sie wurde besonders von Frauen und Kindern ausgeübt. Der Verdienst entsprach vermutlich den Ansätzen der Taglöhnerei oder lag darunter. Strohhändler betätigten sich auch als Taglöhner, als Gewerbetreibende und Händler. Ihr Gewinn war sehr bescheiden. Besser gestellt waren die Mitglieder der Gewerbe, deren Ausrüstung schon größere Investitionen verlangten, wie Wagner, Zimmerleute, Karrer.

Den Söhnen aus den begüterten Bauernfamilien des 16. und 17. Jahrhunderts erlaubte die finanziell bessere Ausgangslage den Einstieg in ein Großgewerbe. Sie wurden Müller, Schmied, Gerber, Sattler und Seiler, im 17. Jahrhundert auch Küfer, und monopolisierten ihre einträglichen Gewerbe. Dank ihrem Gewerbe konnte diese Schicht ihre ererbten Landreserven teilweise im Familienbesitz erhalten.

Tabelle 57

a) Die hauptsächlichen Handwerker- und Gewerbegeschlechter im 18. Jahrhundert

Geschlechter	Ausgeübte Handwerke *(Großgewerbe*/Kleingewerbe)
Isler	Wirte, Bäcker, Fischer, Glaser, Wagner, Schuhmacher, Schleifer, Kunstmaler, Buchbinder, Koch
Lüthi	*Schmiede, Gerber, Sattler, Seiler*, Metzger, Dreher, Seifensieder
Wohler	Wagner, Bäcker, Weber, Garnsechter
Kuhn	*Müller, Gerber*, Schuhmacher
Koch	Küfer, Schneider, Rechenmacher
Michel	Zimmerleute, Karrer

b) Taunergewerbe und ihre hauptsächlichen Inhaber im 17. und 18. Jahrhundert

Schuhmacher	Wildi, Käppeli, Isler, Kuhn, Muntwiler (18. Jahrhundert)
Schneider	Bruggisser, Dubler (17. Jahrhundert)
	Wildi, Koch (18. Jahrhundert)
Weber	Bruggisser, Muntwiler (17. Jahrhundert)
	Käppeli, Wohler (18. Jahrhundert)
Schreiner	Hübscher, Wietlisbach (18. Jahrhundert)

In der Frühzeit des dörflichen Gewerbes des 16. und des 17. Jahrhunderts standen die wenig zahlreichen Gewerbe sozial noch auf vergleichbarer Stufe. Im 18. Jahrhundert erst öffneten sich soziale Gräben zwischen Taunergewerben und lukrativen Betrieben. Verarmung (durch Realteilungen oder durch Untüchtigkeit) machte vor keinem Geschlecht halt. In den Taunergewerben finden sich Vertreter aller Geschlechter.

Immerhin läßt sich beobachten, daß die im Sozialprestige dauernd sinkenden Gewerbe wie Schneider, Schuhmacher, Schreiner und Weber hauptsächlich von Mitgliedern weniger im 16./17. Jahrhundert neu eingewanderter, z.T. armer (Wildi, Käppeli, Muntwiler), z.T. verarmter (Bruggisser, Dubler) Geschlechter ausgeübt wurden.

Wie sah nun die effektive *Situation in den einzelnen Sozialklassen aus?* Wie lebte ein Großbauer, ein Bauer, ein Taglöhner? Wie ein wohlhabender, ein armer Gewerbetreibender? Die Zeit um 1700 läßt noch etwas von der «guten alten Zeit» des 16./17. Jahrhunderts ahnen, gibt aber auch schon einen Ausblick auf die noch ärmeren Verhältnisse des 18. Jahrhunderts.

Tabelle 58 zeigt in den Besitzverhältnissen aller Klassen, daß unter den Vermögenswerten der *Landbesitz* ausschlaggebend war. Er entschied die Zugehörigkeit zu einer Sozialklasse. Nach dem Acker- und Wiesland richtete sich der *Zug-, Zucht- und Schlachtviehanteil.* Bauern und vermögliche Gewerbetreibende besaßen größere Vorräte an *Lager- und Saatgetreide.* Die ärmere Bevölkerungsschicht besaß meist nur wenig oder kein Getreide. Das *Mobiliar* umfaßte Möbel, Wäsche, Geschirr, Nahrungsmittelvorräte und Ackerwerkzeug und variierte ebenfalls nach Größe und Ausstattung des Hofes oder Handwerkerhaushaltes. Der Geldwert des *Handwerkzeugs* war meist klein. Je nach Gewerbe handelte es sich aber auch um größere Beträge. Der Schmied mußte mit Eisen- und Holzkohlevorräten, der Elsaß-Fuhrmann mit Wagen und Pferden ausgerüstet sein.

Doch auch bei diesen größeren und Großgewerbetreibenden war der Landbesitz der ausschlaggebende Vermögensteil. Meist klein im Verhältnis zum Gesamtvermögen waren die ausstehenden *Forderungen* für geleistete Arbeit bei Handwerkern und die «Zehrschulden» bei Wirten. Ein Indiz dafür, daß gewerbliche Arbeit nicht reich machte. Die wenigen, welche über größere *Bargeldbeträge* verfügten, legten sie meist in Land oder Hypotheken an.

Die *Verschuldung* erfaßte gleichermaßen arm und reich, alle Schichten, alle Geschlechter. Darum galt sie bald nicht mehr als Makel. Man gewöhnte sich daran, mit Schulden zu leben. Trotz seiner Schulden war beispielsweise der Bauer und Gerichtsbeisitzer, Jakob Hoffmann, «guete pur» genannt, im Dorf angesehen. Seine 40 Jucharten Äcker und Wiesen lagen sichtbar vor aller Augen. Deren hohe hypothekarische Belastung erfuhr man erst bei Hoffmanns Konkurs.

Tabelle 58. Besitzverhältnisse um 1700[121]
(unter Berücksichtigung der drei Sozialklassen [I bis III])

	Landwirtschaft			
	hauptberuflich			
I	*Felix Meyer, Meierhofbesitzer, Großbauer* (1691 gestorben)			
	Haus, Baumgarten	1200 gl		
	Wies-, Ackerland, Reben, Wald	5830 gl		
	(18 + 44½ + 1 + 1½ = 65 Jucharten)			
	Vieh: 4 Pferde, 3 Ochsen, 2 Kühe, 1 Kalb, 6 Schafe, 2 Schweine	395 gl		
	Lager- und Saatgetreide (etwa 2,7 t), Wein (etwa 13½ hl)	400 gl		
	Mobiliar in Haushalt und Hof	120 gl	Guthaben	7945 gl
			Schulden	3515 gl (44%)
II	*Uli Wietlisbach, Bauer* (um 1680 gestorben)			
	Haus, Baumgarten	900 gl		
	Wies-, Weide-, Ackerland, Reben, Bünte	2825 gl		
	(7 + 4 + 25½ + 1½ + ½ = 38½ Jucharten)			
	Vieh: 3 Pferde, 2 Kühe, 1 Kalb, 2 Schweine, 6 Schafe	145 gl		
	Lager- und Saatgetreide (etwa 1,6 t)	142 gl		
	Mobiliar in Haushalt und Hof	100 gl	Guthaben	4112 gl
			Schulden	2050 gl (50%)
III	*Lienhard Weber, landwirtschaftlicher Taglöhner* (1691 gestorben)			
	½ Haus, Baumgarten	500 gl		
	Wies-, Ackerland, Reben	1100 gl		
	(1 + 3½ + ¾ = 5¼ Jucharten)			
	Vieh: 1 Kuh, 1 Kalb	12 gl		
	Mobiliar	? gl	Guthaben etwa	1650 gl
			Schulden	948 gl (57%)
	Gewerbe			
	hauptberuflich			
I	*Hans und Peter Meyer, Ölmacher* (Auskauf 1707)			
	Haus, Baumgarten, mit Mobiliar	1000 gl		
	Wies-, Ackerland, Reben, Bünte	3460 gl		
	(6 + 15¼ + ¼ + ¼ = 21¾ Jucharten)			
	Vieh: 3 Pferde, 2 Ochsen, 2 Kühe, 2 Kälber, 10 Schweine	341 gl		
	Lager- und Saatgetreide (etwa 1,7 t)	120 gl		
	Gülten- und Bargeld (200 + 100 gl)	300 gl	Guthaben	5221 gl
			Schulden	1953 gl (37%)
II	*Jakob Isler, Glaser (Kirchmeier)*, 1693 gestorben			
	Haus, Baumgarten	800 gl		
	Wies-, Ackerland, Reben	1570 gl		
	(4 + 5 + ¼ = 9¼ Jucharten)			
	Vieh: 1 Kuh, 3 Kälber, 1 Schwein	74 gl		
	Mobiliar im Haushalt	64 gl		
	Handwerkzeug	12 gl		
	Ausstehende Forderungen aus dem Handwerk	59 gl	Guthaben	2579 gl
			Schulden	1455 gl (56%)
III	*Chrisostomus Isler, Bahren- und Kreuzmacher* (1691 Konkurs)			
	½ Haus, Baumgarten	300 gl		
	Ackerland, Reben (1 + 1½ = 2½ Jucharten)	190 gl		
	Fahrnis	? gl		
	Ausstehende Forderungen	? gl	Guthaben etwa	550 gl
			Schulden etwa	350 gl (64%)

Oben[122] haben wir die prekären Wohnverhältnisse der ärmeren Bevölkerung kennengelernt. Sie entstanden durch den im 17. Jahrhundert erwirkten Baustopp, der nur noch die Unterteilung der Häuser in ihrem Inneren übrigließ.

Den außerordentlich engen Wohnverhältnissen entsprach eine ärmliche *Innenausstattung*, die oft nicht einmal das Nötigste umfaßte. Beispielsweise waren wohl Bettstellen für Erwachsene, nicht aber für Kinder vorhanden. Beim Konkurs eines Tauners konnte 1693 folgende Fahrnis sichergestellt werden: 2 Bettstellen, 1 Kasten, 2 Tische, 1 Stuhl, 1 Stabelle und 1 Küchengänterli. Koch- und Eßgeschirr, Wäsche und anderes figurierte unter «allerhand Grümpel».[123]

Die Haushaltungen der Bauern und der wohlhabenden Gewerbetreibenden waren um einiges reichhaltiger ausgestattet. Das Inventar beim Tode des Schmieds Heini Lüthi (1758) läuft über fünf Protokollseiten und umfaßt Möbel, Kupfer-, Zinn- und Küchengeschirr, Bettzeug, Kleider, Nahrungsmittelvorräte, Bargeld und Kundenguthaben, Acker- und Schmiedewerkzeuge, Eisen- und Kohlenvorräte.[124]

Ebenso unterschiedlich war auch die *Ernährung*. Bei den Bauern und gutsituierten Gewerbetreibenden wurden größere Mengen an Nahrungsmittelvorräten in Küche, Keller und Speicher aufbewahrt. Bei Bauern und Taunern war die Hauptnahrung Brot und verschiedene Arten von Getreidebrei. Nach 1750 begann die Kartoffel z. T. die Getreidenahrung zu ersetzen. Daneben aß man Hülsenfrüchte, Rüben und Kraut aus Garten und Bünte, Obst (meist als Dörrobst), Butter in kleineren Mengen und Schweinefleisch. Man trank Milch und vor allem den selbstgebauten Wein.

Da der ärmeren Bevölkerungsschicht die Vorräte fehlten, war ihre Ernährung jeder Krise unterworfen. Vom Frühjahr bis zur neuen Ernte mußten die Tauner bei ihren Nachbarn regelmäßig Getreide borgen. Zeitweise war die Nahrung eintönig. Fiel eine Ernte schlecht aus, stiegen die Preise. Sehr schnell wurde dann das tägliche Brot unerschwinglich. Bis zu einem Viertel der Bevölkerung lebte bei Teuerungen von Almosen. Die Gemeinde sah sich im 18. Jahrhundert veranlaßt, dem lästigen Betteln an den Türen zu wehren.

121 StAAG 4450/51
122 Siehe: Wohlen vor 1800, S. 289 ff.
123 StAAG 4450, sub dato.
124 StAAG 4451, sub dato.

Leibgedingsverträge (Lebensrenten) zeigen wiederum die qualitativen und quantitativen Unterschiede der Ernährung bei Arm und Reich. Nach dem Tode des Kleinbauern Urech Meyer (1695) erhielt die Witwe neben einer geheizten Kammer mit Licht:

täglich etwa 1 Pfund Brot,
15 Gramm Butter,
8 Deziliter Milch, solange sich ihr Sohn eine Kuh hielt.

Jährlich durfte sie ein Gartenbeet zur Bepflanzung mit Gemüse und Hülsenfrüchten und den besten Obstbaum im Garten nutzen[125]. Bei dieser Nahrungsmenge dürfte die Witwe Meier ein Überlebensminimum von 2000 bis 2300 Kalorien täglich erhalten haben. Als genügend betrachtet man heute 2500 bis 3000 Kalorien.

Eine standesgemäße Lebensrente hatte sich der reiche Bauer und Altmüller Kleinhans Notter 1726 von seinen Söhnen ausbedungen. Neben einer Stube mit Feuer und Licht erhielt er:

täglich etwa 1½ Kilogramm Brot,
50 Gramm Butter,
105 Gramm Schweinefleisch,
1,3 Liter Wein,
eine Handvoll Dörrobst und genügend Salz[126].

Die über 7000 Kalorien dieses täglichen Speisezettels erlaubten Notter, zusätzlich eine Magd an seinem Tisch zu ernähren.

Daß daneben die meisten älteren Leute ohne Rentenverträge auf barmherzige Beherbergung und Ernährung durch Verwandte angewiesen waren, darf nach Kenntnisnahme von Notters opulentem Speisezettel nicht vergessen werden.

Wichtig ist die Entwicklung der *politischen Rechte* in der Gemeinde. Noch im 16. Jahrhundert bestand die Taunerschicht aus Hintersässen, die nicht zur kleinen, festgefügten Dorfgemeinschaft gehörten. Daß sie keine politischen Rechte besaßen, entsprach dem Rechtsempfinden jener Zeit. Mit dem Bevölkerungsdruck und der daraus erwachsenden Verarmung kamen zusehends auch Leute aus den alten Geschlechtern wegen zu kleiner Erbteile und Mißwirtschaft unter die Tauner. Im Laufe des 17. und 18. Jahrhunderts hatte jedes auch noch so tüchtige Wohler

125 StAAG 4450, sub dato.
126 StAAG 4451, sub dato.

Geschlecht seine «armen Verwandten» oder bestand gar nur noch aus Taunern, wie etwa das alte Bauerngeschlecht Hümbeli. Kämpfe der Tauner um politische Rechte sind nicht bekannt. Seit dem 17. Jahrhundert waren Tauner in den Dorfämtern neben den Bauern vertreten. Die vielfältigen Verwandtschaftsbeziehungen zwischen den Sozialklassen entschärften mögliche Spannungen. Von den Zeitgenossen wurde die ärmere Bevölkerung durchwegs als «Tauner» bezeichnet. Seit dem 17. Jahrhundert hatte dieser Begriff jedoch bloß wirtschaftlich-soziale, nicht aber rechtlich-politische Bedeutung.

Während der rund 250 Jahre von der Mitte des 16. Jahrhunderts bis zum Ende des Ancien Régime konnte sich das Schema «Oberschicht = große Landbesitzer, Mittelschicht = Besitzer von Land, Unterschicht = landarmes und landloses Proletariat» halten. Der Inhalt und das Gewicht der einzelnen Begriffe änderten sich allerdings. Mit der Zunahme der Bevölkerung vergrößerte sich die Klasse der Tauner. An den großen und mittleren Landreserven hatten neben Bauern Gewerbetreibende gewichtigen Anteil. Die Taunerklasse umfaßte nicht mehr nur ein Landarbeiterproletariat, sondern ebenso saisonale und hauptberufliche Gewerbetreibende. Der Landbesitz wurde zum Statussymbol, in einigen Fällen reine Kapitalanlage.

Strukturschaffende und -verändernde Entwicklungen im Dorf Wohlen lassen sich am besten aus Kampfsituationen der rivalisierenden Schichten und Geschlechter ablesen. Ende des 16. Jahrhunderts zeigen sich zwei eigentliche Schichten: Ackerbauern und Tauner. Da die Tauner weder wirtschaftlichen noch politischen Einfluß besaßen, mußte ein Kampf um die Vorherrschaft im Dorf allein unter den Ackerbauern ausgetragen werden. In dieser Zeit starb eine in der Dorfpolitik führende Generation der alten bäuerlichen Oberschicht des 16. Jahrhunderts aus[127]. Sie hinterließ z.T. keine oder zu sehr mit wirtschaftlichen Problemen

127 Zu nennen sind etwa die Familien *Wäckerling:* z.T. ohne männliche Nachkommen, z.T. verarmt; *Fluri:* mit dem zu frühen Tod des Familienoberhauptes Uli geriet der Großhof unter den erst noch minderjährigen Söhnen in Verschuldung; *Weber,* genannt Menzinger: die Söhne und Enkel hatten Mühe, den von ihrem Vater und Großvater Hans schwer belasteten Hof zu halten; *Michel:* Verarmung; *Lüthi:* unter den Brüdern Junghans, Mathis, Caspar wurde der Hofkomplex arrondiert; die wirtschaftlichen Interessen gingen den politischen vor; *Meyer:* Andres Meyer, Tochtermann des Untervogts Bernhard Wäckerling, starb – selbst Untervogt – frühzeitig im selben Jahr wie sein Sohn und Erbe; *Wohler:* sie hielten das Kirchmeieramt inne; wieso sie sich politisch nicht mehr profilierten, ist nicht ersichtlich.

belastete Nachkommen. Unter den Altwohlern tat sich allein noch die Bauernfamilie Eppisser politisch hervor, eine Familie mit reicher politischer Erfahrung während des 16. Jahrhunderts. Sie hatte sich aktiv der Reformation angeschlossen und sogar den Hauptmann der reformationsfreudigen Freiämter Bauern gestellt.

Neben dem Gros der passiven Altwohler hatte sich eine Reihe kapitalkräftiger Neuwohler in der Gemeinde etabliert, unter ihnen die Amtleute Dubler auf dem Fronhof des Klosters Muri, Untervogt Wirth und der junge, reiche Erbe Hans Kuhn aus Waldhäusern[128], der sich mit der Wohnsitznahme in Wohlen gleich aktiv in die Dorfpolitik einschaltete. Für die alte Familie Eppisser waren diese Neuwohler Eindringlinge, die man niederhalten mußte.

Die Abwehr der Altwohler gegen die zu einflußreich werdenden Neuwohler gipfelte in einem zwölf Jahre lang geführten, erbitterten, Todfeindschaft setzenden *Kampf um die Dorfherrschaft.* Sie entzündete sich an der persönlichen Gegnerschaft der beiden Exponenten der *Alt- und Neuwohler:* an dem 1623 zum Untervogt ernannten Hans Eppisser und dem 1620 zum Fähnrich erwählten Hans Kuhn.

Kuhn und Eppisser waren grundverschieden. *Eppisser* war unruhig, unternehmungslustig, vital und stand Neuem gegenüber offen. Schon früh betätigte er sich als Getreide- und Landspekulant und profitierte dabei von der Hochkonjunktur während des Dreißigjährigen Krieges. Innerhalb weniger Jahre vergrößerte er seinen Hof beachtlich – jedoch nicht ohne starke Hypothezierung. Sein Gegenspieler, der etwa zwanzig Jahre jüngere *Kuhn,* war klüger, abwägend und abwartend, ein Mann von großer Vorsicht. Auch er hatte Höfe und Land im Gemeindebann zusammengekauft. In den 1630er und 40er Jahren besaß er den größten Landbesitz in der Gemeinde ohne drückende Hypothekenlast. Die wirtschaftliche Basis Kuhns war eindeutig stärker.

Die innerhalb des Gemeindebannes gleichermaßen auf Macht und Ansehen erpichten Männer mußten irgendwann zusammenprallen. Vor 1627 konnte Untervogt Eppisser die Gemeinde dazu bewegen, einen Teil des extensiv als Weide genutzten Gemeindelandes zur intensiveren Bewirtschaftung unter die Bauern aufzuteilen. Die Verteilung erfolgte propor-

128 Unter den kapitalkräftigen Wohlern wäre auch Großhans *Nägeli* zu nennen, der aber ohne männliche Nachkommen blieb. Seine Tochter und einzige Erbin Richenza heiratete den gutsituierten Neubürger Junghans *Koch* aus Büttikon. Die Koch betätigten sich nicht in der Dorfpolitik.

tional zum Landbesitz: Wer also viel hatte, bekam viel. Größte Nutznießer waren die Begüterten, allen voran Eppisser und sein Anhang. Zwangsläufig litten die Tauner unter dem solchermaßen eingeschränkten Weidgang am meisten. Zwar hatte die Schicht der Tauner in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts stark zugenommen, war aber nicht in der Lage, sich gegen Eppisser zur Wehr zu setzen. Eppissers Gegenpartei, bestehend aus Bauern unter der erst geschickt vertuschten Führung des Müllers Kuhn, warf sich zur Stimme der Tauner auf. Deren Interessen wurden allerdings bloß aus taktischen Gründen verfochten. Im erbitterten Kampf setzten sich Eppisser und einige seiner Anhänger in mancher Hinsicht über die Meinung der Dorfbevölkerung hinweg und ließen sich zu Demonstrationen gegen Kirche und geltende Moralbegriffe hinreißen. Drohungen gegen die mit Kuhn versippten Michel, sie um Ehre und Gut zu bringen[129], hielten auch Altwohler von einer Parteinahme für Eppisser ab.

Es war für Kuhn deshalb nicht schwer, mit kluger Zurückhaltung nicht nur im Volk, sondern vor allem auch unter den Regierenden der Freien Ämter Sympathie zu erwerben. Diese obrigkeitliche Sympathie spricht aus dem Kommentar, den Landschreiber Hans Jakob Zurlauben nach den Prozessen zu seinen Notizen fügte: Die Uneinigkeit im Dorf hätte «von Ergyts (Ehrgeiz) wegen» begonnen, «indem der Eppisser und andere alte Geschlächter dem Hans Kuonen, so von Walthüseren us den Oberen Embteren gen Wollen uff syn Schwächers Müli zogen war, in den Embteren, Vogtyen, Fendrichambt, Grichts- und derglychen sachen woltend vorgahn und fürnemer syn».[130]

Diese Stellungnahme übersieht freilich, daß es der Gegenpartei Eppissers in den letzten Jahren des Kampfes allein um die Verdrängung der alten Oberschicht und die Etablierung von Kuhns Macht ging. Eppisser verlor die Prozesse vor der Tagsatzung, und die Untervogtswürde ging an Kuhn über. Als Eppisser starb, hinterließ er seinen Erben einen verschuldeten Besitz. Die Altwohler mußten sich für rund hundert Jahre mit den niederen Dorfchargen im politischen Leben begnügen, und zu den militärischen Führungsstellen avancierten sie überhaupt nicht. Die Eppisser schieden aus der Dorfpolitik aus. Im 19. Jahrhundert starben sie in der Gemeinde aus.

129 StAAG 4450, Protokoll von 1637, § 13.

130 Kantonsbibliothek Aarau, Zurlaubiana Acta Helvetica 130.212.

Das 17. Jahrhundert hatte das Gewerbe erstarken lassen. Folge davon war ein neues *Standesbewußtsein einzelner Gewerbetreibender.* Dies zeigte sich bald im Streben nach politischem Einfluß.

Seit den 1590er Jahren sind die Isler als Gastwirte in Wohlen überliefert. Über viel Vermögen verfügten sie nicht, auch nicht über Landreserven. Sie zählten zur wohlhabenden Taunerschicht. 1683 wurde Peter Isler, Hauptmann in der Miliz der Freien Ämter, von den Eidgenossen zum Untervogt im Amt Wohlen ernannt. Die Brüder Peter und Hans Isler, der eine Hauptmann und Untervogt auf der Wirtschaft «Schnabel», der andere Kirchmeier und Wirt auf dem «Krebs», versuchten nun, ihre außergewöhnlichen politischen Erfolge durch materielle zu festigen[131]. In ihrem Versuch, ihre beiden Wirtschaften zu Tavernen erklären zu lassen, brachten sie die ganze Dorfbevölkerung gegen sich auf. Der Widerstand wurde hauptsächlich durch die zwei aktivsten Söhne Hans Kuhns, die späteren Untervögte Peter und Arbogast, geleitet.

Das Vorgehen dieser zweiten Generation Kuhn in Wohlen ist wie das ihres Vaters Hans von großer politischer Raffinesse geprägt. Sie ließen die Gemeinde Wohlen für ihre Interessen kämpfen und die Prozeßkosten tragen und blieben Drahtzieher im Hintergrund. Gegen diese Übermacht konnten die Isler nicht aufkommen. Ganz besonders fehlte ihnen die materielle Grundlage, die Prozesse weiterzuführen. Sie blieben Schankwirte wie die übrigen Wohler Pintenwirte auch. Tiefverschuldet gingen sie aus den Prozessen hervor. Durch diese glücklosen Unternehmen war den Isler der politische Weg und der wirtschaftliche Aufstieg bis zur Französischen Revolution verbaut.

Der «Eppisserhandel» und der «Tavernenstreit» trugen *Keime zum Umsturz des bestehenden Sozialgefüges* in sich. Um 1630 wurde wohl das Altbauerngeschlecht Eppisser in der Dorfregierung gestürzt. Die Ablösung erfolgte aber durch einen Vertreter derselben Sozialschicht. Sie war für die neue Zeit des 17. Jahrhunderts repräsentativ: Eppisser hatte die alte Ackerbauernschicht des 16. Jahrhunderts vertreten, Kuhn war der Exponent der neuen, sich auf Landwirtschaft und Gewerbe stützenden Oberschicht. Um 1690 konnte sich das aus der Mittelschicht stammende Geschlecht Isler für einige Jahre in den politischen und mili-

131 Siehe die Monographie von Jean Jacques Siegrist, Der Tavernenstreit zu Wohlen (1688–1692).

tärischen Ämtern halten. Als es sich aber die finanzielle Basis für die Begründung einer Dorfmacht schaffen wollte, wurde es gestürzt. Noch konnte sich nur ein großer Landbesitzer an der Macht halten. Für beide Machtkämpfe ließ sich die Gemeinde von der Siegerpartei als Instrument zur Vernichtung der Gegner einsetzen.

Das 18. Jahrhundert brachte ein kampfloses *Comeback der alten bäuerlichen Geschlechter* des 16. Jahrhunderts. Größerer Besitz und Führertalent machten die Rückkehr möglich.

In der Müllerfamilie Kuhn hatte sich die finanzielle und geistige Substanz in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts erschöpft; allgemein trat die Oberschicht des 17. Jahrhunderts unter dem Druck von Verschuldung und Konkursen ab[132]. Dem letzten Untervogt Kuhn, Rudolf, folgten 1733 die *Bauern und Gewerbetreibenden Lüthi*, 1751 die *Bauern und Wirte Wohler*. Die Sozialstruktur erstarrte zunehmend. Die Familien der Oberschicht waren untereinander verschwägert; ein Kampf unter ihnen war nicht mehr denkbar. Neue Bürger wurden nicht mehr aufgenommen, und die unteren Schichten im Dorf besaßen keinerlei Aufstiegsmöglichkeiten.

Der begüterten, geistig regsamen Oberschicht Wohlens war kein anderes Betätigungsfeld als die Dorfpolitik geboten. Der wirtschaftlichen Expansion waren im 18. Jahrhundert ebenfalls Grenzen gesetzt: innerhalb des eigenen Dorfes waren Landangebot und gewerbliche Produktions- und Absatzmöglichkeit beschränkt. Die Nachbardörfer schlossen sich ebenso eifersüchtig gegen Fremde ab wie Wohlen selbst.

In dem sonst guten Herrschaft-Untertanen-Verhältnis in den Freien Ämtern mit der großzügigen Verwaltung lag ein Stachel: eine Beteiligung der Untertanen in der Verwaltung der Landesherrschaft war nicht möglich. Einige wohlhabende Bremgarter Bürger bildeten die Ausnahme. Militärkarrieren in fremden Diensten wurden wenig ergriffen, und der Weg in die Klöster und zum geistlichen Stand ist selten belegt. Die politische Unmündigkeit führte zu Unzufriedenheit, welche sich nicht direkt gegen die Landesregierung der Eidgenossen richtete, sondern gegen die

132 Schon in den 1690er Jahren mußte die Mühle verkauft werden (siehe: Gewerbe, S. 501). Vor 1727 ging der «Kuenenhof» tiefverschuldet an den Stadtzürcher Dr. J.C. Hottinger über (GA Wohlen Hi 60, 54ff.). Zur selben Zeit fiel auch der stattliche Hof der mit den Kuhn liierten Weibelfamilie Wartis einem höchst unehrenhaften Konkurs zum Opfer (StAAG 4202, 112v; 4551, 356; 2542, 1 und 4384, 9vf.; 4246; 4350, 79 und 118; auch GA Wohlen Hi 60, 17vff.).

im Lande liegenden, vorzüglich verwalteten Klöster. In ihnen fand man die nächsthöhere Schicht, mit der man sich messen konnte.

Von dieser gärenden Unzufriedenheit der dörflichen Oberschicht im 18. Jahrhundert geben zwei Prozeßketten Auskunft[133].

Die erste dauerte von 1743 bis 1747 und wurde von Schmied Meister Leonti Lüthi gegen das Kloster Muri heraufbeschworen. Das Kloster hatte 1740/41 seine alte, baufällige Zehntscheune im Dorf niederreißen und an ihrer Stelle eine größere bauen lassen. Sie kam direkt hinter den Fronhof des Klosters (heute Gasthof «Bären») zu stehen. Lüthi besaß in ihrer Nähe ein Stück Wiesland von ungefähr zwölf Aren, dessen Bewässerung durch einen Graben und eine Sammelgrube für Regenwasser außerhalb seines Landes sichergestellt war. Mit Absicht ließ der Schmied diesen Regensammler zum Morast werden, der sich bis an die Mauer der Zehntscheune ausdehnte. Die Feuchtigkeit griff schnell um sich. Im Inneren des Getreidelagergebäudes setzte sich ein fingerdicker, weißgrauer Schimmelpilz an Wänden und Boden an. Während fünf Jahren versuchte das Kloster, die Gemeinde Wohlen und die Kanzlei der Oberen Freien Ämter in Bremgarten[134], Lüthi auf gütlichem und gerichtlichem Weg dazuzubringen, das Wasser in der Morastgrube mit einer hölzernen Leitung in die zu bewässernde Wiese abzuführen. Der Schmied, ein Querulant, ließ die vom Kloster Muri erstellte Holzleitung zerstören, er erweiterte die Grube, verstärkte sie mit Mauerwerk und ließ das Land rings um die Grube einzäunen. Seine Taktik zielte auf eine Annexion der Grube und damit des Gemeindelandes. Er rechnete damit, daß sich die oberen Instanzen durch sein unbeugsames Vorgehen einschüchtern ließen. Hatte er erst das an die Zehntscheune angrenzende Land in seinen Besitz gebracht, konnte er das Kloster Muri gerichtlich belangen, es habe zu nahe an «sein» Grundstück gebaut. Das Kloster müßte ihm dadurch seinen Schaden ersetzen. Bußen und Turmhaft in Bremgarten, Resultat verschiedener Prozeßurteile, richteten wenig aus. Die Bußen wurden nicht bezahlt, und aus der Turmhaft konnte sich Lüthi mit falschen Versprechungen nach fünf Tagen befreien. Erst ein endgültiges, im Ganzen mildes letztinstanzliches Urteil der Tagsatzungsherren zu Baden brachte Lüthi zur Resignation. Diese erste Prozeßkette war durch die fast krankhafte Besessenheit Lüthis diktiert, das Kloster Muri wie auch immer zu schädigen.

133 Siehe Dubler, Rechtsstreitigkeiten in Wohlen.

134 Kanzlei der eidgenössischen Obrigkeit, der Stände Zürich, Bern und Glarus.

Die zweite Kette begann unter Bauer Xaver Wohler auf dem Fronhof des Klosters Muri 1777; sie setzte sich unter seinem Nachfolger Jakob Leonti Wohler von 1784 bis 1786 fort und wurde von Jakob Leonti 1794 nochmals aufgenommen.

Die Besitzer des Fronhofs waren verpflichtet, aus ihrem Eichenwald «Junkholz» Stämme zum Unterhalt der Weintrotte des Klosters in Wohlen zu liefern. Diese Leistung erinnerte die selbstbewußten Wohler an ihre Lehenabhängigkeit vom Kloster, die sie gerne vergessen hätten. Sie versuchten deshalb mit Gewalt und mit Rechtsmitteln, sich dieser Last zu entledigen.

Das erste gewalttätige Vorgehen in den Jahren 1784 bis 1786 entsprang der Jugend Jakob Leonti Wohlers: Als der Fronhofbauer fürchtete, an die Weinpresse große Eichstämme liefern zu müssen, dingte er im Taglohn 30 Männer aus der Gemeinde, die in seinem Junkholz 16 der schönsten und kräftigsten Eichen fällen und verstümmeln mußten. Das mit Urkunden gutdotierte Kloster gewann den aus dieser unüberlegten Handlung entstandenen Prozeß. Wohler hatte dem Kloster die 16 Eichen zu vergüten, der Landeshoheit eine Buße für Waldfrevel und die Prozeßkosten zu bezahlen. Da er mit Gewalt nichts ausrichten konnte, versuchte Wohler bei seinem nächsten Vorgehen, sein Ziel auf dem Rechtsweg zu erreichen. Damit wurde er dem Kloster und seinem Holznutzungsrecht wirklich gefährlich. Jakob Leonti griff direkt das Eigentumsrecht des Klosters an der Trotte zu Wohlen an. Mittel dazu war ihm das von den Eidgenossen 1695 erlassene Kaufverbot für Liegenschaften durch die «Tote Hand».[135] Die nach 1695 von einer geistlichen Institution gekauften Liegenschaften konnten von den Einheimischen kraft ihres «Zug»- oder «Näherrechts» um den ausgelegten Kaufpreis angesprochen werden. Muri hatte die alte Trotte 1701 wohlfeil erworben, abgerissen und um ein Vielfaches größer neuerbaut. Wohler machte nun sein Zugrecht aufgrund des Preisstandes der alten Trotte geltend. Die Haltung der eidgenössischen Gerichtsherren stand dem Ansinnen erst nicht ablehnend gegenüber. Sollte das «ewige Zugrecht» also auch nach 93jährigem Besitz der Trotte und nach hohen Investitionen Anwendung finden? Der Prozeß wurde schließlich nach Rechtskonsultationen bei den kundigsten Politikern der Eidgenossenschaft doch zugunsten des Klosters Muri

135 Tote Hand: darunter sind Klöster, Kirchen, geistliche Stiftungen wie Spitäler usw. zu verstehen.

entschieden[136]. Sorgfältige Archivstudien hatten ergeben, daß Muri die Trotte ebenfalls von einer geistlichen Institution gekauft hatte, die ihrerseits das Gebäude vor 1695 erworben hatte.

Bei beiden Prozeßketten finden wir übereinstimmende Motive: Jedesmal hatten die Initianten mit allen Mitteln versucht, das Kloster Muri aus gekränktem Selbstbewußtsein heraus zu treffen. Die Beteiligten gerieten in Kampfpsychosen, die ihnen die Objektivität raubten. In einem Fall überstiegen die Prozeßkosten bei weitem den Wert des umstrittenen Objektes. Es wurden Schulden gemacht, ja die Inhaftierung in Kauf genommen zur Erreichung des einen Zieles: den überlegenen Gegner zu treffen.

Gegen die eidgenössischen Herren wurde, solange diese Bürger vor deren subalternen Beamten standen, mit einem Gemisch von Hochmut, Anmaßung und unbelehrbarem Eigensinn vorgegangen. Standen die Kampfhähne aber vor der versammelten Tagsatzung zu Baden, fielen sie meistens um und baten um Gnade. Es waren nicht die besten Bürger, die sich solchermaßen exponierten. Sie geben aber ein Stimmungsbarometer über die Lage ab, in welcher sich die wohlhabende Schicht im Dorf befand. Sie zeigen die latente Unzufriedenheit der Oberschicht, deren Aktionsradius im 18. Jahrhundert auf das uninteressant gewordene Dorfgebiet beschränkt war. Die Autoritätsgläubigkeit begann bezeichnenderweise bei den finanziell unabhängigen Kreisen zuerst zu wanken. Da aber die ganze Autorität der Obrigkeit fast ausschließlich auf der durch Tradition gestützten Standesanerkennung beruhte, war ein Angriff auf die Vorrechte der oberen Stände ein schwerwiegender Angriff auf das ganze herrschende System. Solche Unternehmungen konnten sich die Tauner, Kleinbauern und Kleinhandwerker nicht leisten. Das Prozessieren war die kostspielige Liebhaberei der gutsituierten Bauern und Gewerbetreibenden des 18. Jahrhunderts.

So wenig sich die oberen Schichten weiterentwickeln konnten, so sehr waren im 18. Jahrhundert die unteren fast hoffnungslos in ihrer Armut festgefahren. Gegen sie kämpfte man täglich mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln an. Ein sprechendes Beispiel für den mühevollen Kampf gibt das Rechnungsbuch des Tauners und Kleinhändlers Hans Adam Bruggisser. Hans Adam besaß wie andere Tauner einen Haus-

136 Genannt wurden die Zürcher Johann Caspar Hirzel, Staatsschreiber Johann Conrad Escher und Bürgermeister Johann Heinrich Kilchsperger, aus der Innerschweiz Landvogt Peter Ignaz von Flüe und Landammann Jost Anton Müller von Uri.

Abb. 19. Peter Xaver Wohler (1770–1849), Rößliwirt, Sohn des letzten Untervogts

Abb. 20. Ambros Kuhn (1838–1898), Müller, und seine Frau Anna Maria Küng aus der Mühle Winterschwil

Abb. 21. Friderika Amalia Wohler-Moesch (1818–1898), Frau des Bärenwirts, Gemeindeammanns und Großrats Anton

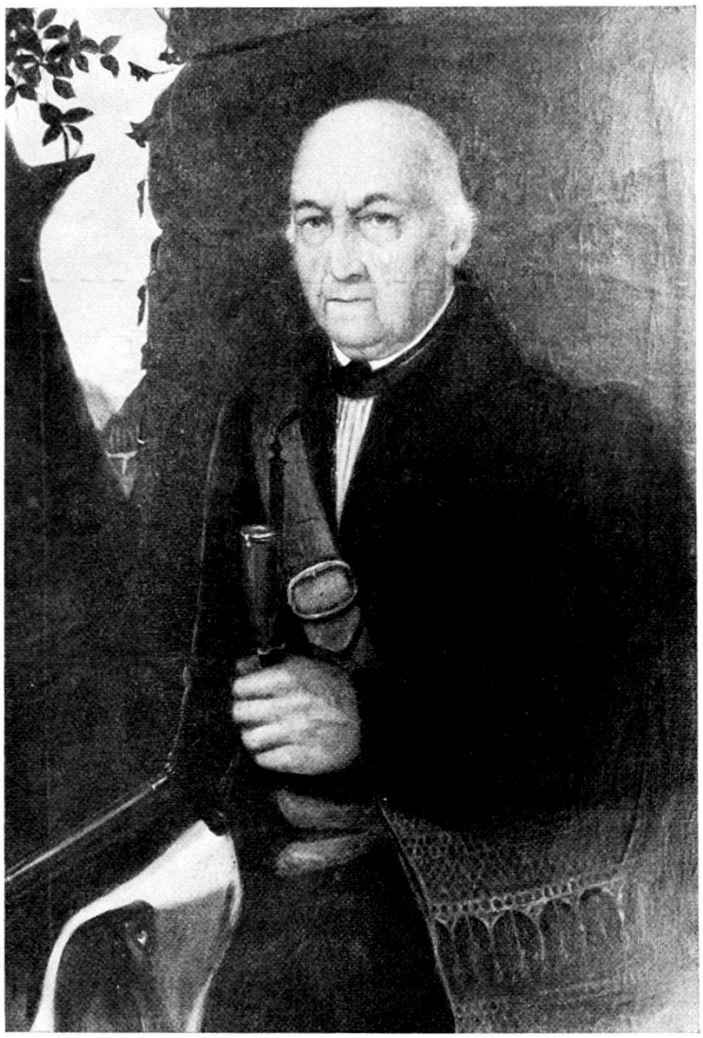


Abb. 22. Jakob Isler (1758–1837), Strohfabrikant, Sohn des Flechthändlers Kleinpeter

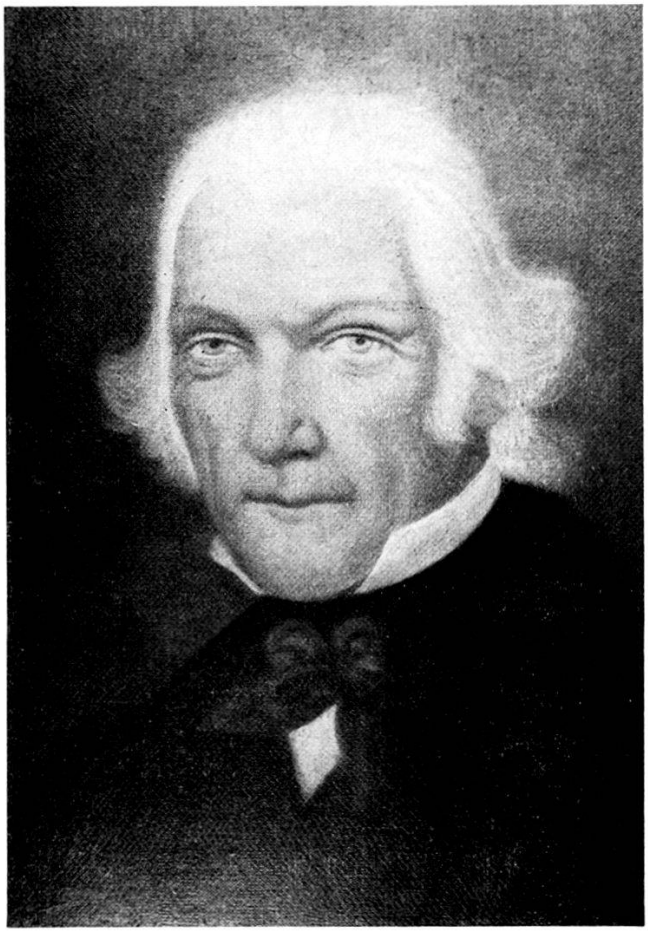


Abb. 23. Martin Bruggisser (1773–1852), Strohfabrikant, Sohn des Händlers Hans Adam

Abb. 24. Major Emil Dubler (1843–1901), Strohfabrikant, Sohn des Negotianten Andreas

Abb. 25. Mariana Isler, 17jährig, in der Freiämter Tracht mit geschmücktem Schinhut

Abb. 26. Mariette Bruggisser (1872–1937), Frau des Alberto Strohfabrikant in der Filiale Florenz der Firma M. Bruggisser & Co.

anteil und Bünt- und Rebland. Mit Pferd und Wagen führte er Karrerdienste aus. Er brannte Obst und Trauben und verkaufte den Alkohol sowie alle möglichen selbstgezogenen Nahrungsmittel (Getreide, Gemüse, Obst) und auch Fleisch. Daneben führte er einen kleinen Tuchhandel. Er verkaufte verschiedenste Arten von Stoffen in kleinen Mengen an Wohler Bürger und an Kunden in der näheren Umgebung. 1772 wurden beispielsweise 126 Ellen Tuch (= etwa 80 Meter) an ungefähr 103 Kunden verkauft. Der bescheidene Bruttoumsatz betrug um 200 Gulden. Kleine Darlehen an Wohler Bürger brachten jährlichen Zins. Das 1772 an Zins stehende Kapital betrug 79 Gulden[137]. Unter den Dorfbewohnern genoß Hans Adam trotz seines Taunerstandes Ansehen. Man vertraute ihm und seiner Rechnungsführung und wählte ihn zum Seckelmeister. Als er 1800 starb, hinterließ er ein bescheidenes Vermögen: die Frucht all seiner Mühen wurde nicht entsprechend reif. Er blieb, was er war: ein Tauner, ein Angehöriger der unteren Schicht.

Zeichen der Zugehörigkeit zur Oberschicht war der Landbesitz geblieben. Zu größerem Landbesitz konnte man im 18. Jahrhundert fast nur durch Erbschaft kommen, man mußte der Oberschicht von Geburt angehören. In einen Hof einzuheiraten, war beinahe unmöglich geworden, denn die reichen Töchter wurden mit Geld ausgekauft. Wenn keine direkten männlichen Erben vorhanden waren, fand sich genügend Verwandtschaft im Mannesstamme, die die Höfe und Gewerbe unter dem gleichen Namen fortführten. Land kaufen war immer schwieriger geworden: nicht nur, daß die Preise stiegen. Aufgrund der Kaufverträge geht hervor, daß Grundstücke innerhalb der gleichen Geschlechter die Hand wechselten: es fehlte also auch am Angebot. Ein Überwinden des Taunerdaseins war also der ideenreichen und arbeitswilligen Kleinhändlerschicht des 18. Jahrhunderts trotz aller Anstrengung ebensowenig möglich wie den tüchtigen Wirten Isler Ende des 17. Jahrhunderts. An eine Verbesserung der Lage all der anderen, weniger begabten, weniger vitalen landwirtschaftlichen und gewerblichen Tauner war unter diesen erstarrten Verhältnissen schon gar nicht zu denken.

137 Im selben Jahr kostete ein Ackerpferd 124 Gulden.

Im 19. Jahrhundert läßt sich die Sozialstruktur der Bevölkerung von Wohlen mit statistisch wesentlich besseren Unterlagen rekonstruieren. Die nachfolgende Untersuchung basiert auf dem Steuerrodel von 1852/53. Nachdem während Jahrhunderten der Landbesitz der ausschlaggebende Vermögensteil der Dorfbevölkerung gewesen war, wird ebenfalls zu untersuchen sein, wieweit hier das 19. Jahrhundert mit der Tradition gebrochen oder sie aufrechterhalten hat.

Die Einteilung in Sozialklassen aufgrund des Vermögens ist durch Aussagen zweier Zeitgenossen etwas erleichtert worden. 1844 bezeichnet der aargauische Kantonsbibliothekar Franz Xaver Bronner[138] die Einweisung in Vermögensklassen selbst als schwierig. Zur Klasse der Reichen äußert er sich: «Nur einigen der großen Fabrikanten schreibt man ein Vermögen von 100000 Franken und mehr zu. Ein Hausvater, der 60000 Franken besitzt, wird zu den Reichen gezählt. Wer jährlich 2000 Franken auf sein Hauswesen zu verwenden vermag, gehört schon zu den wohlhabendsten Bürgern[139]. Nur wenige der angesehensten Kaufleute und Staatsbeamte dürfen sich solchen Aufwand leisten.» Ähnliches bestätigt Kasimir Pfyffer für den Nachbarkanton Luzern im Jahre 1858[140]: «Gemäß den Steuerregistern versteuern im ganzen Kanton nur 16 mehr als 100000 Franken, wovon in der Stadt Luzern 13 (und in den Ämtern Hochdorf 2 und Entlebuch 1) ....»[141] Nach unten ließ sich die Klasse der Unbemittelten durch Personen bilden, die keinerlei Vermögen versteuerten. Als Minderbemittelte wurden Personen mit Klein- und Kleinstvermögen zwischen 100 und 10000 Franken eingereiht, als Bemittelte solche mit Vermögen zwischen 10000 und 60000 Franken.

Nach Bronners Einstufung gehörten um 1850 die folgenden fünf Wohler Bürger zu den – auch nach kantonalen Ansätzen – Reichen:

138 F. X. Bronner, Der Kanton Aargau, historisch, geographisch, statistisch geschildert (Gemälde der Schweiz, Kanton Aargau, Band 2, S. 450, St.Gallen und Bern 1844).

139 Die 2000 Franken entsprechen vermutlich einem Jahreszins von 3 bis 4%, demnach einem Kapital von 50000 bis 70000 Franken.

140 K. Pfyffer, Der Kanton Luzern (Gemälde der Schweiz, Kanton Luzern, Band 1, S. 165, St.Gallen und Bern 1858).

141 Das Zitat fährt weiter: «..., was Alles offenbar nicht der Wirklichkeit gemäß ist. So z.B. weiß man bestimmt, daß im Amt Luzern auch außer der Stadt es solche gibt, welche über 100000 Franken besitzen, und so in andern Gegenden des Kantons.» Ein Hinweis, daß auch im Kanton Luzern die Steuermoral noch nicht Allgemeingut war.

Steuerpflichtige		Beruf	Versteuertes Vermögen in Franken
Bruggisser	Johann Peter	Fürsprech, Strohindustrieller	60 000
Dubler	Andreas	Strohindustrieller	100 000
Kuhn	Gebrüder	Müller	70 000
Meyer	Jakob Leonz	Strohindustrieller	70 000
Meyer	Xaver	Strohindustrieller	90 000

Es ist bezeichnend, daß um 1850 vier der fünf reichsten Wohler Bürger[143] Strohindustrielle waren. Bruggisser und Dubler entstammten Händlerfamilien[144], die vor 1800 Angehörige des Taunerstandes waren. Die beiden Meyer machten ihre Vermögen in Wohlen. Alle vier repräsentieren die erste Generation der erfolgreichen Unternehmer. Als einzige Angehörige der früheren Oberschicht konnten sich die Brüder Kuhn nnerhalb der Wohler Geldaristokratie halten. Neben der Strohindustrie – Verlagshandel und -fabrikation – bot allein ein gutgehender Gewerbebetrieb wie die Mühle einen größeren Verdienst.

Tabelle 59. Die Sozialstruktur um 1850 nach versteuertem Vermögen in Franken[142]

Anzahl Steuerpflichtige	Unbemittelt	Minderbemittelt	Begütert	Reich	Total
	Vermögen in Franken				
	0	100 bis 9999	10000 bis 59999	60000 u. m.	
Absolut	54	371	35	5	465
In Prozent	12	80	7	1	100

Die 35 begüterten Wohler um 1850 verteilten sich auf die folgenden Bürgergeschlechter:

142 GA Wohlen Hi B 271. Die Steuermoral besonders unter den Fabrikanten war – wie die hin und wieder aufgedeckten Steuerdefraudationen zeigen – nicht besonders ausgeprägt. Dies durchaus nicht nur in Wohlen, siehe Anm. 141! Die Angaben sollten jedoch für unsere Zwecke genügen.

143 Die beiden aus Hilfikon stammenden Strohindustriellen Meyer waren 1836 (Jakob Leonz) und 1845 (Xaver) in Wohlen eingebürgert worden.

144 Siehe: Beispiele der Verlagsfabrikation ... vor 1798, S. 536 ff.

Geschlechter	Vermögen in Franken	
	10 000 bis 29 999	30 000 bis 59 999
Bruggisser	1	1
Donat	1	–
Dubler	1	–
Geißmann	1	–
Isler	8	4
Kuhn	1	–
Lüthi	1	–
Müller	2	–
Meyer	4	2
Weber	1	–
Wildi	1	–
Wohler	4	2

Auch unter den mittleren und größeren Vermögen war die ehemalige Oberschicht weniger vertreten. Allen voran arbeitete sich das Taunergeschlecht Isler über die Strohindustrie empor. Große Vermögen in verschiedenen Familien verteilten sich auf Söhne, die in den Firmen ihrer Väter arbeiteten und ihr Kapital gewinnbringend reinvestierten[145]. Von den neun Steuerzahlern mit Vermögen zwischen 30000 und 60000 Franken waren sechs Strohindustrielle[146] und ein unternehmungslustiger Bierbrauer[147]. Einzig in der politisch nicht engagierten, jedoch schon seit dem 17. Jahrhundert begüterten Bauernfamilie Meyer hatte sich ein altes Familienvermögen in Form von Land und Geld erhalten[148].

Unter den mittleren Vermögen zwischen 10000 und 30000 Franken waren mehr Berufsgruppen vertreten. Doch auch hier waren wiederum die Strohindustriellen mit elf Steuerzahlern an der Spitze. Ihnen folgten gutsituierte Bauern, wobei allein sechs aus ihren Betrieben lebten und drei neben der Landwirtschaft Gastwirtschaften besaßen[149]. Aus begü-

145 Die bekannteste Firma und zugleich ein Familienbetrieb war Jakob Isler & Co., zu nennen sind auch Peter Isler & Sohn, P. & R. Isler & Co., Johann Isler jun., Isler & Meyer für die Zeit um 1850 (siehe Firmentafel S. 642).

146 Dr. Anton Bruggisser (Industrieller und Arzt), Baptist, Jakob und Plazid (Erben) Isler, Jakob Leonz und Peter (Erben) Wohler.

147 Johann Isler (Erben).

148 Heinrich Meyer, Salbers, Bauer; Jungfer (!) Anna Maria Meyer, Bauren (Kapital: 39000 Franken).

149 Besitzer von «Bären» (Wohler), «Rößli» (Wohler), «Eintracht» (Müller).

terten Bauernfamilien stammten auch Posthalter Wohler und Lehrer Donat. Das Gewerbe war nur mit den Gerbern Kuhn und den Metzgern Müller vertreten, die Nahrungsmittelhändler mit dem Käsehändler Dubler.

Das Gros der mit wenig Vermögen Ausgestatteten setzte sich aus Gewerbetreibenden[150], Kleinbauern, Taglöhnern und Stroharbeitern zusammen. Es finden sich auch Leute aus Taglöhnerkreisen, die mit sehr wenig Vermögen versuchten, in den Strohverlagshandel einzusteigen. Aus dieser Schicht rekrutierten sich die Fergger, die als Zwischenhändler für die Firmen das geflochtene Stroh in den Weilern zusammenkauften.

Gelegenheitsstrohhändler in Wohlen um 1850, ihre Vermögenslage

Name		Zuname	Selbstdeklarierte Berufsbezeichnung	Versteuertes Vermögen in Franken
Fluri	Bonaventura	–	Negotiant, Landarbeiter	–
Frey	Anton	Beisels	Flechthändler	500
Isler	Gottfried	Löwenwirts	Flechthändler	750
Isler	Peter Plazid	Bierbrauers	Negotianten	–
Isler	Veit	Färbers	Strohfabrikant	900
Kuhn	Josef	–	Negotiant, Landarbeiter	2500
Lüthi	Anton	Grafen	Flechthändler	500
Lüthi	Xaver	–	Negotiant	7000
Meyer	Xaver	Franzlis	Flechthändler	200
Vock	Jakob Leonz	–	Negotiant	300
Wohler	Leonhard	Sigristen	Strohfabrikant	1500

Bei der geringsten Krise in der Strohindustrie mußten sich diese Leute nach einer anderen Betätigung umsehen. In der Not dürfte die landwirtschaftliche Taglöhnerarbeit oft die einzige Ausweichmöglichkeit gewesen sein.

Leute, die über gar kein steuerbares Vermögen verfügten, fanden sich gleichermaßen unter Taglöhnern, Stroharbeitern und Kleingewerbetreibenden.

150 Färbern, Schustern, Schneidern, Zimmerleuten, Drechslern, Schreinern, Bäckern, Maurern, Seifensiedern, Gerbern, Spenglern, Metzgern, Malern, Sattlern, Schmieden, Schlossern, Glasern usw.

Während Jahrhunderten war der Landbesitz der ausschlaggebende Vermögensteil. Eine Untersuchung des Landbesitzes der dichtbewohnten Gemeinde Wohlen im 19. Jahrhundert muß den veränderten Verhältnissen Rechnung tragen. Bis um 1850 war die Bevölkerung derart angewachsen, daß Großhöfe im Ausmaß derjenigen des 16./17. Jahrhunderts flächenmäßig nicht mehr möglich waren. Dann waren auch die Landpreise mit der erhöhten Nachfrage besonders aus nichtbäuerlichen Kreisen enorm gestiegen. Anderseits aber hatte der sich langsam durchsetzende freie Anbau mit besseren Düngemitteln und die teilweise Umstellung auf die Viehwirtschaft und allgemein auf eine marktbezogene Produktion die Rentabilität auch kleinerer Betriebe vergrößert. Ein Besitz von über 21 Jucharten oder 7 ha bebaubaren Landes war im 19. Jahrhundert ein bedeutender Vermögenswert und stellte einen größeren landwirtschaftlichen Betrieb dar.

Tabelle 60. Die Sozialstruktur um 1850 nach Landbesitz in Jucharten[151]

Anzahl Katasterpflichtige	Landbesitz in Jucharten				Total
	keinen	¼ bis 8¾	9 bis 20¾	21 und mehr	
Absolut	71	334	52	8	465
In Prozent	15	72	11	2	100

Die neue Oberschicht hielt sich an die Werte der alten. Landbesitz war bei der Negotianten/Fabrikantenschicht nicht nur beste Kapitalanlage und Kapitalreserve, er wurde auch zum Statussymbol und bedeutete eines der vordergründigen Ziele, nach denen eine gewisse Taunerschicht während langer Zeit vergeblich gestrebt hatte.

151 Quelle: GA Wohlen V6, Liegenschaftsverzeichnis von etwa 1854.
Die Gesamtzahl der im Liegenschaftskataster aufgezeichneten natürlichen und juristischen Personen (z. B. Firmen) belief sich auf 394. Dabei waren nur die Wohler Bürger berücksichtigt. Der für Tabelle 59 benutzte Steuerrodel von 1852/53 vermerkte ebenfalls bloß die Wohler Bürger. Dort finden sich jedoch 465 Steuerzahler. Da die beiden Erhebungen zeitlich nahe beieinanderliegen, ist die Diskrepanz von 71 im Liegenschaftsverzeichnis nicht erwähnter Personen damit zu erklären, daß diese 71 weder Land noch einen Hausanteil besaßen. Diese Personen wurden deshalb zu den Landlosen gezählt.

Tabelle 61. Die Landbesitzer mit 21 und mehr Jucharten um 1850

Name		Beruf	Land in Jucharten	Hausbesitz
Bruggisser	Johann Peter	Fürsprech, Strohindustrieller	31¼	1
Isler	Plazid (Erben)	Strohindustrieller	24¾	2
Kuhn	Gebrüder	Müller	36½	3
Michel	Jakob, Karrers	Bauer	26	1 Hausanteil
Meyer	Jakob Leonz	Strohindustrieller	25½	1
Meyer	Xaver	Strohindustrieller	21¼	2
Weber	Gebrüder, Simens	Bauern	23½	1 Hausanteil
Wietlisbach	Fidel, Waldvogts	Bauer	21¾	2 Hausanteile

Am großen Landbesitz in Wohlen partizipierte um 1850 die junge Negotiantenschicht mit rund der Hälfte, die größten Bauern in der Gemeinde mit rund zwei Sechsteln und die Brüder Kuhn, Müller, als einzige Gewerbetreibende, mit einem Sechstel.

Diesem großen Landbesitz entsprach bei Strohindustriellen und Gewerbetreibenden der Hausbesitz: es waren große, repräsentative Wohnhäuser, daneben Fabrikations- und Gewerbegebäude[152]. Im Gegensatz dazu besaßen die drei Bauern bloß Hausanteile. Deren Land- und Hausbesitz war ererbt und hatte Realteilungen hinter sich.

Unter den Besitzern mittlerer Landreserven um 1850 waren ebenfalls Strohindustrielle anzutreffen: Angehörige der Familien Bruggisser und Isler. Vor allem aber massierte sich hier ein mittlerer Bauernstand, vertreten durch Angehörige der Familien Dubler, Isler, Kuhn, Lüthi, Meyer, Michel, Müller, Muntwiler, Weber, Wietlisbach, Wildi und Wohler. Dagegen fehlten die alten Großbauerngeschlechter des 16. bis 18. Jahrhunderts (die Fluri, Frey, Hümbeli und Notter) unter den Landbesitzern und Bauern. Unter diesen mittleren Landbesitzern war auch das Gewerbe mit vier Wirten, je einem Gerber, Schmied, Sattler, Drechsler und Wagner vertreten.

An der Wende des 18. zum 19. Jahrhundert verlagerte sich der Landbesitz von den alten führenden Geschlechtern auf neue. Die steigenden Bargeldeinnahmen in der Strohindustrie gaben die Möglichkeit, den hochhypothezierten Landbesitz gewisser Bauern zu übernehmen.

152 Siehe: Die Entwicklung der Dorfsiedlung im 19. und 20. Jahrhundert, S. 295 ff.

Um 1850 bot sich die Verteilung des privaten Bodens in der Gemeinde nach Berufsgruppen wie folgt dar:

Bauern[153]	32%
Negotianten[154]	19%
Gewerbetreibende	20%
Stroh- und Landarbeiter	29%

Graphik 14. Die Verteilung des Landbesitzes um 1850, nach Berufsgruppen

Noch besaßen die Bauern ungefähr einen Drittel des Landes; allerdings waren die meisten unter ihnen Kleinbauern, die nur mühsam ihre Betriebe weiter aufrechterhalten konnten. Negotianten und Gewerbetreibende besaßen ungefähr gleich großen Landbesitz. Der Unterschied lag darin, daß die Anzahl Besitzer unter den Gewerbetreibenden wesentlich größer war. Die zahlenmäßig größte Gruppe bildeten die Stroh- und Landarbeiter, die oft über einige Jucharten Land verfügten. Diese breite Schicht lebte unter den Folgen von Zuständen, die das 18. Jahrhundert geschaffen hatte: sie alle waren Erben aus Realteilungen. Im Gegensatz zu den vielen Kleingewerbetreibenden mit vergleichsweise kleinem Landbesitz stellten sie sich im 19. Jahrhundert schlechter. Das Gewerbe war zur Quelle eines kleinen, jedoch gesicherten Einkommens geworden. Dagegen war die Arbeit in der Strohindustrie und als landwirtschaftliche Taglöhner nach wie vor unsicher und ihre Bezahlung den Launen der Konjunktur unterworfen.

Vom gesamten in der Gemeinde versteuerten Vermögen besaßen die 8 bis 11% Reichen und Begüterten 64% aller Vermögenswerte. Der relativ große Anteil am Boden, der sich um 1850 im Besitze der breiten Schicht Minderbemittelter befand, war im Durchschnitt schlechteres Land. Die Wohnhäuser waren billiger. Die Negotianten, welche Grund-

153 Zu den Bauern gezählt wurden Landbesitzer mit 9 und mehr Jucharten Land, die sich in der Volkszählung von 1850 als «Landarbeiter» eintrugen. Ihnen zugezählt wurden die Wirte-Bauern.

154 Den Negotianten der Strohindustrie wurden auch andere Händler und Fabrikanten (Käsehändler, Zigarrenfabrikant usw.) zugezählt.

Graphik 15. Der Anteil der drei Sozialklassen am versteuerten Vermögen und am Landbesitz um 1850 (in Prozent)

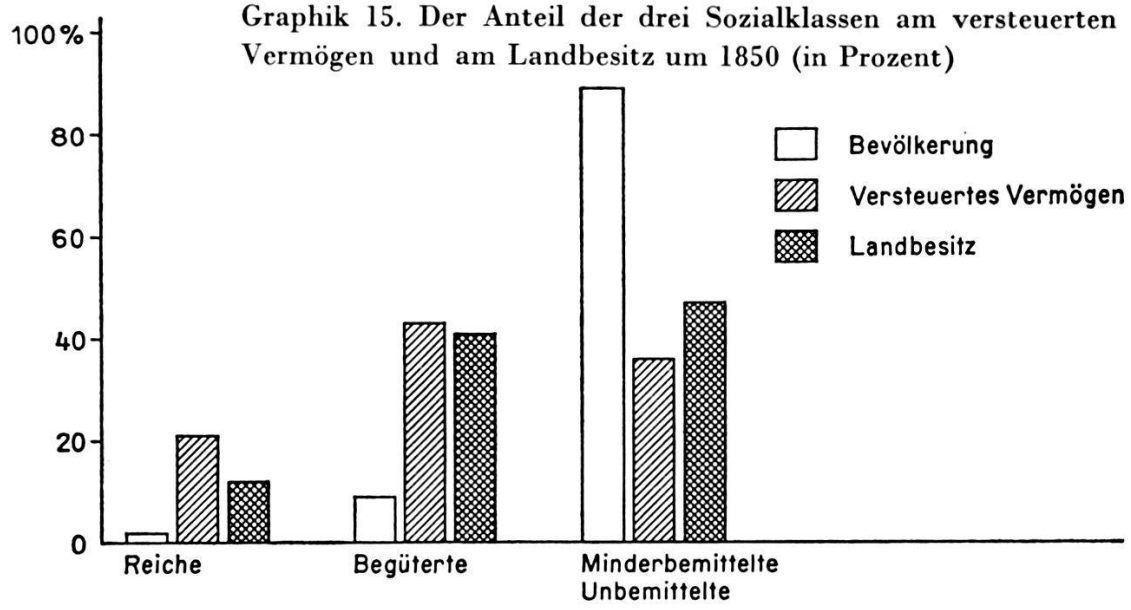


Tabelle 62. Der Anteil der drei Sozialklassen am versteuerten Vermögen und am Landbesitz um 1850

Sozialklassen	Versteuertes Vermögen in Franken	in %	Landbesitz in Jucharten	in %
Reiche	390 000	21	210½	12
Begüterte	809 000	43	685½	41
Minderbemittelte und Unbemittelte	682 625	36	775	47
Total	1 881 625	100	1671	100

besitz erwarben, achteten auf gutes Land. Die Wohnhäuser waren neu und z.T. luxuriös[155].

Um 1850 begann eine neue Entwicklung: Das Land der Bauern war seinem Verkehrswert entsprechend ein schöner Vermögensfaktor. Die Rendite in der rein landwirtschaftlichen Nutzung ging mit den steigenden Landpreisen zusehends zurück. Immer mehr kristallisierte sich der mittlere bis größere Bauer als reicher Landbesitzer, jedoch illiquider Unternehmer heraus. Das Geld lag bei Negotianten und größeren Gewerbe-

155 Zum Vergleich: Bei den Negotianten Plazid Isler, J. Peter Bruggisser, Jakob L. Meyer und Xaver Meyer wurde ein Juchartenpreis von 1780 bis 3328 Franken berechnet. Die Kleinbauern, z.B. Johann Lüthi, Neuburen, Gebrüder Weber, Simonbaptists, Josef Isler, Altkirchmeiers, und Johann Kuhn, Baptists, besaßen dagegen Boden mit einem durchschnittlichen Juchartenpreis von 212 (!) bis 1620 Franken. In den Bodenpreis einberechnet wurde auch das Wohnhaus. Die Beispiele ließen sich beliebig vermehren.

treibenden. Der Übergang von einer sich aus dem eigenen Boden ernährenden Bevölkerung zur verkehrs- und geldbezogenen Gesellschaft war in Wohlen um 1850 kräftig angelaufen.

Tabelle 63. Der durchschnittliche Anteil eines Steuerzahlers an den Vermögenswerten um 1850

Sozialklassen	Landbesitz in Jucharten	Versteuertes Vermögen in Franken
Reiche	26⅓	78 000
Begüterte	13⅕	23 115
Minderbemittelte	2⅓	1 605

Die Ablösung der alten Oberschicht der Bauern und Großgewerbetreibenden durch die sich nach 1800 rasch bildende neue Oberschicht der Strohindustriellen betraf neben der Verlagerung der Vermögen auch das politische Engagement. In der ersten Periode des kantonalen Großen Rates (1803–1815) gehörten bezeichnenderweise von vier Wohler Großräten drei noch der alten Oberschicht an[156]. Um 1850 stammten von fünf Großräten vier aus der Negotiantenschicht und nur einer aus der ehemaligen führenden Schicht[157]. Bald veränderte eine verfeinerte Wohnkultur, die sich an derjenigen ausländischer Geschäftsfreunde bildete, Häuser und Einrichtungen. Trotz einer gewissen vorsichtigen Sparsamkeit unter den Geschäftsherren brachten die Kontakte zur Weltmode auch ein gewandeltes Empfinden zur Kleidung: die Damen wurden zum Aushängeschild der eigenen Kreationen. Dienstboten, Reitpferde und Kutschen, später die ersten Autos, Ferienaufenthalte im In- und Ausland hoben diese Sozialklasse von der übrigen Bevölkerung ab. Die bessere Ausbildung zumindest der zweiten Generation der Unternehmer, ihre Auslandaufenthalte und die erworbenen Sprachkenntnisse machten den Abstand zwischen der neuen und der alten Oberschicht größer, zur übrigen Bevölkerung beinahe unüberwindlich.

Der Scheitelpunkt dieser Entwicklung dürfte frühestens mit der allgemein verbesserten wirtschaftlichen Lage in den 1890er Jahren, spätestens aber mit Beginn der Krisenjahre nach 1931 überschritten worden sein.

156 Jakob Lüthi, Anton Wohler, Jakob Leonz Wohler. Der vierte Großrat war Anton Jakob Isler, Teilhaber der Firma Jakob Isler & Co.

157 Johann Peter Bruggisser, Jakob und Plazid Isler, Jakob Leonz Meyer und Bärenwirt Anton Wohler-Moesch.

IV. Zusammenfassung

Geburten und Todesfälle und spontane Wanderungen können die Bevölkerung eines Dorfes innerhalb weniger Jahrzehnte entscheidend verändern. Wohlens Bevölkerung nahm bis in die Mitte des 14. Jahrhunderts stark zu. Dann setzte die Pest dem Wachstum ein Ende. Die nachfolgende Landflucht dezimierte die Einwohnerschaft. Im 15. Jahrhundert war ein Tiefstand mit vermutlich nicht viel über 200 Personen erreicht. Die Unruhe dieser Zeit drückte sich in einer starken Fluktuation der Bevölkerung aus. Erst im 16. Jahrhundert siedelten sich wieder seßhafte Pächtergeschlechter auf den Höfen an. Von da an begann die Bevölkerung durch Einwanderung und natürliche Vermehrung zu wachsen.

1633/34 setzen die Kirchenbücher und mit ihnen die ersten genauen Angaben zur Bevölkerungsbewegung ein. Es war die Zeit, als von Deutschland her Seuchen in die Eidgenossenschaft eingeschleppt wurden. In den Herbst- bis Wintermonaten 1635 raffte in Wohlen eine Epidemie ungefähr einen Fünftel der Bevölkerung dahin. Es war die letzte große Epidemie, die vor allem die mittleren Altersklassen heimsuchte. Weitere epidemische Erkrankungen im 17. und 18. Jahrhundert forderten wesentlich weniger Opfer. Typisch ist ihr hoher Anteil an Kindertoten. Soweit sich Zeugnisse dafür finden, handelte es sich um Ruhr, die in den späten Sommermonaten und im Herbst ausbrach und auf eine ungenügende, schlechte und vitaminarme Ernährung zurückzuführen ist. Im Gegensatz zu diesen Epidemien starben die Menschen in den Hungerjahren 1770 bis 1772, 1796 bis 1802 und 1816 bis 1818 im Frühjahr, wenn die Getreidenahrung knapp wurde. Am meisten waren Kinder und alte Leute betroffen. Im 17. Jahrhundert hatten vermehrte Todesfälle immer einen Rückgang an Konzeptionen zur Folge, die jedoch sofort nach Abklingen der Epidemien wieder wettgemacht wurden. Im 18. Jahrhundert verschwindet dieser Wechsel von Maxima an Todesfällen und Konzeptionen.

Im 17. und 18. Jahrhundert vermehrte sich die Bevölkerung Wohlens in zwei großen Schüben. Die erste starke Bevölkerungsvermehrung endete um 1690. Erst in den 1720er Jahren setzte ein erneutes Wachstum ein. Zwischen 1600 und 1800 vermehrte sich die Bevölkerung um mehr als das Dreifache. Da eine eigentliche Einwanderung bereits im ersten Viertel des 17. Jahrhunderts abgeschlossen war, entsprach das Wachstum ungefähr dem Geburtenüberschuß. Zusätzlich waren Auswanderung

und Solddienst ein Regulativ. Auf Jahre mit besonders hohen Geburtenzahlen folgten in den 1630/40er Jahren, in den Krisenjahrzehnten zwischen 1680 und 1710 und während der 1740/50er Jahren größere Abwanderungsschübe. Mit der Möglichkeit eines Verdiensts in der jungen Strohindustrie nahm im 18. Jahrhundert die Auswanderung ab. Im 19. Jahrhundert verlief die Wachstumsbewegung ähnlich. Auch sie endete in einem Stillstand, der von 1870 bis 1890 anhielt. Als sich der Fabrikbetrieb in der Strohindustrie durchsetzte, veränderte sich erstmals das Wachstumsmodell der Gemeinde: von 1890 bis 1950 nahm die Bevölkerung sprunghaft zu. Neben größeren Geburtenraten war nun die stete Zuwanderung ausschlaggebend geworden. Nach 1950 setzte die explosionsartige Bevölkerungsvermehrung ein, die alle durch Industrie und Verkehr begünstigten Orte kennzeichnet und auf Einwanderung beruht.

Wohlen ist seit jeher die bedeutendste Siedlung in den Freien Ämtern. Die große Bevölkerungsdichte förderte die frühe Industrialisierung, die ihrerseits das Wachstum der Gemeinde stimulierte. In seiner Entwicklung hat Wohlen als viertgrößte Gemeinde im Kanton seinen Vorsprung in den letzten Jahren noch verdeutlicht. Die Entwicklung vom Agrardorf zur Industriegemeinde war ein Prozeß, dem ein Wandel in der Einstellung zum Leben einer ganzen Bevölkerung zugrunde lag. Der Kampf gegen die Armut und der Wille zum wirtschaftlichen Erfolg hat auch die demographischen Phänomene – Ehe, Geburt und Tod – entscheidend beeinflußt.

Wie stark das Ehealter von der Einstellung der Gesellschaft abhängig war, zeigen die Verhältnisse im 17. und 18. Jahrhundert. Wohl wurden die Jungmänner früh mit politischen und wirtschaftlichen Rechten und Pflichten bedacht. Hingegen opponierte die Dorfgemeinschaft gegen frühe Ehen, weil sie die Unterstützung mittelloser Familien fürchtete. Die finanzielle Basis für eine junge Familie war meist erst mit der Übernahme des elterlichen Hofes gegeben. Ausnahmen machten begüterte Familien, die ihre Söhne mit eigenen Bauern- oder Gewerbebetrieben ausstatten konnten. Mit der überhandnehmenden Verarmung stieg auch das Heiratsalter an. Im 19. Jahrhundert heirateten Männer im Mittel mit 32 Jahren. Dieses hohe Heiratsalter wurde von der Negotiantenschicht noch überboten. Die Auslandaufenthalte der Söhne und ihre Abhängigkeit von sparsamen Vätern erlaubten eine standesgemäße Heirat meist erst in späteren Jahren, nämlich nach der Beteiligung an der Firma des Vaters.

Nachdem sich die Gemeinde im 17. Jahrhundert gegen Einwanderer abgeschlossen hatte, blieben die Frauen das einzige mobile Element. Über die Hälfte aller Wohler heirateten Nichtbürgerinnen. Ihre Herkunft aus den benachbarten Gemeinden der Freien Ämter weist auf die enge wirtschaftliche Verflechtung der Ämter untereinander. Im 18. Jahrhundert sank der Anteil an auswärtigen Ehefrauen. Trotz größerer Freizügigkeit im 19. Jahrhundert wirkte die selbstauferlegte Restriktion selbst dann noch nach, und erst das 20. Jahrhundert baute sie mit seiner Rückkehr zu einer allseitig fluktuierenden Bevölkerung ab.

Die durchschnittliche Anzahl Geburten pro Familie lag im 18. Jahrhundert knapp unter 5, eine eher kleine Zahl, bestimmt durch die vielen Todesfälle junger Ehefrauen. Ebenso bestimmte die Säuglingssterblichkeit die Familiengrößen: es mag das Klischee der kinderreichen Familien früherer Zeiten berichtigen, daß im 18. Jahrhundert knapp die Hälfte aller Familien aus Kleinfamilien mit höchstens vier Kindern bestand. Meist entschied die Ehedauer über die Anzahl Geburten. Erst im 19. Jahrhundert schränkten besonders Jungverheiratete in ihren späteren Ehejahren die natürliche Geburtenzahl ein. Auf eine Familie traf es um 1850 durchschnittlich noch 2,4 Kinder unter 15 Jahren, die im Haushalt ihrer Eltern lebten.

Vom 18. zum 19. Jahrhundert war ein deutlicher Wandel in der Einstellung zur ehelichen Fruchtbarkeit eingetreten. Noch im 18. Jahrhundert wurde die weibliche Fruchtbarkeit voll ausgeschöpft. Der konvexe Verlauf der Fruchtbarkeitskurve im späteren Alter zeigt eine natürliche Abnahme. Im 19. Jahrhundert finden wir eine eher gesteigerte Fruchtbarkeit in jungen Jahren, nach dreißig dafür ein sehr schnelles Absinken der Konzeptionen. Die Geburteneinschränkung hatte eingesetzt. Der Verlauf dieser Fruchtbarkeitskurve zeigt den Übergang zur modernen Bevölkerung mit Geburtenkontrolle.

Im 18. Jahrhundert brachten viele Frauen nach ihrem 40. Lebensjahr noch eines oder mehrere Kinder zur Welt. Auch in diesem Fall ging im 19. Jahrhundert der Anteil der Geburten nach vierzig stark zurück. Mehr und mehr setzte sich die Kleinfamilie durch. Sie war in bestimmten Berufs- und Sozialgruppen vertreten: den Ausschlag gab das wirtschaftliche Moment, drehte es sich nun um das Überleben bei armen Strohflechter- und Taglöhnerfamilien oder um die standesgemäße Lebenshaltung bei Negotianten und Gewerbetreibenden.

Der freie Kiltgang, der die Ehe vorbereitete, wurde von der Dorfgemeinschaft akzeptiert. Das Resultat waren viele voreheliche Schwangerschaften. Ihr Anteil schnellte im 19. Jahrhundert bis zu einem Fünftel aller Konzeptionen empor. Da die Heiratsunlust vieler junger Männer die Heiratschancen gewisser Mädchen bedrohte, sahen sie in diesem Vorgehen das einzige Druckmittel zu einer schnellen Heirat. Die Rechnung ging innerhalb der Dorfgemeinschaft auch im 19. Jahrhundert meistens auf. Die wachsende Zahl illegitimer Geburten von Wohlerinnen in der Fremde zeigt jedoch, daß der alte Moralkodex, wonach ein Eheversprechen unbedingt eingelöst werden mußte, außerhalb der Gemeinschaft nicht spielte.

Zwar können die Todesursachen für die Zeit vor 1800 nicht statistisch erfaßt werden. Gewisse Krankheiten scheinen jedoch im besonderen Maß zum Tod geführt zu haben. Bei den verheirateten Frauen war sicher der Tod im Bereich von Schwangerschaft und Geburt die hauptsächliche Bedrohung: Im 18. Jahrhundert starb beinahe ein Fünftel der verheirateten Frauen an Aborten und im Kindbett. Die Verhältnisse im 19. Jahrhundert waren nur wenig besser. Solange die Fruchtbarkeit der Frauen anhielt, waren sie vom Tod bedroht. Hatten sie die Gefahr des Kindbettfiebers überstanden, so glich sich die Sterbeziffer der Frauen derjenigen der Männer an oder unterschritt sie noch. Groß war bei Männern, Frauen und Jugendlichen der Anteil an infektiösen Erkrankungen der Atemorgane und der Atemwege, vor allem die gefürchtete Lungenschwindsucht oder -tuberkulose. Epidemische Erkrankungen, besonders unter Kindern, waren das Resultat ungenügender Ernährung. Der Altersstod mit Schlaganfall und Lähmungen oder aufgrund von Altersschwäche war verbreitet. Oft wurde von den Dorfpfarrern bloß die Unterscheidung zwischen dem plötzlich eintretenden und dem langerduldeten Tod gemacht, was vielfach dem Stand der medizinischen Erkenntnis entsprochen haben mag. Zwischen angeborenen Anomalien und Geburtsschäden, die oft im Laufe der Pubertät zum Tod führten, wurde nicht unterschieden. Zwar waren die Betagten im Vergleich zu heute weniger zahlreich, trotzdem gehörten alte Menschen mit über 70 und 80 Jahren ins Bild der Bevölkerung vor 1800.

Unter den Todesfällen war der Anteil an Kindertoten sehr groß. Die Säuglinge waren im ersten Lebensjahr vom Tod besonders bedroht: im 18. Jahrhundert starb mehr als ein Fünftel, im 19. Jahrhundert sogar ein schwaches Drittel aller Neugeborenen vor dem ersten Altersjahr. Die ungenügenden Kenntnisse in der Geburtshilfe erhöhten die Zahl der

Totgeburten und der Säuglinge, die nur kurze Zeit lebten. Mangelnde Hygiene und unpassende Ernährung gefährdeten den Säugling weiter. Da viele Frauen zum Verdienst des Mannes beisteuern mußten, entbehrten ihre Kleinkinder der richtigen Pflege. Noch in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts starb beinahe die Hälfte aller Geborenen vor Erreichen des 14. Lebensjahres.

Die wirtschaftlich-soziale Gliederung der Dorfbevölkerung in Bauern und Tauner in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts war Produkt der Blütezeit der Landwirtschaft des 15. und 16. Jahrhunderts. In der Dorfbevölkerung dominierten die Ackerbauern wirtschaftlich und rechtlich. Trotz der schon bemerkbaren Bevölkerungsvermehrung war die Schicht vermöglicher Bauern groß. Allerdings waren gerade die reichen Landbesitzer vielfach gezwungen, zur Erhaltung ihrer Großhöfe in Erbengemeinschaften sippenweise zusammenzuleben. Die Realteilungen ließen sich aufschieben, aber nicht vermeiden. Durch sie verkleinerte sich der Anteil der selbsttragenden Bauernschicht vom 16. bis ins 19. Jahrhundert von ungefähr 65% auf 15% der Gesamtbevölkerung. Die Schicht der Kleinbauern und Taglöhner nahm sprunghaft zu. Da die dörfliche Landwirtschaft der Bevölkerung weder genügend Arbeit noch Ernährung bot, trat zunehmend das Gewerbe in die Lücke. Nicht nur die Zahl der Gewerbetreibenden, sondern auch das Angebot an verschiedensten Gewerben nahm zu. Im 18. Jahrhundert gewann die Strohflechterei als Zusatzverdienst besonders unter Taglöhnern wachsende Bedeutung.

Trotz dieser Verlagerung auf dem Arbeitsmarkt blieb der bäuerliche Landbesitz bis zur Französischen Revolution ausschlaggebend für die soziale Einstufung. Die Einkommen aus den mittleren und kleinen Gewerben, aus Taglöhner- und Flechtarbeit ermöglichten ein Überleben, nicht aber eine Vermögensbildung. Der ererbte Landbesitz, wenngleich auch bei den Bauern meist hochhypotheziert, gewährleistete die Zugehörigkeit zu einer privilegierten Schicht. An diesem größten Vermögenswert orientierte sich die Größe des Wohnhauses, der Viehbestand und die übrige Fahrnis. Eine gleichmäßige Ernährung war noch abhängig von eigenen Vorräten. Getreidevorräte besaßen jedoch bloß die Vermöglicheren. Daher waren die Tauner und Kleingewerbetreibenden in jeder Beziehung in hohem Maße von ihren begüterten Mitbürgern abhängig.

Die Zugehörigkeit zur Oberschicht war nicht unbestritten. Neben der drohenden Verarmung sorgten auch Parteikämpfe für eine Ablösung unter den Dorfmächtigen. Der erste überlieferte Kampf um die Dorfherrschaft

war der «Eppisser-Handel» (1627–1647). Er brachte nach jahrelangen Prozessen an Stelle der alten bäuerlichen Führungsschicht eine neue, die ihre Macht auf Landwirtschaft und Großgewerbe aufbaute. Der Versuch der Brüder Isler – tüchtiger, vermöglicher Tauner – diese nicht nur in den Ämtern, sondern auch wirtschaftlich abzulösen, fand im «Tavernenstreit» (1688 bis 1692) ein für die Isler hartes Ende.

Erst mit dem zweiten Drittel des 18. Jahrhunderts fand ein Wechsel der regierenden Geschlechter statt, allerdings bloß als Folge der teilweisen Verarmung und des Aussterbens geeigneter Nachfolger in der Untervogtsfamilie Kuhn. Die ein Jahrhundert zuvor ausgeschalteten alten Bauerngeschlechter fanden nun den Weg in die Dorfpolitik zurück. Vermögen und Ansehen der neuen Untervogtsfamilien Lüthi und Wohler waren neben der obligaten landwirtschaftlichen ebenfalls auf eine gewerbliche Tätigkeit als Schmiede und Wirte gegründet.

Im 18. Jahrhundert war man innerhalb der Oberschicht so sehr verschwägert, daß Kämpfe um die Vormachtsstellung nicht mehr vorkamen. Dagegen lehnte sich die auf das Dorfgebiet beschränkte Oberschicht gegen die Obrigkeit – Landesherrschaft und Klöster – auf, von der sie sich in ihrer Expansion eingeengt und in ihrem Selbstgefühl verletzt fühlte. Die zwei sprechendsten Beispiele für die Unzufriedenheit unter der vermöglichen Schicht in Wohlen lieferten der Dorfschmied Leonti Lüthi in der ersten und der Fronhofbauer Jakob Leonti Wohler in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts.

Erst die befreiend wirkende Französische Revolution brachte eine völlig neue Sozialschicht ans Ruder. Abkömmlinge von Händlern der Taunerschicht vermochten nun mit dem Reichtum aus der erblühten Strohindustrie sehr schnell die Führung in Wirtschaft und Politik des Dorfes an sich zu ziehen. Nur wenige vermögliche Gewerbetreibende, wie etwa die Müller Kuhn, vermochten mit ihnen Schritt zu halten. Die hauptsächlichen Geschlechter der Strohindustrie (Isler, Bruggisser, Meyer und Dubler) überflügelten die alte Oberschicht dank ihrer weit besseren Ausbildung und ihres auf Reisen erweiterten Horizontes, was ihnen auch in der kantonalen Politik den Aufstieg erleichterte.

Das zahlenmäßige Verhältnis der vermöglichen Schicht zu den wirtschaftlich weniger privilegierten Klassen veränderte sich im 19. Jahrhundert nicht entscheidend. Im 18. Jahrhundert lag der Anteil der gutgestellten Bauern und Gewerbetreibenden bei 15% der Bevölkerung, während im 19. Jahrhundert der Anteil der gutgestellten Negotianten- und

Gewerbetreibendenschicht um 8 bis 13% der Bevölkerung schwankte. Die Verminderung dieses Anteiles entsprach den sehr angespannten finanziellen Verhältnissen des größten Teiles der Bevölkerung. Die Unterprivilegierten hatten unter einer neuen Bevölkerungsexplosion und verschiedenen Krisen in Landwirtschaft und Industrie zu leiden. Die sprunghafte Entwicklung der Vermögen einiger weniger tüchtiger Unternehmer in der Gemeinde und die noch weiter in die Verarmung führende oder zumindest wirtschaftlich stagnierende Entwicklung in der übrigen Bevölkerungsschicht schaffte eine Mißstimmung, die sich noch Ende des 19. Jahrhunderts, als die wirtschaftlichen Bedrängnisse überwunden waren, in einigen von der Gemeindeversammlung initiierten, sehr gehässig geführten Prozessen gegen steuerhinterziehende Strohindustrielle Luft machten.